M v O
Myst
o. 4.

M v O
Myst.
o. 4.

Mvo.
Myst.
o. 4.

Unparteyliche Prüfung

über

die Wunderheilungen

Sr. Durchlaucht

des

Herrn Fürſten Alex. v. Hohenlohe

und des

J. Martin Michel.

In fünf geheimen Briefen

von

Fr. N. Baur.

Würzburg 1822.

Gedruckt und zu haben bey J. Steph. Richter, Plattnersgaſſe Nr. 95.

Bavar. o. 234a

v O.
y st.

a 7745

Unparteyliche Prüfung

über

die Wunderheilungen

Sr. Durchlaucht

des

Herrn Fürſten Alex. v. Hohenlohe,

Domkapitulars des Erzbisthums Bamberg ꝛc.

und des

J. Martin Michel,

nebſt

Würdigung einiger hierüber erſchienenen Gegenſchriften.

In fünf geheimen Briefen

an

Andreas R— in M—

von

Franz Nicolaus Baur,

des aufgelöſten hohen Domſtiftes Vikar und ehemaligem Dominical.

Utile est, plures a pluribus fieri libros diverso stylo, non diversa fide, etiam de quaestionibus eisdem, ut ad plurimos res ipsa perveniat, ad alios sic, ad alios autem sic. — Augustinus de Trinit. Lib. I, Cap. 3.

Würzburg 1822.

Dem

Hochwürdigen Wohlgebornen

Herrn

Adam Joſeph Onymus,

der heil. Schrift Doctor und Profeſſor der Gottesgelehrtheit, und zur Zeit Prorector an der Univerſität zu Würzburg ꝛc.

in

tiefſter Verehrung und Hochachtung gewidmet.

Hochwürdiger, Wohlgeborner Herr!

Die Heilungen Sr. Durchlaucht des Herrn Fürſten v. Hohenlohe und des Landmannes Martin Michel enthalten des Stoffes und der Auffoderungen an menſchliche Glückſeligkeit und Wiſſenſchaften ſo Vieles, daß dieſelben gewiß in beyden Hinſichten der vielſeitigſten, gründlichſten — aber auch der leidenſchaftsloſeſten Prüfung würdig ſind.

Euere Hochwürden und Wohlgeboren waren der Erſten Einer, welcher der Wahrheit huldigte, dieſe anerkannte, und durch Ihre vortreffliche, ganz im evangeliſchen Geiſte geſchriebene Schrift: „Meine Anſichten von den wunderbaren Heilungen des Herrn Fürſten Alexander v. Hohenlohe," ſowohl meinen hierüber im Drucke erſchienenen Schriften, als dieſer unparteylichen Prüfung, einen feſten und dauerhaften Grund geleget hat.

In dem Parteyloſen für und dagegen kann allein die Wahrheit ſich einer wiſſenſchaftlichen Behauptung entfalten. — Dazu beyzutragen nach Möglichkeit und Kraft, war und iſt mein Zweck.

Ich habe daher mehrere gegen dieſe Heilungen erſchienene Schriften, beſonders die des Herrn F. v. Spaun, genau geprüft, ruhig, ohne Vorliebe, — und lege Ihnen, als dem eben ſo allgemein anerkannten Menſchenfreunde und raſtloſen Beförderer des Hei-

ligen und Guten, als tiefdenkenden Gelehrten, das Reſultat dieſer Prüfungen ehrfurchtsvoll zur hochgefälligen Beurtheilung vor; — und von wem könnte ich eine ſchärfere und zugleich belehrendere Kritik hoffen, als von Ihnen, der Sie einſt mein Lehrer waren, und dem ich Alles verdanke, was ich bin, und was ich vermag.

Ihre Menſchenliebe und Herzensgüte iſt mir Bürge, daß Sie dieſes Zeichen meiner herzlichſten Dankbarkeit, meiner tiefen Verehrung und Hochachtung gütigſt aufnehmen, und Ihr Wohlwollen noch fernerhin gewähren werden dem, der die Ehre genießt, ſich nennen und unterzeichnen zu dürfen als

Euerer Hochwürden und Wohlgeboren

dankbarſter, ergebenſter Schüler und Freund

Würzburg,
den 19. November 1821.

Baur.

Vorbericht.

Bey meinen Schriften, welche bisher im Drucke erſchienen ſind, hatte ich keine andere Abſicht, als: 1) den Thatbeſtand der Heilverſuche des Hrn. Fürſten v. Hohenlohe Durchlaucht und des Martin Michel feſtzuſtellen, und 2) die verſchiedenen religöſen, geſchichtlich-philoſophiſchen und mediciniſchen Anſichten und Meinungen über dieſe Heilungen zu ſammeln, mit meiner eigenen und meiner Freunde Meinung zu verbinden, und dadurch ein Ganzes dieſer in jeder Betrachtung wichtigen Erſcheinungen der Welt vorzulegen, und ſo manches gute Samenkorn in die Herzen guter Menſchen zu ſtreuen, damit es keime und wachſe. — In dieſer Hinſicht iſt auch die in wenigen Tagen ſchnell erfolgte Auflage der erſten Ausgabe meiner wahren und kurzen Beſchreibung ꝛc., ſo wie die zweyte Auflage von zwey Heften, wovon jedesmal 6000 Exemplare gedruckt worden, und die jetzt ſchon — nach Nachrichten aus den Zeitungen — in fremde Sprachen überſetzt, im Drucke erſchienen ſind, ein erfreuliches Zeichen der Zeit; denn dem nach reiner Wiſſenſchaft Ringenden, wie jenem, reine religiöſe Gefühle daran fühlenwollenden Menſchen, werden ſchneller die Mittel geboten.

Ich ſendete an den Tagen, wo man etwa 25000 Menſchen in Würzburg ihre Augen und Ohren abläugnen, oder alle von dem Tarantelſtich getroffen, anſehen wollte, viele mir zugekommene Dankſagungen von Geheilten an die Zeitungs-Redactionen. Dieſe waren ja mein Eigenthum;

und wenn ich — um ein Ganzes zu geben — in der Erwägung, daß nicht alle Menſchen dieſe einzelnen, in vielen Blättern zerſtreuten Nachrichten, leſen können, dieſe ſammelte; ſo verdiene ich dießfalls Dank, und keinen Tadel. Man leſe mein zweytes Heft, und der wichtigſte Theil des Inhaltes iſt zuvor in keiner Zeitung geſtanden.

Wenn der Einſender im Frankfurter Journal Nr. 275, in meinen Schriften Unwahrheiten gefunden haben ſollte, ſo hätte er dieſe ſogleich anführen ſollen; denn waren es unverſchuldete, ſo würde ich ſie verbeſſert haben. Ehe alſo dieſe Behauptung bewieſen wird und iſt, muß ich ſie als eine Verleumdung anſehen. — Ich erzählte das Verfahren des löblichen Stadtmagiſtrats von Bamberg, den man wohl nicht glaubend nennen konnte, weil er gar keine Heilungen — obgleich in einer beſondern Schrift viele Bamberger ihre Dankſagungen für ihre Heilungen bekannt gemacht haben — glauben will. — Warum nun Niemand von dem Stadtmagiſtrate in Bamberg ſoll reden dürfen, iſt ſchwer zu begreifen, beſonders dann, wenn man in den Landtagsverhandlungen aller teutſchen Staaten ſo manches Urtheil über die höchſten Staatsſtellen gedruckt lieſet. — Wenn ich hier ſage Magiſtrat, ſo verſtehe ich keineswegs alle Glieder dieſes Rathes, ſondern ehre die alten Sprichwörter:

„Wie der Herr, ſo der Diener.“

„Wie die Alten ſungen, ſo zwitſchern die Jungen.“

Wenn der Hr. Einſender in beſagtem Artikel den Stadtmagiſtrat von Bamberg für die weltliche Macht von Baiern anſieht, ſo thut er Unrecht. — Was nach öffentlichen Blättern die königl. Regiruug in dieſen Ereigniſſen verfüget hat, wird Niemand tadeln. — Jenes aber, was der Magiſtrat von Bamberg unter dem 30. Auguſt d. J. in vielen Zeitungen bekannt gemacht hat, kann und wird — ſchon des boshaften Styls wegen — Niemand loben. Von der königl. Regirung ſcheint dieſes Inſerat ſelbſt — nach vie-

len glaubwürdigen Privatbriefen — nicht gut geheißen zu ſeyn, und die kommende Zeit wird uns noch darüber Aufklärung geben.

Da ich mein Evangelium kenne, ſo ehre ich auch den Spruch Jeſus: „Gebet Gott, was Gottes iſt, und dem „Kaiſer, was des Kaiſers iſt;" und: „Seyd unterthan „und gehorſam eurer Obrigkeit." Das, was die königl. Regirung anbefohlen, habe ich Seite 101, II. Heft, als Recht anerkannt; denn ich ſage ja: „ſo lange ſie — die „Heilungsart — die geſetzliche Ordnung nicht ſtöret, und „ſ. w." So habe ich dabey auch jene Maßregeln für Recht anerkannt, welche die Staatspolizey ergreift, um jede Störung der Ordnung unplatzgreiflich zu machen. — Ob aber in dem Sinne dieſer Regirungsverordnung der Bamberger Magiſtrat gehandelt habe? wird die Zeit beantworten.

Ob das, was ich von einem Theile des Bamb. Klerus ſagte, Verleumdung iſt, weiß ich nicht. Da ich aber dieſe Nachrichten von Bamb. Corrſpondenten habe, ſo würden dieſe ſich — wenn es nöthig ſeyn würde — rechtfertigen. Allein die Sache ſelbſt an und für ſich wäre nichts Neues; denn auch die Schriftgelehrten waren die größten Feinde an Jeſus, und auch Jeſus konnte in Nazareth kein Wunder thun. — In dem Anhange, welchen Einſender ſeinem dem Herrn Fürſten v. Hohenlohe ertheilten Lobe in den Worten: „Aber der Fuhrmann fehlet ihm noch, und „die angewandten Mittel ſind nicht heilig," zugeſetzet hat, liegt deutlich die Kaſte, zu welcher er gehört. — Es iſt recht Schade, daß der Einſender des Aufſatzes uns nicht das Recipe des Frachtzettels der zu fahrenden Heilungen gegeben hat, ehe und bevor er einen Fuhrmann dazu haben will: auch haben wir bis jetzt kein Mittel geſehen, die der Herr Fürſt v. Hohenlohe zu ſeinen Heilungen angewendet hat. — — Wer nicht Willens iſt, irgend einen Glauben, eine Meinung, eine wiſſenſchaftliche Anſicht, einem Andern aufzudringen, der darf wünſchen, auch dieſelbe Nach-

ſicht zu erlangen. — Allein jeder Unbefangene wird einſehen, daß durch ſolche Kraftſprüche weder die Wiſſenſchaften gewinnen, noch aber auch der Glaube gemindert werden könne. — — Alſo Beweiſe, beſcheiden, logiſch, mathematiſch durchgeführt, erwartet man ſtatt ſolcher Urtheile. — Ferner fragt man den Einſender auf ſein Gewiſſen, ob denn auch er vor 20 oder 30 Jahren — wenn er anders ſo alt ſchon iſt — in Allem und über Alles dieſelbe Denkart ſchon gehabt hat, die er nun hat? — Dann hätte er aber in 20 oder 30 Jahren auch nichts erlernt. — Es iſt aber, glaube ich, ſehr ehrenvoll, wenn man in ſeinem 50ſten oder 60ſten Jahre die Irrthümer verbeſſern gelernt hat, die man im 20ſten, 30ſten, oder 40ſten Jahre beging.

Ich glaube, in dieſer meiner Prüfung wird Hr. Einſender des fraglichen Aufſatzes in Nr. 275 des Frankfurter Journals, ſo wie der Hr. Recenſent in der allgemeinen Literatur-Zeitung von Halle 1821, Nr. 394 u. ff., mehr zu ihrer Beantwortung finden. — Bin ich ja ſogar großmüthig über eine häßliche Verleumdung, die man dem hochwürdigſten Hrn. Biſchofe überbrachte: „daß ich ein Religionsſpötter ſey," und die mir ſehr viel ſchadete, ſtill vorübergegangen; — warum ſoll ich jetzt Rattenfängern, die, um zu bellen, ſogar den Mond anbellen, neuen Stoff zum Schimpfen geben?? Ich habe mir daher vorgenommen, in der Zukunft wenig oder gar nichts mehr gegen Lügen und Verleumder zu antworten; ja ſogar über ſehr vieles Böſe, welches mir eine gewiſſe Kaſte von undankbaren Menſchen erwies, ſoll Gras wachſen. Ich verrichte daher täglich für meine Feinde folgendes Gebeth:

Lieber Herr und Gott!

Mein Mitmenſch beſchuldigt mich des Böſen. — That ich dieſes, ſo vernimm meinen innigſten herzlichſten Dank, daß du mich deiner Gnade gewürdiget, mich erleuchtet und

gebeſſert haſt; ſegne mich, und erhalte wachſend dieſe Beſſerung in mir. — Da du uns in das Herz geſchrieben, da dein göttlicher Sohn, Matth. Kap. 5. V. 44, dieſem inneren Gefühle die Worte gab: „ich aber ſage euch: Liebet eure Feinde; ſegnet jene, die euch läſtern und verfluchen; thut Gutes denen, die euch haſſen; bethet für euere Verfolger und Verleumder;“ ſo erhöre, o Gott! auch meine Bitte: Vergieb meinem Feinde, der nicht weiß, was er thut, ſeine Vergehen, die er von der Stunde ſeines Werdens bis hieher an dir, an andern Menſchen und an mir begangen haben könnte, und beſſere auch ihn nach deiner unendlichen Gnade und Barmherzigkeit, damit auch ihm dereinſt von irgend einem ſeiner Mitmenſchen dieſe Beſſerung — ſtets ein Werk deiner Gnade — ehrend zuerkannt werden möge, Amen!

Schließlich will ich noch auf eine ſehr ſchöne Stelle des J. J. Rouſſeau aufmerkſam machen. — „Fliehe — ſagt er — die Menſchen, die unter dem Vorwande, die Natur zu erklären, nur verderbliche Grundſätze in die Herzen ſtreuen, und denen auffallende Zweifeley noch viel behauptender iſt, als die entſchiedene Sprache ihrer Gegner. Unter dem ſtolzen Vorgeben, daß nur ſie in dem Beſitze der Aufklärung, nur ſie die Rechtſinnigen, die Redlichen ſind, dringen ſie uns gebieteriſch unverdauliche Behauptungen auf, und halten ſich für berechtiget, uns ſtatt der wahren Gründe die unbegreiflichſten Lehrgebäude, die ſie in ihrer Einbildungskraft aufgeführt haben, anzuweiſen. — Indem ſie dann Alles, was dem Menſchen heilig iſt, zerſtören, umſtürzen, und unter die Füße werfen; ſo rauben ſie den Betrübten noch den letzten Troſt in ihren Leiden, und den Mächtigen und Reichen den einzigen Zaum, der ihre Leidenſchaften zurückhält. So entreißen ſie dem Herzen den Wurm des Gewiſſens und die Hoffnung der Tugend, und brüſten ſich dabey, Wohlthäter der Menſchen zu ſeyn. — Euere Vernunft, die immer nur im Trüben und in der

Düſternheit geſteuert hat; ſie, die wie ein Wurm nur mit Mühe auf der Erde kriechet, will ſich weit über die Wolken des Donners ſchwingen, ſie, die hienieden an jedem Steinchen ſich verſtößt, taumelt und fällt. Stolz auf dieſen Funken, wollt ihr Gott über das zur Rede ſtellen, was er kund gethan?" — . — —

Baur.

Würzburg, im Sept. 1821.

Lieber Andreas!

Ich glaubte nicht, dir über den viel beſprochenen Gegenſtand unſerer Zeit und Umgebung noch etwas ſchreiben zu müſſen: allein einige dießfalls erſchienene Druckſchriften erfodern eine Antwort, damit der böſe Samen nicht den guten (der ohnehin der Feinde ſo viele hat,) erſticke... Ich weiß es zwar, daß es dazu nicht meiner Worte bedarf; denn iſt es Gottes Wille, ſo wird es geſchehen, und muß es geſchehen: allein Gott würdiget auch oft einen unwürdigen Knecht, ein Beförderer des Guten zu ſeyn, und es iſt Gottes Befehl: „du ſollſt dein Pfund nicht vergraben."

Darum, lieber Andreas, will ich dir meine Meinung über die Schrift: „Gedanken über die Wunderkuren des geiſtlichen Rathes Fürſten von Hohenlohe. Deutſchland 1821." ſagen.

Zuerſt mißfällt mir ſchon das Unbekannte des Verfaſſers und Verlegers ... In Glaubens= und Religionsſachen iſt keine Furcht nöthig, und der wahrhaft Glaubende kennet keine Menſchenfurcht; ihn beſeelet der Spruch: „Fürchtet „euch nicht vor denen, die den Leib tödten, ſondern vor „jenen, die die Seele und den Leib verderben." Matth. 10. K. V. 28.

Iſt der Verfaſſer alſo von der innigſten Ueberzeugung erfüllet, daß ſein Aufſatz ſeine Mitmenſchen glücklicher mache, daß er zum Wohl ihrer Körper, zum Heil ihrer Seelen beytrage; ſo nehme er auch den Lohn ſeiner Menſchenliebe an, und nenne ſich. — Aus Beſcheidenheit kann er ſich nicht verſchweigen: — verſchweiget er aber ſeinen Namen aus

Furcht vor Tadel, ſo iſt dieſe Furcht ein Beweis, daß ſein innererSeelenmenſch in ſeine Worte nicht einſtimmet: fürchtet er ſich vor Menſchen, ſo hat er eine Wort- aber keine Thatreligion; er kennet weder den obigen Spruch, noch jenen: „Thuet recht, und ſcheuet Niemand."

Der Verfaſſer unterſuchet die Frage: „ob ſo ein Wunder, (über das Wort und die Sache von Wunder will er ſich nicht einlaſſen) „wenn es auch wirklich eines wäre, ſo„gleich ohne Weiters für göttlich anzuſehen ſey, wenn es „auch mit allen religiöſen Formen, und unter Anrufung „des Namens Gottes geſchehen ſey.

Zuförderſt, Andreas, bitte ich dich in deinemEvangeliſten Matthäus das 12.K. ganz nachzuleſen, und du wirſt eine gute Einleitung zur Unterſuchung und Beantwortung dieſer Frage finden; und dann gedenke der Worte des Evangeliſten Lukas 9. Kap. V. 49 und 50, welche alſo lauten:

Vers. 49. „Johannes antwortete und ſprach: Meiſter „wir haben einen geſehen, welcher dir, mit uns, nicht folget; „und doch in deinem Namen Teufel austreibt; darum „haben wir ihm gewehret.

Vers 50. „Jeſus aber ſprach zu ihm: Thuet ihm keinen „Einhalt: denn wer nicht wider uns iſt, der iſt für uns."

Der Verfaſſer will aus dem Schrifttext, Matth. K. 24. V.23.„So Jemand von euch ſagt: „Sieh, hier iſt Chriſtus, „oder ſieh, dort iſt er: glaubet es nicht."

24. „Denn es werden ſich Lügner für den wahren Chriſtus „ausgeben, und falſche Propheten auferſtehen: ſie werden „große Zeichen und Wunder ſehen laſſen, alſo daß, wenn es „möglich wäre, auch die Auserwählten in den Irrthum verleitet würden."

25. „Habet alſo Acht: ſehet, ich habe euch alles vorgeſagt."

26. „Wenn ſie euch auch dann ſagen werden: ſieh, er iſt „in der Wüſte, gehet nicht hinaus. Glaubet nicht, wenn „ſie ſagen: Sieh, er iſt dort zu innerſt im Hauſe."

nun beweiſen, daß ſo ein Wunder das Gegentheil vom Göttlichen ſey.“

Wie er aber daraus dieſen Beweis herleiten will, iſt ſchwer einzuſehen; denn in dieſem ganzen Kapitel iſt die Rede von dem Ende der Welt, von den Zeichen und Wundern, die vorhergehen ſollen. Jeſus ſaget daher V. 5. „in dieſer „Zeit der Weltzerſtörung werden viele kommen, die ſich „meinen Namen beylegen und ſagen werden: ich bin Chri„ſtus, und wirklich iſt die Zeit da. Sie werden viele be„trügen: folget ihnen alſo nicht.“ Wenn nun auch — wie, ſolange die Welt ſtehet, ſchon oft — uns die jüngſte Zeit den Vers 6, 7 und 9 als geſchehen und vorhanden vorſtellet; ſo ſaget uns doch Vers 8.

„Dieſes alles aber iſt nur der Anfang der Schmerzen.“ noch nicht den jüngſten Tag (die Weltzerſtörung) an, und eben ſo wenig, daß dieſe falſchen Chriſtuſe nun erſtehen müſſen. Und wenn auch ſelbſt — wie der Augenſchein zu zeigen ſcheinet — die Vers 10, 11 und 12 dieſes Kap. erfüllet werden ſollten; ſo tröſtet uns Vers 13, und muß gerade nach Vers 14 zuerſt das heil. Evangelium in der ganzen Welt zuvor verbreitet ſeyn, ehe das Ende kömmt. Nehmen wir nun auch dieſe Wunderkuren als einwirkend zur Verbreitung des Evangeliums an; ſo zeigen uns — wenn wir uns vor der Zerſtörung fürchten, — doch ſolche Schriften, wie die vorliegende an, daß noch vieles, vieles fehlet, bis das Evangelium verbreitet ſey, alſo auch daß die Zerſtörung noch ferne ſey.

Es gab aber, wie der Verfaſſer ſelbſt ſaget, ſchon in dem alten Teſtament auch Wunder: — alſo können Wunder nicht zum Weltuntergang ein Zeichen ſeyn, alſo paſſet der angeführte Text gar nicht hieher.

Da aber, lieber Andreas! hier nur von falſchen Chriſtuſen und Propheten die Rede iſt, ſo wollen wir unſer Urtheil ſparen, wer — wenn ein ſolcher falſcher vorhanden wäre — der falſche iſt; denn der wird ſich in ſeinen Widerſprüchen verrathen.

Wenn der Verfaſſer aus dem 5ten Buche Moyſes K. 13. V. 1. anführet:

„Wenn ein Prophet oder Träumer unter euch wird „aufſtehen, und giebt dir ein Zeichen oder Wunder, und „das Zeichen oder Wunder kömmt, wovon er „dir geſaget hat, und ſpricht: „Laß uns andern Göt„tern folgen, die ihr nicht kennt, und ihnen dienen; ſo „ſollt ihr nicht gehorchen den Worten ſolcher Propheten oder „Träumer.“

ſo beweiſet derſelbe dadurch, daß wir ihm nicht folgen, ihm nicht glauben ſollen, weil er uns von unſerm Gotte und ſeinem heil. Worte ableiten, die Eigenſchaften Gottes verkleinern will. Dem Aberglauben — Eigenthum des größern Menſchenhaufens — wollte der kluge Moyſes vorbeugen. Die Alten waren gute Sternkundige, (dieß beweiſet uns Bayle,) die Alten kannten vielleicht mehr von Magnetismus, als wir; durch erſteres Gebrauchen rettete ſich Kolumbus in Amerika, die Wirkung des letztern ſtaunen ſelbſt kluge Leute jetzt noch an. Von ſolchen natürlichen Wundern konnten bösgeſinnte Menſchen einen böſen Gebrauch machen, und die Guten zum Böſen verführen: vor dieſen warnet nun Moyſes.

Auch die Heilart des Hrn. Fürſten von Hohenlohe iſt nichts Ungewöhnliches. Martin Michel heilte vor ihm, und vor dieſem Martin Michel heilte vor mehrern Jahren ein Geiſtlicher in Gerlachsheim auf dieſelbe Art und durch dasſelbe Gebeth. War nicht auch Schiller von der Kraft des Glaubens durchdrungen? Kann man mehr von ihm (dem Glauben) ſagen, als Schiller in ſeinem Gedichte:

Kolumbus.

„Steuere, muthiger Segler! Es mag der Witz dich verhöhnen,
„Und der Schiffer am Steuer ſenken die läſſige Hand,
„Immer, Immer nach West! Dort muß die Küſte ſich zeigen.
„Liegt ſie doch deutlich und ſchimmernd vor deinem Verſtand.

„Traue dem leitenden Gott, und folge dem ſchweigenden Weltmeer.
„Wär' ſie noch nicht, ſie ſtieg' itzt aus den Fluten empor.
„Mit dem Genius ſteht die Natur im ewigen Bunde,
„Was der eine verſpricht, leiſtet der andere gewiß.

ausgeſprochen hat? — Sind denn die Heilungen Gaßner's ꝛc. erklärt? Wenn aber der Spötter Voltaire recht hat, wo er ſaget:

„Wenn der Arzt zu einem Kranken gehet, ſo verbindet „er ſich in dem Vorzimmer die Augen, nimmt einen Stock, „tritt in das Krankenzimmer, ſchlägt um ſich, und trifft „er dann die Krankheit; ſo ſchlägt er die Krankheit todt: „trifft er den Kranken, ſo ſchlägt er den Kranken todt."

ſo ſind ja, lieber Andreas! alle Heilungen, ſie mögen von Hohenlohe oder einem Arzte geſchehen, göttlich, oder göttliche Wunder, und der Hr. Fürſt Hohenlohe ſaget mit reiner Weisheit in ſeiner Dankrede für die Geneſung unſerer hochverehrten Kronprinzeſſin von Baiern:

„Gott ſegnete das Erkenntniß der Aerzte und ihre Mittel."

Der Verfaſſer läugnete alſo das Göttliche an den Kuren von Hohenlohe, wie an jenen der Aerzte; denn alles Wiſſen iſt von Gott, und ſind euere Werke gut, ſo werden ſie beſtehen: ſind ſie böſe, ſo werden ſie zu Grunde gehen.

Wenn die Kuren Gaßner's ꝛc. größer, als jene von Hohenlohe waren; ſo beweiſet dieſes nicht, daß die kleineren nicht göttlich ſeyen, und wer Gottes Allmacht in dem wachſenden Fruchthalm nicht erkennet, der wird ſie auch nicht in der Zeder erkennen; wer ſie nicht in dem Bau des Infuſions-Thierchens entdecket, dem kläret ſie ſich auch in dem Elephanten nicht auf.

Matthäus im 13ten Kapitel, Vers. 54, 55, 56, 57 und 58 giebt darüber Aufſchluß, und was ſelbſt dem Gottmenſchen Jeſus unmöglich war, kann kein Vorwurf gegen Hohenlohe ſeyn; und was Matthäus Kapitel 17. Vers 18 und 19 ſaget, und die Apoſtel tröſtete, mag auch den andern genügen.

Nun betrachtet der Verfaſſer den Nutzen aus dieſen Heilungen, und wir wollen ihm folgen, guter Andreas! um uns zu belehren.

Die wievielſte der Kuren gelungen ſey, weiß ich nicht; die Glieder zum Verhältniß fehlen. Wenn in Bamberg — wie manche ſagen wollen, und was viele Dankſagungen dann widerlegen — viele Heilungen mißlangen; ſo mag nebſt vielen andern Urſachen auch die in Matthäus 13ten Kap. V. 54. bis 58. eingewirkt haben: uns genüget es hier, daß der Verfaſſer auch einige als unwiderſprechlich anerkannt hat. — Er erkläre uns alſo die Urſachen dieſer unwiderſprechlichen Heilungen zuvor.

Wenn unſere Einſichten eingeſchränkt ſind, was der Verfaſſer behauptet, ſo lag es in der unendlichen Weisheit Gottes, dieſe beſchränkten Einſichten in den heiligen Glauben übergehen zu laſſen, und dieſe beſchränkten Einſichten durch Regeln, Geſetze und Formen zu verhindern, daß den einen dieſe Beſchränktheit nicht zum Thoren erniedrige, den andern aber nicht zum Narrenhauſe leite.... Wenn wir — nach dem Verfaſſer — die Rathſchlüſſe Gottes nicht erforſchen können, ſo müſſen wir auch uns unerklärbare Thaten nicht als ungöttlich erklären wollen, wie der Herr Verfaſſer; wenn dieſe Thaten nehmlich nichts gegen die religiöſen oder bürgerlichen Geſetze enthalten, ſondern in dem Gegentheile eine Erfüllung des 2ten der beyden heiligſten Geſetze ſind, von denen alle andere ausgehen.

Es ſaget uns der Verfaſſer auch nichts Neues in den Worten: „ſo iſt es erlaubet und pflichtgemäß, die nöthigen „Mittel gegen körperliche Uebel anzuwenden;“ denn ſchon Jeſus, der Göttliche, ſelbſt hat uns dieſes befohlen, indem er bey Matthäus Kap. 9. Vers 12. ſagte:

„Die Geſunden bedürfen keines Leibarztes wohl aber „die Kranken.“

und der 20. und 22. Vers des nehmlichen Kap. lehret uns, daß Jeſus ſelbſt vorzüglich ſolche Krankheiten heilte, an denen entweder die Kunſt der Aerzte geſcheitert war, oder

die ſie für unheilbar erkannten. Daher leſen wir auch meiſtens von Heilung der Blinden, Stummen, Tauben, Lahmen, von Gichtbrüchigen — unheilbar Ausſätzigen, und von der — durch die Sprachen uns unbekannt geworden zu ſeyn ſcheinenden — Teufelsbeſeſſenheit.... Alle dieſe Krankheiten aber weichen auch jetzt noch ſelten der Heilkunſt. Wir ſehen alſo, daß Jeſus den Aerzten ihr tägliches Brod — wie jedem Menſchen — gab und ſegnete, aber nicht nehmen wollte; daher tritt denn auch hier der Spruch ein,

„Gebet Gott, was Gotte iſt, und den Menſchen, was „den Menſchen iſt."

d. h. ſuchet Hülfe bey den Menſchen — die Gott mit dem Hülfsvermögen geſegnet hat — ſo lange Menſchen helfen können; und verzweifelt nicht, wenn die Menſchenhülfe kraftlos iſt; denn dann vertrauet Gottes Hülfe, die am nächſten iſt, wenn die Noth am größten ſcheinet.

Wir können nicht fodern, daß die natürliche (d. h. wie die ganze Natur, göttliche) Ordnung der Dinge wegen unſeres Gebethes geſtört werde... Dieſes wird aber auch — in dem vorliegenden Falle — Niemand fodern, der Verſtand hat; denn die natürliche Ordnung will an Körper und Geiſt geſunde und kräftige Menſchen: alſo müßten — zur Störung dieſer natürlichen Ordnung — die Geſunden bitten, krank zu werden. Wenn aber der Gebrechliche, der Leidende wünſcht, geſund zu werden, ſo wünſchet er in die natürliche Ordnung der Menſchen aufgenommen zu werden, um die Pflichten als Menſch erfüllen zu können.... Daß wir gebrechlichen Menſchen dieſes von Gott verlangen können, daß vielen, ſehr vielen, dieſes ihr Verlangen von Gott auch bewilliget worden ſey, können wir aber nicht läugnen, wenn wir nicht das alte, das neue Teſtament, die Weltgeſchichte, und in der neueſten Zeit, die Sehekraft unſern Augen, das Gehörvermögen unſern Ohren abläugnen wollen. — Wenn uns aber unſere heilige Religion, wenn uns die Lehrmeiſterin, Geſchichte, wenn uns unſere Sinne überzeugen, daß viele Menſchen Gott um ihre

Geneſung bathen, daß Gott ihr Gebeth erhöret hat: wie kann man dem leidenden Bruder dieſes Gebeth, dieſen Troſt — oft der einzige Schutz gegen Verzweiflung — verargen, und eine ungeeignete, eine unziemliche Foderung nennen wollen?

Sagt nicht Matthäus Kap. 7. Vers 7. — 8. und 9. — 11. „bittet, ſo wird euch gegeben werden, ſuchet, ſo „werdet ihr finden: klopfet, ſo wird euch aufgethan werden. „Denn wer bittet, bekömmt, und der klopfet, dem wird „aufgemacht. Oder welcher Vater unter euch Menſchen „giebt ſeinem Sohne einen Stein, wenn er ihn um Brod „bittet?.. Wenn dann ihr, die ihr böſe ſeyd, eure Kin„der mit guten Gaben zu beſchenken wiſſet; wie viel mehr „wird euer himmliſcher Vater denjenigen, ſo ihn bitten, „Gutes geben, ja auch den guten Geiſt ſelbſt mittheilen.....“

Wahr und erhebend iſt es, wenn der Verfaſſer ſagt: „Dasjenige, was wir von der Gottheit zu erbitten haben, „iſt hauptſächlich Weisheit und Erleuchtung von oben her„ab, nebſt Vertrauen und Ergebung in dasjenige, was „Gott in ſeiner Weisheit über uns beſchloſſen hat.“ Denn dieſes lehret uns, lieber Andreas! ſchon unſer Herr Jeſus, daß wir zuerſt für die Seele, dann auch für den Leib ſorgen ſollen, das heißt, wenn uns unſer Körper an der Erfüllung jener Pflichten, die Weisheit und Erleuchtung uns auflegen, hindert; dann dürfen wir doch wohl auch Gott, den Spender der Weisheit und Erleuchtung, um die Beſeitigung der körperlichen Hinderniſſe bitten, damit wir eben dieſe erſtere Gottesgabe zur Verherrlichung, zum Beweiſe unſerer Liebe zu Gott, zum Heil und wahren Nutzen für unſere Nebenmenſchen auch anwenden können. Denn lieber, guter Andreas! du weißt es, wie oft, und an wie vielen Stellen des Evangeliums uns Jeſus gelehret und ermahnet hat, die Thaten vor den Worten zu ſetzen. Das Vertrauen und die Ergebung in Gottes Willen darf uns aber nicht in Automaten umſchaffen: wir müſſen nach unſerem Körper und Geiſteskräften mitwirken; denn ſonſt bedürften wir keines Arztes. In dem vorliegenden Falle

kann aber das Vertrauen und die Ergebung nur darin beſtehen, daß der Menſch vollkommen überzeuget iſt, daß Gott die Erkenntniß und die Mittel des Heilenden, welche, und wer ſie ſeyen, ſegnen werde, wenn unſere Heilung nicht gegen den allezeit weiſen und gütigen Willen Gottes iſt, oder unſeres Körpers Heilung (als untergeordnet) unſerem Seelenheile nicht nachtheilig iſt.

So gewiß es iſt, daß das demüthige und vertrauungsvolle Gebeth des Leidenden Gott angenehm ſey, (was uns Jeſus vielfach gelehret hat), ſo gewiß und wahr ſind auch des Heilands Worte: Matthäus 18. Kap. V. 20.

„Denn wo zwey oder drey meines Namens wegen bey-„ſammen ſind; da bin ich mitten unter ihnen.“

Würde der Verfaſſer bedenken, daß das Gebeth des Leidenden der Selbſtliebe näher ſtehet, als jenes des 2tern oder 3tern, der für den leidenden Mitmenſchen bittet; ſo würde er auch den wahre Menſchenliebe athmenden Satz Jeſus: „Bethet für einander“ ergriffen, und das Wort angenehmer nicht erwählet haben, indem er ſagt:

„Das Gebeth des Leidenden wird Gott angenehmer „ſeyn, als die Arroganz eines Wunderthäters, welcher „alle (?) Krankheiten durch unmittelbare göttliche Hülfe „nach ſeinem Gutdünken wegſchaffen will, ohne zu wiſſen, „daß körperliche Uebel und weltliches Unglück bey unſerm „vorübergehenden Zuſtand nicht unbedingt wahre Uebel „ſind, und oft zu unſerm Beſten dienen.“

Hier in dieſem Satze, Andreas! zeiget (wie ich glaube) der Verfaſſer ſeinen ganzen Irrthum, und vielleicht auch ſein Nichtbegriffenhaben der Lehre Jeſus. — Ueber das Wort Arroganz will ich mich ſpäter ausſprechen, und hier will ich nur fragen, wo ausgeſprochen worden ſey, daß alle Krankheiten der Wunderthäter durch unmittelbare göttliche Hülfe wegſchaffen wolle??

Daß Gott dieſes vermag, können wir ohne Eingriff in die Eigenſchaft Gottes, Allmächtigkeit, nicht läugnen: — der Menſch aber, der dieſes wollte oder könnte, müßte

mehr wie Jeſus, als Gottmenſch, wollen oder können wollen; er müßte kurz Gott ſelber ſeyn, und alle Eigenſchaften Gottes beſitzen. — Aber eben dieſer Weiſeſte aller Weiſen, dieſer Jeſus, lehret ſchon jedem Chriſten in ſeinem „Vater unſer" das Lächerliche dieſer Aufbürdung. Lehret er uns nicht gleich im Eingange: „dein Wille geſchehe im Himmel, wie auf der Erde?" Hat Jeſus nicht ſelbſt in ſeiner Todesängſt, als Menſch, drey Mal zum Vater gebethen um Wegnahme des Leidenskelches, und drey Mal beygeſetzt, „doch Vater nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe?" Wie ſoll nun ein Menſch — der den Willen Gottes nicht wiſſen kann, der weder Gottes Weisheit noch Gottes Allwiſſenheit und Vorſichtigkeit beſitzen kann, die ſelbſt der Menſch Jeſus nicht beſaß — glauben können, daß er alle Krankheiten durch Gott heilen könne?? Wäre dieſes nicht der Glaube eines Tollhäuslers??

Wer aber mit Aufopferung ſeiner Ruhe, ſeiner Bequemlichkeit, ſeines Lebens ſich dem leidenden Mitmenſchen weihet, der muß dieſen Mitmenſchen lieben, er muß ſeines Mitmenſchen möglichſtes Beſtes hoffen und wünſchen: da er aber mit ſeinem beſchränkten Menſchenauge nicht in die Zukunft ſehen kann, da er alſo das erſte Beſte des Menſchen, ſein Seelenheil, nicht ermeſſen kann; ſo muß und kann er nur die Beſeitigung des ſichtbaren Körperleidens unter der Vorausſetzung von Gott erflehen, wenn dieſe nicht gegen Gottes Willen, nicht gegen das wahre nur Gott erkennbare Seelenwohl ſtreite.... Warum ſoll nun dieſes Gebeth, welches in dem herzlichſten Vertrauen auf Gottes Allmacht und Güte, auf das feſteſte Vertrauen auf die Wahrheit, Ewigkeit und Heiligkeit der Worte Jeſus gegründet iſt; welches rein die Erfüllung des zweyten höchſten Gebothes „liebe deinen Nächſten wie dich ſelbſt" zur Abſicht hat; welches alſo fern von aller Eigen- und Selbſtliebe iſt, Gott weniger angenehm ſeyn, als das des Leidenden??

Wenn aber ein Leidender — wer er ſey — von ſeinem

Bruder Hülfe verlangt, wenn der zur Hülfe Aufgerufene — der nicht Gottes Willen weiß und kennet, dieſe Bitte ſeines Bruders — nach den Lehren Jeſus — Gott vorträgt, wenn er als zweyter oder dritter ſein Gebeth mit dem Leidenden vereiniget, zur Erfüllung der Verheißung Matth. Kap. 18. Vers 20: „daß der allmächtige Gott, wenn die „Heilung nicht gegen Gottes Willen und Abſicht, nicht gegen „das Seelenwohl des Leidenden ſey, die Schmerzen nach „ſeiner unendlichen Barmherzigkeit lindern, die Gebrechen „heben möge, damit der Leidende ſeine Pflichten wieder „beſſer zu erfüllen vermöge.“

Thuet er dann etwas Unrechtes, etwas Unreligiöſes, etwas gegen Gottes- und Menſchenſatzungen Ankämpfendes?

Eben darin, daß nicht alle Heilungen erfolgen, eben darin liegt ja Gottes Wille: er aber — der Heilende — kann keinen Hülfeſuchenden abweiſen, weil er eben Gottes Willen nicht weiß, das wahre Beſſere des Hülfebedürftigen nicht kennet. Dieſes Mißrathen der Heilung iſt aber weder ein Beweis gegen die Heilung, noch gegen den Heilenden; denn nach K. 13. V. 58. Matthäus konnte auch ſelbſt Chriſtus Jeſus in Nazareth keine Wunder thun.

Wie kann man aber behaupten, ein Menſch, der allen ihm von ſeinen Verhältniſſen gebotenen Gemächlichkeiten, allem Angenehmen, Vergnügenden, aller Ruhe ſich entziehet; der dafür alle Gemächer des Elends, alle Höhlen des Jammers durchwandert, um Menſchenelend zu mildern; der ſchon vor dem Gedanken ſeiner ausübenden Menſchenliebe ſein Schickſal unter den Menſchen in dem 10. Kap. Matthäus beſtimmt findet; der öffentlich durch die Worte nicht allein, ſondern durch die Thaten bekennet: nicht ich, ſondern Gott handelt; der frey bekennet, nicht der Schüler, ſondern der Ermunterte von einem Landmanne zu ſeyn rc.; ſey arrogant?

Wahrlich, ich zweifle ſehr, ob der Verfaſſer die Kraft, den Muth und das Entſagungsvermögen alles Angenehmen des Menſchenlebens beſitzet, die dieſem Arrogant ſeyn

ſollenden Gott verliehen hat... Und ſoll denn dieſe Heilung blos die Körper angehen? Soll ſie nicht auch den Geiſt, die Seele ergreifen? Sollen ſie nicht gerade dieſes — von dem Verfaſſer angeregte — Vertrauen auf Gott, dieſe Beruhigung auch für unſer Daſeyn nach dem Tode, was ſo glücklich macht, erhöhen und beleben? Und welche Erſcheinung wäre dazu fähiger, als dieſe Heilungen durch Gott?? Warum will aber denn der Verfaſſer gerade auch dieſes von ihm vorzüglich Beglückende durch ſeine Zweifel vernichten, dem Mitmenſchen rauben? Warum will er, wie die Phariſäer und Schriftgelehrten, unterſuchen, ob die von ihm ſelbſt als unwiderſprechbar anerkannten Heilungen für göttlich anzuerkennen ſeyen?? Iſt Gott der Inbegriff des Guten, ſo iſt — wie dieſe Schriftgelehrten ſagten — der Teufel der Inbegriff des Böſen. Dann wären dieſe Heilungen (wenn ſie nicht göttlich ſind,) von dem Böſen, und dann iſt die Sage der Phariſäer „er (Jeſus) treibet die Teufel — das Böſe, die Krankheit — durch den oberſten der Teufel aus" hier ausgeſprochen.

Der zweyte Nutzen, der aus dieſen Heilungen entſtehen ſoll (?), ſagt der Verfaſſer, „wäre Erneuerung, „Stärkung und Belebung des Glaubens an Jeſus Chriſtus. Dieſes hat aber Chriſtus für unnöthig erkläret, als „er den Juden vorwarf, daß ſie nicht glauben wollten, „ohne Zeichen und Wunder zu ſehen: ſie hätten Moyſes „und die Propheten, an dieſe ſollten ſie glauben. Nach Lukas 16. V. 29. — 31. Matth. 12. V. 38.

Wahrhaft kurz, lieber Freund! iſt dieſe abſprechende Abfertigung. Willſt du dich überzeugen, was ein, ſeiner Religioſität wegen wahrlich nicht berühmter, aber doch einer der größten Denker dem Verfaſſer geantwortet haben würde, ſo leſe nur Machiavell's Unterhaltungen nach*), wenn du anders nicht die Weltgeſchichte ſelbſt durchlaufen willſt.

*) M. ſ. Nikolaus Machiavell's Unterhaltungen über die erſte Dekade der römiſchen Geſchichte des T. Livius

Aber thue mir den Gefallen, lieber Andreas! und ſchlage einmal die Citationen des Verfaſſers für dieſen Fall nach, und ſage mir, ob ſie nicht, wie eine Fauſt auf ein Auge — wie man ſagt — paſſen.

Nach Lukas bath der reiche Praſſer den Vater Abraham, er möge doch den verſtorbenen Lazarus zu ſeinen 5 Brüdern in das Vaterhaus ſenden, damit er (—Lazarus—) dieſen Brüdern des Praſſers Leiden erzähle, und ſeine Brüder ſich beſſerten, damit ſie nicht dieſelbe Pein leiden müßten. Dieſem antwortete nun Abraham Vers 29. „Sie haben den Moyſes und die Propheten, glauben ſie denſelben?

Vers 30. „Nein, Vater Abraham, (erwiederte der Praſſer:) aber wenn ein Todter zu ihnen käme, würden ſie (auf ſein Zureden) Buße wirken.“

Vers 31. Worauf Abraham ſagte: „Hören ſie den Moyſes und die Propheten nicht, ſo werden ſie auch nicht glauben, wenn gleich ein Verſtorbener zu dem Leben zurückkehrte.“

Nun ſage mir, wie kann man daraus einen Beweis ableiten, daß Chriſtus eine Belebung, Stärkung oder Erneuerung des Glaubens an ihn unnöthig gefunden habe?

Matthäus Kap. 12. Vers 38. — den der Verfaſſer anführet, iſt das Verlangen der Schriftgelehrten und Phariſäer, daß Jeſus ihnen ein Zeichen geben möchte von ſich, und Vers 39. ſagte ihnen darauf Jeſus: „dieſes böſe und ausgeartete Geſchlecht ſuchet ein Zeichen; „kein anderes wird ihm gegeben werden, als das Zeichen „des Propheten Jonas, und

Vers 40. fährt fort: „Gleichwie Jonas drey Tage „und drey Nächte in dem Eingeweide des Fiſches geweſen,

---

im III. Buche III. B. I. Abſchn. wenn er ſagt: Um einer Religion oder Staatsverfaſſung eine lange Dauer zu verſchaffen, iſt es nothwendig, ſie oft auf ihre erſte Einrichtung zurückzuführen.

„ſo wird des Menſchen Sohn drey Tage und drey Nächte „in dem Schoos der Erde ſeyn.“

Hier erfüllte ja gerade Chriſtus das Verlangen der Phariſäer: er gab ihnen das gröſte Wunderzeichen, die Auferſtehung von den Todten.

Geſtehe, lieber Andreas! haſt du jemals eine unpaſſendere, gerade das Gegentheil von dem bezeugt werden ſollenden beweiſende Citation geleſen oder gehöret?

Iſt aber die Erſcheinung Jeſus auf der Erde nicht ſelbſt eine Erneuerung, eine Stärkung und Belebung des Glaubens und der Lehre des alten Teſtamentes?

Sagt nicht Jeſus bey Matth. Kap. 5. Vers 17.

„Glaubet nicht, ich ſey angekommen, das Geſetz und „die Propheten abzuthun: ich bin nicht gekommen, ſie „aufzuheben, ſondern ſie zu ihrer Vollkommenheit zu „bringen.“

Endlich, wenn Jeſus nicht für angemeſſen der menſchlichen Beſchränktheit gehalten hätte, durch Wunder ihren Augen und Ohren ſicht- und hörbar ihre Seelen zu faſſen, warum hätte er ſelbſt Wunder gewirket, warum ſeinen Jüngern dieſe Kraft vom Vater erflehet, warum nach Matth. Kap. 11. Vers 25. und 26. ſo freudig ſeinem Vater gedanket, daß er ſeinen Jüngern dieſe Kraft verliehen? Warum ſaget denn endlich Jeſus ſelbſt:

„Wenn ihr meinen Worten nicht glauben wollet, ſo glaubet meinen Werken.“

Hat aber Jeſus ſelbſt zur Gründung ſeiner Lehre Wunder nöthig gehabt, warum ſollen ſie zur Zurückführung der Religion auf ihre frühere Grundverfaſſung — wie Machiavell ſagt — nicht ebenfalls nothwendig oder nützlich ſeyn können, wenn — wie wir ſehen — alle Wortmahnungen unbeachtet geblieben ſind? — Daß aber unſere religiöſe Moralität wahrlich nicht ſich vervollkommnet habe, lehret uns offenbar und zwar täglich der Augenſchein. Gott grüße und ſchütze dich, lieber Andreas! in meinem Nächſten will ich den Schaden er-

öffnen, den der Verfaſſer aus dieſen Heilungen entſtehen ſehen will. — Folge Paulus Spruch: „prüfet Alles, und das Gute behaltet:“ Darum theile deine Meinung mit deinem Freunde und Vetter.

Nachſchrift.

In einer Anmerkung ſagt die Schrift, S. 6. „Wenn „die Wunder ein Beweis von einer göttlichen Sendung „ſind, ſo wäre jetzt nur ein einziger, der ſo eine Sendung beweiſen kann (Martin Michel und Hohenlohe ſind ſchon zwey); es bliebe den andern Geiſtlichen „nichts übrig, um bey dem Volke einigen Glauben zu erhalten, (dann muß man das unchriſtliche Volk bedauern) „als ſich alle auf dergleichen Künſte, (??Wunder und Künſte??) „zu legen: wir bekämen dann Schamanen, die bey den „Tartaren Aerzte, Zauberer und Geiſterbeſchwörer ſind.“

Mußt du, lieber Andreas! nicht auch mit mir lachen? Der Verfaſſer will Wunder, die alle thun können, alle Geiſtliche ſollen die Kunſt, Wunder zu thun, erlernen?? Warum erweckte der Herr zur Rettung Iſraels aus ſeinen Nöthen immer nur Einen Richter? Warum gab er zur Welterlöſung nur einen einzigen Sohn? Warum lehrt uns die Weltgeſchichte, daß die großen Staatsveränderungen immer nur von einem Menſchen ihren Schwung erhielten? Iſt Gottes Allmacht ſo beſchränkt, daß ſie nicht ſelbſt in einem alle Kraft vereinigen kann, von wo ſie dann auf mehrere übergehet durch Lehre und Beyſpiele, wenn beydes nicht durch böſen Sinn, wohl icht verhindert — doch gefährdet wird.

Sagte nicht ſelbſt Jeſus, Matthäus 9. Kap. V. 36., 37. und 38.

„Der Anblick des Volkes bewog ihn (Jeſum) zum „innerſten Mitleiden; denn ſie waren geplagt, und lagen „zerſtreuet, wie die Schafe ohne Hirten.“

Alsdann ſprach er zu ſeinen Jüngern: „Die Ernte „iſt groß, der Arbeiter aber wenig.“

„Deßhalb bittet den Herrn des Schnittes, daß er „Arbeiter zu ſeiner Ernte ſende“

Kann dieſes aber wohl was anders heißen, als „bittet den Herrn der Ernte, daß er den Verſtand und das Herz „von vielen erleuchte und erfülle, daß ſie befördern, un„terſtützen und verbreiten die Lehre Gottes zum Seelen„und Körperwohl der Menſchen?“ Warum wurde Petrus als der erſte unter den Apoſteln gerufen?*)

Hatten denn ſelbſt bey Jeſus Leben die Apoſtel die gleiche Wunderkraft wie Jeſus, und hatten die 72 Ausgeſendete wieder die Kraft der Apoſtel? Leſen wir nicht im Lukas Kap. 6. V. 40., daß der Heilung für ſeinen Sohn verlangende Vater ſagt: „Ich habe zwar deine Jünger gebethen, den Teufel auszutreiben: ſie konnten es nicht.“

Leſen wir nicht bey demſelben Lukas Kap. 10. V. 17. und 18.

„Die Siebenzig kamen mit Freuden zurück und ſprachen: „Herr, auch die Teufel ſind uns in deinem Namen „unterthan: und antwortete ihnen Jeſus nicht, um ſie — wie der Verfaſſer es nennt, — vor aller Arroganz des Wunderthäters zu bewahren:

„Ich ſah den Satan, „— der Verfaſſer der Gedanken „wird wohl wiſſen, daß ob des Hochmuthes die Engel als „Satane in die Hölle geſtürzt wurden — „wie einen Blitz „vom Himmel herabfuhren**)? Ich habe euch Gewalt „gegeben, alle feindliche Kraft mit Füßen zu treten: und

---

*) M. ſ. Matth. 10. Kap. V. 1. 2. Kap. 4. V. 18. Mark. K. 1. V. 16. Kap. 3. 16. Luk. K. 6. V. 1. Cyprian Epist. 17. Basil. de Jud. Dei Pag. 268. Method. apost Photium. cod. 275. Hilar. in Math. ean. 7. Theoph. in cod. Brentano. V. 46. Seite 68. Vers. 2. Seite 69. I. Theil.

**) Dieſe Worte werden am verſtändlichſten, wenn man ſie mit der Stelle Iſaias 14. 12. vergleicht, vor dem babyloniſchen Krieg im prophetiſchen Geiſte vorhergeſagt: Wie biſt du vom Himmel gefallen, du ſchöner Morgenſtern! — Durch welche figürliche Worte er den Sturz

„nichts wird euch beſchädigen. — Jedoch habt keine Freude „an dem, daß euch die Geiſter unterworfen ſind, ſondern „erfreuet euch, daß euere Namen geſchrieben ſind in dem „Himmel.“

Wenn aber die Apoſtel und Auserwählten ſich mit minderer Kraft begnügten, um wie viel mehr werden es unſere Geiſtlichen können? — Und unendlich wohlthätig für die Menſchen, höchſtgefällig Gott werden ſie ſeyn, wenn ſie, ohne augenfällige Wunder zu wirken, durch Wort und That die reine heilige Lehre Jeſus verbreiten, verkünden, üben, und üben lehren. — Niemand iſt wohl ſo unvernünftig, daß er einem Mitmenſchen den Nichtbeſitz einer Gabe verargen kann, die als ein Ausfluß göttlicher Gnade außer ſeiner Macht zu erwerben lieget: wohl aber können die Geiſtlichen leichter zur Aergerniß und zum Böſen Beyſpiele dann dienen, wenn ihre Predigten und Thaten — im offenbaren Widerſpruche mit ihrem Amte ſtehen, und den Beweis geben, daß es ihnen nicht einmal Ernſt iſt, dieſe Gnade zu verdienen, und wenn ſie dann der Tadel trifft, den Jeſus gegen die jüdiſchen Schriftgelehrten und Phariſäer ausſpricht.

Nicht Tartariſche Schamanen ſollen unſere Geiſtliche ſeyn: aber es würde namentliches Gutes haben, wenn ſie — gleich ihren ältern Vorbildern — fleißiger die kranken Mitmenſchen beſuchten, ihren ſinkenden Geiſt belebten, und dann, durch einige mediciniſche Vorkenntniſſe unterſtützet, aus Erfahrung auch die Körpergebrechen beurtheilen lernten, wo ſie den Arzt unterſtützen, oder bey Nothfällen erſetzen könnten. — Zu dieſem Guten, lieber Andreas!

---

des babyloniſchen Königs anzeigen wollte, welcher aller ſeiner Hoheit, Herrſchaft und Macht ſollte beraubt werden: und eben ſo wollte Jeſus gleichſam mit den nehmlichen Worten ſeinen Zuhörern zu verſtehen geben, daß die Zeit wirklich vorhanden ſey, wo das Reich der Finſterniß geſtürzt, und das Reich Gottes durch die Verkündigung des Evangeliums geſtiftet werden ſollte. M. ſ. Brent.

bedürfen ſie keiner Wunderkraft. — Wenn ſie (die Geiſtlichen) durch Lehre und That den Böſen gut machen, den Guten vor Verführung zum Böſen ſichern, ſo ſind ſie mir edle Zauberer und Geiſterbeſchwörer. — — —

Der Verfaſſer geräth nun ganz auf Abwege; denn er fährt fort:

„Sollte das jetzt der Troſt ſeyn für Alles, was wir „bey dem Umſturz unſerer Verfaſſungen und unſeres Ver„mögens erlitten haben? Die gehofften und verſprochenen „Verbeſſerungen endigten ſich auf dieſe Art in roher Barbarey.“

Wie aber, Andreas! wenn nach Jeſus der Reichthum die Mutter alles Böſen iſt; wenn ein Kameel eher durch ein Nadelöhr, als ein Reicher in das Himmelreich eingehet; wie aber, Andreas, wenn dieſer Reichthum, vor der Revolution, die Menſchen von dem Himmelreich entfernt hätte; wenn das Seelenwohl — nach dem Verfaſſer ſelbſt das vorzüglichſte — durch dieſen Reichthum, durch die genoſſenen körperlichen Wohllüſte aller Art untergraben; wenn die Lehre Jeſus, die dieſen Weltreichthum zu verachten lehrt, dadurch von dem Menſchen vertrieben war; wie wenn uns Gott durch alle dieſe Kriegsdrangſale ſich und ſeiner heiligen Lehre zuführen wollte; wie wenn er uns Gebeugte, nun durch eine außerordentliche Weiſe, durch einen oder einige Menſchen gleichſam wieder zu ſich heranziehen wollte?? Wäre dieſes der Uebertritt in rohe Barbarey? Wäre das, für das verlorne zeitliche Gut, erhaltene moraliſch Beſſere, die Belebung der heiligen und unſer Seelenwohl bezielenden Religion, nicht der größte, der glücklichſte Erſatz??

Wenn nun der Verfaſſer gar fortfährt: „die Wiſſen„ſchaften ſind alsdann ganz unnütz; die Arzneykunde iſt „die erſte, die verbannt wird; die Rechtswiſſenſchaft iſt „dann überflüſſig; denn ſo ein Wundermann kann ſehr „gut Richter ſeyn: in Einer Sitzung macht er jeden Pro„zeß ab“ ꝛc. ꝛc.

ſo muß man ihn wahrlich bedauern. Denn da er aus dem alten und dem neuen Teſtamente Stellen zum Beweiſe angeführt hat, ſo muß man annehmen, daß er beyde geleſen habe, und alsdann — ſo ſcheinet es — zeiget dieſer Ausfall vom böſen Herzen; denn er verſchweiget gefliſſentlich jene Stellen des alten und neuen Teſtamentes, wo Arzeney- Rechts- und Staatsverwaltungskunſt nicht allein angerühmet, ſondern auch anempfohlen ſind. *) Auch kann ja jenes, was jeder Menſch durch ſich erlernen kann, kein Wunder ſeyn, und wo Wunder gewirkt ſind, oder gewirkt werden ſollen, müſſen es Thaten und Ereigniſſe ſeyn, die die Kunſt der Menſchen nicht hervorzubringen vermag.

Wenn auf einer kleinen Erdſtrecke aber vor Tauſenden von Zeugen mehr dann hundert leidende Menſchen, an denen die Kunſt ſich bereits erſchöpfet hatte — von ihrem Leiden befreyt, wenigſtens gemildert worden, dann ſollte ein Menſchen-Freund das Wort armſelige Wunder nicht gebrauchen. — Er gehe zuvor hin, und thue dergleichen.! — — —

Wenn — wie der Verfaſſer nun weiter ſagt — „alle „Stände von dem wahren Geiſte des Chriſtenthums durch-

*) Ich verweiſe den Hrn. Verfaſſer im Kurzen auf einige Stellen aus dem alten und neuen Teſtamente: So ſagt Ezech. 47. 12. Die Arzney oder Geſundheit der Heiden d. i. ihre Bekehrung. — Die Arzneywiſſenſchaft bedeutet das Wort Gottes, als eine rechte Panacee oder Univerſal-Arzney wider alle geiſtliche Seelenkrankheiten. Salomon 16. 12. V. Pſalm 107. 20. V. Prov. 4. 22. V. Hiob gedenkt der Aerzte ſeiner Zeit. Job. 13. 14. V. Joſephus A. 1. L. 8. c. 2. Der weiſe Syrach, der zu der Zeit des Königs Ptolomäus Evergetes gelebt, rühmt die Aerzte und Arzney-Kunſt ſehr an, Syr. 38. 1—7. dann 38. 15. — Die Aerzte werden auch in der heil. Schrift Regenten und Landes-Väter, die des Landes Unfälle heilen müſſen, genannt. Eſ. Kap. 3. 6. 7. — Syrach. K. 38. 1. — 7. Jerem. K. 46, 11. — 30., 13. — Prov. 4. 22. — 14, 30. u. ſ. w.

„drungen wären, nehmlich von der wahren Nächſtenliebe „und Verehrung des höchſten Weſens; ſo würden ganz an- „dere Wunder erſcheinen, die auf die Herzen wirken, und „die für die Wahrheit des Chriſtenthums zeugen;“ ſo hat derſelbe gewiß recht: da uns aber die Sündfluth der Ge- ſetze und Verordnungen, die Anzeigen von Verbrechen, die gefüllten Straf- und Arbeitshäuſer, die leeren Kirchen, die vollen Ball-, Spiel- und Tanzhäuſer, — die Lotterie- Einnahmen, das Heer der Richter und Polizeywächter, die öffentlichen Klagen des Volkes über Unſicherheit, Geiz und Habſucht leider vollauf überzeugen, daß dieſer vom Verfaſſer verlangte Geiſt des wahren Chriſtenthums aus allen Ständen eher verſchwunden zu ſeyn ſcheinet; ſo dürf- ten wahrlich viele und große Wunder nöthig ſeyn, um dieſen Geiſt zu beleben und dem Menſchen wieder zu geben. —

Alles, was den Reichthum der Menſchen befaſſet, als Abgaben, Lotto ꝛc. hätte der Hr. Verfaſſer daher — wo es ſich hier von dem Seelenwohle handelt — nicht erwäh- nen ſollen — und es ſcheint, daß, wie er früher der Seele Glück vorzüglich beachten wollte, er nun das Zeitliche, als ihm mehr am Herzen liegend, vorziehet. —

Daß übrigens geringe Abgaben ꝛc. die Religioſität nicht ſtärken, kann ihm die ganze Weltgeſchichte lehren. — Reich- thum führet eher zum Böſen, wie zum Guten. Chriſtus Geiſt iſt kein Mönchsgeiſt — und das von Mönchen ge- ſammelte Geld war der Mönche Verderben, ſo wie es in der jüngſten Zeit die Völker zum Theile mit von dem Zerdrücktwerden bewahrte. Wenn der Verfaſſer ſagt: „Durch den Mönchsgeiſt wird das geiſtige und weltliche „Elend des Volkes immer vermehrt, wie wir es in jenen „bigotten Ländern, in Italien und Spanien, geſehen ha- „ben, wo der Fanatismus, bis zum Wahnſinn geſteigert, „das Volk ſo herabwürdigte, daß es gar keinen Begriff „für eine vernünftige freye Verfaſſung, und auch nicht „die mindeſte Liebe für ſeine Regenten hatte;“ — ſo ſcheinet „es derſelbe hat vergeſſen, daß die Spanier ſich beynahe

zuerſt eine freye Verfaſſung gaben, daß ſie es waren, die am kräftigſten ihre Freyheit vertheidigten, für ihren Regenten Gut und Blut opferten, und alſo von Welt- und Zeitgeſchichten, ſelbſt von den neueſten Zeitungen keine Kunde zu haben. *)

Gott ſchütze dich, lieber Andreas! und die deinigen auch.

---

*) M. l. die Blicke in das Innere der Prälaturen oder Kloſter-Ceremonien im 18ten Jahrhundert. 2 Thle mit Kupf. in 8. Gotha, bey Ettinger.

Zweyter Brief.

Würzburg, im September 1821.

Gott zum Gruß, Andreas!

Da ich hoffe, daß du nun gerade mein voriges Schreiben leſen wirſt, alſo unſere Seelen auch in der Entfernung in dem reinen Einklange ſtehen, will ich nun auch geradezu ohne Weiters fortfahren in der Prüfung des bewußten Aufſatzes.

Damit nun der Leſer dieſer unbefangenen Gedanken gleich (auch wenn er nicht leſen will) von dem Nachtheile dieſer Hohenlohiſchen Heilungen überzeugt ſey, giebt der Herr Verfaſſer uns vier Nachtheile gegen zwey (widerlegt ſeyn ſollende) Nutzen an.

Gehen wir dieſe durch.

Es ſagt dieſe Schrift Seite 7. und 8.

1) „Es iſt nachtheilig für die Geſundheit und die Gemüthsruhe vieler Menſchen. Denn die Gemüthserſchütterung und Alteration, die bey ſolchen Kuren ſtatt hat, „hat bey manchen den Tod oder die Verſchlimmerung des „Uebels zur Folge, und über dem Wunder verſäumen ſie „die ärztliche Hülfe. Es iſt daneben ein niederſchlagendes „Gefühl für jene, welche keine Beſſerung fühlen; denn „alsdann hat man immer eine Hinterthür offen, und „nimmt die Zuflucht: der Patient ſey nicht gläubig, oder „nicht fromm und rein.“

„In einer Familie, wo die Frau auf ſo eine Art ab„gefertiget wurde, ſoll der Hausfriede ſehr ſeit dem geſtö„ret worden ſeyn.“

Hier machet nun der Verfaſſer weder den Heilungen noch den Heilenden, ſondern der Polizey und den andern Geiſtlichen und Seelſorgern einen Vorwurf. — Er ſollte aber das ganz — und zwar ſelbſt von den Heilenden — Unerwartete in Anſchlag bringen, ſo wird er auch dieſe entſchuldigen, wenn in dem erſten Ergriffenſeyn von Staunung entweder keine, oder nicht ganz paſſende Vorkehrungen getroffen worden. Dieſe Heilungserſcheinungen waren, wie der Blitz aus dem Himmel fahrend, betäubend.

Hier, lieber Andreas! iſt ein großer Wirkungskreis für den Seelſorger, — der ſeine ihm anvertraute Mitmenſchen liebet, und ſeine Religion und Pflichten kennt.... Ich habe mehrere dieſer Heilungen angeſehen, und will dir als Augen- und Ohrenzeuge einige Fälle erzählen, die hieher paſſen.

In dem Stift Hauger Pfarrhofe trat ein tauber Mann hervor, mit weinender trauriger Miene, und ſein Begleiter ſprach des Hrn. Fürſten Durchl. um Heilung an. Der Fürſt betrachtete forſchend den Tauben, und ſchrie ihm in die Ohren, warum er denn ſo niedergeſchlagen ſey, er müſſe kein feſtes Vertrauen haben, daß ihm geholfen werde; denn ſonſt würde er fröhlich ausſehen; er ſolle alſo ſich zuerſt dieſes herzliche fröhliche Vertrauen, dieſe innere Ruhe und Ueberzeugung geben, und nach einigen Tagen wieder kommen; denn mit dieſem trauernden Geſichte könne er nicht geheilet werden; er wolle aber vorläufig bethen, daß ihm Gott dieſes Vertrauen geben möchte. —

In demſelben Hauſe ſprach ein Frauenzimmer den bis zum Hinſtürzen ermüdeten Fürſten — mit Zurückdrängung wahrer Hülfsbedürftiger — an, ihr von einigen ihr Geſicht etwas entſtellenden Flecken zu helfen, und (wer kann da kalt bleiben?) entrüſtet ſchickte der Fürſt dieſelbe fort, und ſtrafte ihre Eitelkeit. —

In dem ehemaligen Stephanskloſter kam an einem Sonntage ein Tauber Hülfe fodernd. Der Fürſt bethete über ihn drey Mal, und die erſte Frage nach dem Gebethe hörte der Mann, die 2te, 3te und 4te ꝛc. aber nicht mehr. Der Fürſt ſchauete ihn lange unverwandt an, und fragte ihn dann, ins Ohr ſchreyend: Iſt er kein Maurer? Maurer und Steinhauer, antwortete der Mann, und der Fürſt fragte: Iſt er verehelichet? Nein! ſagte der Mann. Und haſtig rief der Fürſt, wie viele Kinder hat er? Eins, ſagte der Mann; und der Fürſt ſagte, gehe er zuerſt hin, und ſöhne er ſich mit dem unglücklich gewordenen Mädchen aus, erfülle er ſeine Pflicht, und dann komme er vertrauungsvoll wieder.

Unwillkürlich fällt mir hier auch ein, wie Jeſus Matth. Kap. 9. V. 1. — 6. den Gichtbrüchigen heilte, und zu ihm ſprach: „Sohn, ſey gutes Muthes: deine Sünden werden dir nachgelaſſen,“ und zu den lauernden Phariſäern dann weiter: „was iſt leichter ſprechen, deine Sünden werden dir nachgelaſſen; oder, ſtehe auf, nimm dein Bett, und gehe hin?“

Ich glaube dieſe, noch vielfacher Vermehrung fähige, Beyſpiele enthalten Grundſtoff, wie und worüber die Seelſorger ihre Kirchengemeindeglieder belehren ſollen: wenn ſie aber dieſen Gliedern ihre Augen und Ohren abläugnen wollen, wenn ſie der Geheilten, der Heilung und der Heilenden ſpotten wollen, dann verfehlen ſie ihren Zweck, und verfallen in der guten Meinung ihrer Anvertrauten. —

Wenn aber die Geiſtlichen ihre Mitmenſchen unterrichten, ſie belehren; ſo kann bey dieſen Kuren keine andere Gemüthsbewegung, keine andere Alteration entſtehen, als bey jedem andern Gebethe auch. — Wäre dieſes hier der Fall, ſo müßte er auch bey dem Abendmahle des Leidenden ſeyn; was (im Vorbeygehen geſagt) nun auch die Verfahrungsart der Menſchen darum oft nachtheilig gemacht hat, weil man das erſte zum letzten ſetzte; denn in mehreren Ländern beſtand das Geſetz, daß jeder Kranke bey dem erſten

Beſuche des Arztes, ohne zu bedenken, ob die Krankheit gefährlich ſey oder nicht, das h. Abendmahl genießen mußte, und zwar als ein Heilsmittel; ſtatt, daß es nun, in der modernen Welt, gewöhnlich dann gereicht wird, wenn alle Hoffnung der Menſchen ſcheitert, und wo der Leidende keiner Ermuthigung, keiner Seelenerhebung mehr fähig iſt... Dieſes ſollten doch jene auch erwägen, die in unſern Tagen die Phyſiologie, als Retterin vor Wundernoth, hervorrufen *).

In der hieſigen Umgegend wurden doch die Fürſt Hohenlohiſchen Heilungen am meiſten angewendet, und der Feinde ſind viele gegen dieſe Heilung aufgeſtanden: aber ich habe weder gehöret noch geleſen, daß einer oder einige dieſer Geheilten dem Tode oder der tödlichen Verſchlimmerung zugewandert ſeyen. — Eine einzige bey Ankunft des Hrn. Fürſten todtkranke lungenſchwindſüchtige Frau raffte, (nach des Fürſten Gebeth) ihre wenigen Lebenskräfte noch einmal zuſammen, erſtand vom Lager, und ſtarb vier Wochen nachher... Ihr Arzt, ein ſehr richtig denkender, weltweiſer und weltkluger Mann — verſicherte ſelbſt, daß er nun mit viel leichterm Herzen dieſe Kranke beſuche; denn dieſe Seelenruhe, dieſe Ergebenheit, die jetzt die ſonſt klagende und jammernde Kranke beſitze, bedürfe keines Troſtes, keiner Ermuthigung mehr; und dieſes — ſetzte der Menſchenfreund dazu — können und konnten meine Heilmittel nicht geben. - Auch ihr Beichtvater, ein ſehr braver Mann, verſicherte mich, daß die Kranke 2 Tage vor des Fürſten Heilverſuche keinen Tag mehr leben würde. — Den Hrn. Fürſten von Hohenlohe Durchl. hält Niemand vom Arzte ab, und thun die Seelſorger ihre Pflicht, lehren ſie ihre Gemeinde, daß der

*) Pythagoras und beſonders ſein Schüler Alkmäon fügten der Arzneywiſſenſchaft den ſchönen Theil bey, welcher gleichſam die Baſis und der Grund derſelben iſt, nehmlich die Phyſiologie. Alkmäon war ferner der erſte, welcher die Thiere anatomiret hat.

Menſch von Gott zuerſt an den Arzt gewieſen iſt, daß darum Gott die Heilmittel uns gegeben, daß er die Menſchen mit den Kräften dieſer Mittel bekannt gemacht hat; ſo wird wohl jeder zuerſt dieſe Mittel anwenden, und ſein und ſeiner Mitmenſchen Gebeth auf wichtigere Fälle verſparen, und auch hierin erfüllet dann der Chriſt nur ſein Geboth, „du ſollſt den Namen Gottes nicht vergeblich nennen,“ und aus Pfeffels Fabel, „der Fuhrmann und Herkules“ kann ſich jeder dieſe Lehre ableiten.

Das niederſchlagende Gefühl des Ungeheilten iſt abermals ein fürchterlicher Mißgriff des Verfaſſers. Wo es eintrifft, oder eintreffen könnte, iſt es abermals ein Beweis, daß der Seelſorger ſeine leidenden Hülfe ſuchenden Mitmenſchen nicht belehret hat; und wo dieſe Belehrung vorausgegangen, da bedarf der Heilende wahrlich keine Hinterthür, noch weniger aber einer ſolchen, wie der Herr Verfaſſer ſie angegeben hat. — —

Wenn der Seelſorger — der alle ſeine Kirchengenoſſen genau in ihrem moraliſchen Werthe kennen ſoll, und kennen kann, ihnen nach den bekannten Schrifttexten erkläret, in und unter welchen Bedingniſſen der Leidende von Gott Heilung erwarten kann; wenn er ihnen erkläret, daß dieſe Heilung nur dann geſchehen kann, wenn der Menſch die ihm bereits von Gott gegebenen, in dem Vermögen des Menſchen liegenden Mittel angewendet hat, und der Grund der verlangten Heilung in dem höhern Seelenmenſchen, nicht in dem weltlichen Körpermenſchen liegen müſſe, und wenn die Heilung überdieß nicht gegen den Willen Gottes ſtreitet, und das (uns Menſchen unbekannte) Seelenwohl des Leidenden gefährdet; wenn er ſie dann belehret, daß ſelbſt die nichterfolgte Heilung weder ein Beweis göttlicher Gnade oder Ungnade, noch weniger aber ein Beweis von menſchlicher eigener Sündhaftigkeit ſeyn kann, indem ich vorausſetze, daß der von Gott eine ſo ausgezeichnete Gnade erheiſchende ſich auch zuvor, nach den Religions- und Kirchenvorſchriften, ſowohl mit Gott

als ſeinen Mitmenſchen verſöhnt haben wird, er alſo als ſündhaft nicht erſcheinen kann, daher auch die verweigerte Hülfe nicht in der Sündhaftigkeit liegen kann; ſondern lediglich darin, daß der allwiſſende Gott, die Zukunft wie die Vergangenheit und Gegenwart vor ſich habend, die begehrte körperliche Heilung dem Seelenwohl des Leidenden nachtheilig weiß, alſo das Gebeth um dieſe körperliche Heilung nicht gewähren kann... Alsdann iſt dieſe Nichtheilung aber eine Gnade, und keine Ungnade Gottes, und der Seelſorger wird leicht aus den Schriftſätzen des Evangeliums dem Nichtgeheilten auch beweiſen können, daß er für dieſe, ſein Seelenwohl befördernde, Nichtheilung Gott dankbarer ſeyn, den heiligen Willen Gottes verehren, und durch fortgeſetztes religiöſes Betragen, durch Thatausübung aller Chriſtenpflichten, durch ferneres Gebeth ſich auch in der Folge der Heilung ſeiner Körperleiden würdig machen müſſe und könne — — —

Ueberhaupt wäre es von dem größten Nutzen, wenn jeder Geiſtliche, der die heilige Schrift recht erklären will, eine mäßige Kenntniß von der Arzneywiſſenſchaft hätte. Indeß dürfte er ja nicht um des Gewinnes willen (Eſ.K.55. V.1.) handeln. — Zwiſchen derTheologie undMedicin iſt eine ſehr genaue und gleichſam ſchweſterliche Verwandtſchaft, indem jene das Heil der Seele, und dieſe des Leibes Geſundheit zu befördern trachtet, ſonach beyde den Menſchen gleichſam unter einander theilen. (Syr. K 3., V. 24.)

Lieber Andreas! zu meinem vorhabenden Zwecke will ich nur noch vorbringen, das, was die gelehrteſten Aerzte über dieſen Gegenſtand ſelbſt bemerkt haben: ich werde mir dadurch den Verdacht nicht zuziehen, als wenn ich durch ſelbſtige Erklärungen hier hätte vorgreifen wollen.

Ich berufe mich dießfalls beſonders auf die Zeugniſſe berühmterAutoren*), die die Klage führen: „daß die Lehre von

*) M. I. D. Rambach Institut. Hermeneut. S. L. 3. c. 5. Dr. Aug. Pfeifer Theologia medic. p. 1. — D. Hofmann. Opuscula Medico-practica, sive dissertationes selectiores, Praefat. Dr. Stark. Synops. Biblioth. Exeget. in V. T. u. s. w.

den Krankheiten (Pathologie) ungeachtet ihres Empor-kommens und Steigens in der Arzneywiſſenſchaft noch zu einer ſehr geringen Vollkommenheit gelangt ſey, und noch lange nicht dazu kommen werde, wenn immer dieſer Theil der vornehmſte in den mediciniſchen Wiſſenſchaften genannt zu werden verdient. Als einen der Haupthinde-rungs-Urſachen geben ſie an, weil in den allermeiſten me-dicin. Lehrſchriften nur die bekannteſten Sachen angege-ben ſind, die ſchwerſten, in das geheime Innere der Arz-ney-Kunſt laufenden, Sätze aber, wo beſonders die mecha-niſchen und natürlichen, mit den moraliſchen und geiſtigen ſo genau und auf die wunderbarſte Art verknüpften Wir-kungen der Seele eigentlich ſollten gezeigt und bewieſen ſeyn, mit Stillſchweigen überhüpft werden. Daher es nicht zu wundern ſey, daß ſo viele gelehrte Männer jetzt noch den berühmteſten Aerzten wegen ihrer Unwiſſen-heit der wahren Beſchaffenheit und Urſachen der Krank-heiten den ſo unangenehmen Vorwurf machen: die Medicin beruhe noch lange auf ſchlechten Gründen, und die Hrn. Aerzte wären ohne Erfahrung in ihrer Kunſt die unglückſeligſten Leute.

Bey Gott! es bleibt wahrhaft lächerlich, dieſe Heil-verſuche als Pſyche, phyſiologiſch-pathologiſch erklären zu wollen. Leſe man oder ſtudiere man die Arzney-Kunde der Araber, Aegyptier, Hebräer, Griechen, Römer, ihre Geſchichte, Arzneymittel, und frage man, ob zu jenen Zeiten, oder wo Hippokrates, der Fürſt der Medi-cin, Herophilus von Chalcedon, und Eraſiſtratus, von Julis aus Griechenland gebürtig, Pythagoras, der die Beurtheilung der Krankheiten in der Arzneykunſt einführte, Galenus, und zu Anfange des XVI. Jahr-hunderts, wo Philippus Bombaſt, bekannter aber unter dem Namen Theophraſtus Paracelſus, gelebt haben, es beſſer, gelehrter mit der Medicin aus-geſehen habe, als jetzt?? *)

*) Wer hierüber etwas ausführlicher leſen will, den verweiſe ich auf Dr. und Prof. Schulz Historia medicinae. Gölikii

So ſprechen die gelehrteſten Aerzte ſelbſt, lieber Andreas! Ich aber ſage: Ehre den Arzt mit gebührlicher Verehrung, daß du ihn habeſt zur Noth. Syr. 38. Kap. 1. Vers.

Im Verfolge werde ich dir, lieber Andreas! auch jene mediciniſchen Schriften von der Erklärung der bibliſchen Krankheiten aufzählen, deren du dich zum beliebigen Nachleſen bedienen kannſt.

Wenn die Geiſtlichen dieſe Pflichten erfüllen, ſo kann in dieſer Hinſicht kein Nachtheil für die Geſundheit der Leidenden entſtehen, wohl aber müßte dadurch, der höhere moraliſche Werth der Breſthaften, wie der Geſunden, unendlich gehoben und geſteigert werden. Alſo ſind, — wo ſolche Nachtheile eintreffen könnten, — der böſe Wille, die Bequemlichkeit, die unerfüllte Pflicht, nicht aber dieſe Heilverſuche, die Schuld. — In wie weit die bürgerliche Polizey hier auch einwirken ſoll und kann, will ich dir meine unmaßgebliche Meinung nun auch offen ſagen.

Unſtreitig iſt es die Pflicht der Staatspolizey, auf das Wohl jedes ihrer Unterthanen zu wachen, oder eigentlicher, zu ſorgen, daß es keineswegs geſtöret oder angefeindet werde. Nun zerfällt alſo — wie der Menſch ſelbſt in Seele und Körper — dieſe Wohlfahrtsvorſorge auch in zwey Theile, nehmlich die geiſtige und die körperliche... Die geiſtige (Seelen) Wohlfahrt ſollte alſo vernünftiger Weiſe

---

Hist. med. universal. — Barchusen de medicinae origine et progressu. D. Garengeot vom Urſprunge der Chirurgie und Medicin. Dr. J. Heinr. Scheuchz. Hist. med. Herodot. L. 1. c. 46. p. m. 62. Lib. 1. c. 12. Cicero de nat. Deor. L. 1. — Plinius. L. 29. c. 1. — D. F. Hofmann, Tom. 1. Medicin. ration. systematica prolegom. c. 4. — Cato de re rustica. — D. G. Stolle Hiſtorie der Medicin u. ſ. w. aus deren Schriften unſerer jetzigen hocherfahrnen Aerzte ihre gelehrten Vorraths-Kammern größtentheils bereichern, ohne die Fundgrube anzugeben, wo ſie ihre Edelſteine gebrochen haben.

denen überlaſſen ſeyn, die ihrer frühern Bildung wegen der Staat als Vorſorger dieſes Seelenwohls an- und aufgenommen hat; und da wieder dieſe Seelenwohlfahrt einzig und allein in der moraliſchen und religiöſen Erziehung lieget, ſo ſollte wohl dieſe Erziehung eine vorzügliche Pflicht von denen ſeyn, die (durch ihre Anſtellung) als die moraliſch und geiſtig d. i. religiös-Beſſeren aufgeſtellet ſind; um ſo wichtiger wäre dieſe Betrachtung in das Auge zu nehmen nöthig, als mit der zunehmenden Moralitat und Religiöſität die Geſchäfte, Sorgen, Auf- und Nachſicht der eigentlichen Körperpolizey abnehmen und verſchwinden müßte. —

So dachten unſere Voraltern, ſo thaten ſie. Zugegeben, daß in jüngerer Zeit viele Geiſtliche hierin nicht handelten, wie ſie ſollten; zugegeben, — was noch nicht erwieſen, ja wo ſogar in Vielem der Gegenbeweis dem unbefangenen Denker vorlieget, — daß dieſe Erziehungsweiſe die wahre Richtung verloren hatte; ſo glaube ich doch, man handelte hier, wie bey vielen andern, d. h. man ſchüttete das Kind mit dem Bade aus, und ohne den Zweck jemals erreichen zu können, erhebet nun reichlicher die Polizey der Jetztwelt die Ablaßkreuzer der Vorwelt.... Anſtatt, daß der Staat eine Reform, eine Zurückführung auf die erſten Grundlagen der geiſtlichen Lehre und Lehrer vornehmen ſollte, — warf man ſie ganz weg, und gab an vielen Orten die Erziehung einer oft ſelbſt noch unerzogenen Jugend — die aber wie abgelernte Vögel mechaniſch ein Lied in ihren Zwangshäuſern pfeifen gelernt hatten — zur Verbreitung des erlernten Liedes hin; was noch offenbar auch in finanzieller Hinſicht ſchädlich war, weil dieſe neuen Erzieher mit Weib und Kind von dieſem einzigen Geſchäfte und ſeinem Ertrage leben mußten.. . . Ich will nur noch die Frage thun: 1) Hatte denn der Staat nicht die Macht, dieſelbe Erziehungsweiſe auch den künftigen Geiſtlichen lernen zu laſſen? und 2) Hat der Staat jetzt von ſeinen Erziehern eine beſſere ſichere Garantie der Moralität

und Religion, als von den vorigen? und 3) dann ſoll das Ausdenken dieſes Zwiſchenaktes deinem Nachdenken überlaſſen ſeyn. —

Genug, lieber Andreas! wir haben Seelen- und Körperpolizey vermiſchet und vereiniget, und ſtatt der nichtskoſtenden, aber ſehenden ſchützenden Engel und ſtrafenden Teufel die vielkoſtenden und oft wenig ſehenden Polizey-Agenten eingeſetzt, und, wie es ſcheinet, dadurch die alte gute Gränze verloren *).

Der Polizeybeamte (Ausnahmen giebt es viele) — oder wenn man modern ſprechen will, Phyſiolog — iſt aber gewöhnlich weder Theolog, noch auch Mediciner, und da aus beyden die mediciniſche Polizey beſtehet, ſo beruhet ſein Entſchluß auf dem eingeholten Gutachten des einen oder des andern dieſer Zweige, der alſo Partey und Richter zugleich wird. — Da man nicht mehr darauf zu achten ſcheinet, es weder anbefiehlt, noch zur Pflicht machet, noch auch die Vorbereitungsſtudien darnach einordnet, daß die jetzigen (gleich den alten) Geiſtlichen die geiſtige Krankenpflege üben müſſen; ſo gehet alle Controle, alle Zuſammenwirkung des Seelen- und Körpermenſchen verloren, und die Mode wechſelt in und bey der Medicin, wie bey allen andern, ohne alle Staatspolizey-Einwirkung oder Aufſicht ab. — Und hier (wo die Erde die Werke bedeckt) kann man mit dem Verfaſſer ſagen, „der Arzt — Erfahrung iſt der Hauptpfeiler der Medicin — „leget die mediciniſche Vorſchrift, (Buch) wonach er geheilet, zwar nicht, wie der Cadi den Alkoran, auf das Haupt, ſondern auf

*) Das Lob, ſo Tacitus unſern guten redlichen Voraltern in den Worten gab: Plusque ibi boni mores valent, quam alibi bonae leges, „bey den Teutſchen wirken die guten Sitten mehr, als anderwärts gute Geſetze" ſcheinet auf uns unpaſſend geworden zu ſeyn. C. C. Taciti de situ, moribus et populis Germaniae. Cap. XIX. de Germ. pudicitia, poena adulterii, continentia et Φιλοτεκνία. Göttingae. Apud Brose. MDCCLXXXI. in 8.

ſein Herz, und ſein Gewiſſen iſt beruhiget: die Verantwortung fällt auf den Lehrer, der ihn bildete, auf den Schriftſteller, dem er folgte.

Wenn aber (beſonders in der Heilkunde) Erfahrung unſere Lehrmeiſterin iſt, an deren Hand wir allein einen ſichern Weg und Pfad finden; wäre es da nicht Pflicht der Staatspolizey, möglichſt ſchnell dieſe Erfahrungen einer medieiniſchen Mode zu erfahren: wodurch kann ſie dieſes beſſer, als durch eine Controle zwiſchen den Seelen- und Körperärzten, die aber nie einſeitig von einer Seite — ob der Partey — ausgehen kann. — In wenigen Jahren hat ſich die mediciniſche Mode vier bis fünf einander gerade entgegengeſetzter Heilmethoden bedient, und Niemand in der Staatspolizey weiß, opferte die eine oder die andere die Mehrzahl dem Tode? *)

Müßte aber jeder (vorſtehender Punktation nach gebildeter) Seelſorger — was gut eingerichtet, wenig Mühe wäre — am Ende jeden Monats eine Liſte ſeiner verſtorbenen Kirchenglieder mit Angabe der Krankheit — und darauf einwirkenden Lebens- und Körpersbeſchaffenheit — Namen des Arztes und der angewendeten Heilmethode an ſeine Behörde einſenden; ſo würde ſich an dem oberſten Staatsrange wohl in kurzer Zeit die Erfahrung bilden, und dieſe Erfahrung machte dann den Polizeybeamten das Gutachten der Aerzte nicht mehr zum Orakel von Delphi, und würde mehr Nutzen der Menſchheit bringen

---

*) Man könnte beynahe noch mit Plinius Lib. XXIX. c. I. ſagen: „Sequentia ejus (Medicinae) a Trojanis temporibus, mirum dictu, in nocte densissima, usque ad Peloponnense bellum. Tunc eam in lucem revocavit Hippocrates.. Dieſer große Mann ward geboren unter der Regierung des Königs Artaxerxes Longimanus, auf der Inſel Cos im Iten Jahre der 80 Olympiade, und ſtarb unter der Regierung des Königs Mnemnon im erſten Jahre der 100 Olympiade zu Lariſſa.

als die Polizeyſchnüfflerey auf den Verkauf eines von keinem zünftigen Apotheker zubereiteten Hühneraugenpflaſters. Umgekehrt ſtände es dem Arzte auch frey, von dem Seelſorger ſeine geiſtige Unterſtützung für den Kranken zu fodern, und deſſen etwaige Verſäumniſſe oder Mißgriffe bey ſeiner Behörde anzuzeigen.

Daß das obere Medicinal-Collegium des Staates auch aus dieſen zwey Gattungen von Gelehrten beſtehen müſſe, verſtehet ſich von ſelbſt.

In dieſen Anſichten, lieber Andreas, wirſt du ſchon ermeſſen, daß ich bey den hier vorliegenden Fürſt Hohenlohiſchen Heilungsverſuchen als lediglich geiſtigen keine Polizey-Einwirkungen annehmen kann; denn Se. D. Fürſt von Hohenlohe heilet nicht: er bethet, und das Bethen kann man Niemanden wehren und hindern *). Der Zweck des Staates iſt, geſunde Menſchen zu haben: des Menſchen innigſter Wunſch iſt, geſund zu ſeyn: wird dieſer Zweck erzielet, dieſer Wunſch erreicht durch ein weder gegen die Moralität, noch gegen die Religion anſtoßendes, ſondern ſogar — wie vorſtehend erwieſen — beyde beförderndes und erhebendes Mittel; ſo muß dieſes die vernünftige Polizey begünſtigen, aber dabey ſolche Anordnungen treffen, daß das Gute nicht böſe werde. Dazu gehöret, nebſt allen vorſtehenden, den Seelſorgern ſchon übertragenen Verfügungen von der körperlichen Polizey, nichts, als

a) Vorſorge für die Kranken ſelbſt.

b) Vorſorge für Verhinderung der Anſteckung.

c) Vorſorge zur Verhütung des möglichen Betrugs von Seite der Heilungſuchenden.

---

*) M. l. das 2te Heft. Wahre und kurze Beſchreibung der merkwürdigen Ereigniſſe und wohlthätigen heligen Handlungen Sr. D. des Hrn. Fürſten von Hohenlohe. Würzburg. 1821.

d) Vorſorge zur Verhinderung von läſtiger Bettlerey.

e) Vorſorge für die Ordnung und die bürgerliche Ruhe.

In der Befolgung dieſes wird und muß dieſe Heilart, welche ſo vielen Breſthaften ihre Geſundheit verliehen hat, wie durch den Thatbeſtand unläugbar iſt, auch für das Allgemeine Heil- und Nutzen bringend, unſchädlich, wohl aber nützlich für die Geſundheit und die Gemüthsruhe jedes Einzelnen seyn und werden.

Das Kirchenfeſt für die Einführung des Concordates rufet mich ab. Ich gehe, um Gott zu bitten, daß er das Werk ſegne zum Heile aller, und daß durch die neu angeſtellten Dom-Kanoniker und Vikarien alles das Gute möge erzielet werden, was unſer großherziger König und das Oberhaupt der Kirche, — wofür ſie Gott ſegnen möge, — gewiß uns darin zu geben gedachten. — Freylich werden die neuangeſtellten Kanoniker ſich ſehr plagen müſſen, bis ſie die ägyptiſchen Wachtelnfreſſer gebeſſert, und die Sauertöpfe gereiniget haben. Indeß mit Gottes Hülfe wird ihnen Alles möglich werden. —

Lebe wohl, und hoffe ſicher auf die baldige Fortſetzung in meinem nächſten Briefe!

Dritter Brief.

Würzburg, im October 1821.

Ich ſende dir hier die verſprochene Fortſetzung meiner Gedanken über jene des Unbefangenen.

Der 2te Nachtheil des Unbefangenen iſt:

„Die Menſchen werden in ihren Religionsbegriffen irre geführt.“

„Denn (ſo ſagt der Hr. Verfaſſer) wenn einer auf„tritt, und ſeinen Vorzug und Beruf, die andern auf „den wahren Weg des Heils zu führen, durch Wunder „bekräftigen will, ſo iſt es in dem oben aus 5tem Buch „Moſes am 13ten angeführten Fall; denn wenn er auch „nicht wie jener Prophet oder Träumer neue Götter „einführen will, ſo benimmt er doch dem Volke ſein Ver„trauen auf ſeine bisherigen Lehrer; welches dann ſagen „muß, warum hat denn keiner von allen dieſen je ein „Wunder thun können und es wird auf dieſe Art irre „geführt. Daß hier nicht die Rede iſt von den Geheimniſſen „der Religion, welche die Kirche lehrt, ſondern nur von den „Anmaßungen eines Menſchen, welcher keinen andern Be„weis für ſeinen Beruf angeben kann, als die zweydeu„tigen Wunder, verſtehet ſich von ſelbſt.“

Die Widerlegung dieſer ganzen Behauptung iſt bereits in meinem vorigen Schreiben enthalten, und ich brauche dir alſo nur weniges nachzutragen.

Wer (ſo glaube ich) die Geſchichte der letztverfloſſenen 30 Jahre durchgehet, dem wird es wohl nicht entgehen, daß nur manchem Wunder und dem vorherrſchenden Gerichte des Herrn dieſe Ereigniſſe und ihre Art zugeſchrieben werden müſſen, und daß die größten dieſer Ereigniſſe einen nur zum Urheber haben; und dieſer eine politiſche Wunderthäter trat nicht ſelbſt auf, ſondern er wurde — durch den Zuſammenfluß von Verhältniſſen — gleichſam mit Ge-

walt auf die Weltbühne geworfen *). Wenn wir aber dieſes in dem politiſchen Leben nicht läugnen können, wenn wir dasſelbe in der ganzen Weltgeſchichte erkennen, wenn uns die Geſchichten der Römer, der Griechen, der Juden, kurz alle dasſelbe ſagen, wenn die Stifter der Religionen und der Religionsſecten es beweiſen; warum ſoll denn gerade nun nicht auch einer als Anlaßgeber der Religionserhebung, der Rückführung auf den Grundſtoff auftreten können? Und warum ſoll, da (der Augenſchein zeiget es) die blos ermahnenden Worte nutzlos an den Ohren vorüberſchallten, der allmächtige Gott — was er in dem alten und neuen Bunde oft gethan — nun nicht auch einem einzelnen Menſchen eine Heilkraft verleihen können? Gab es denn auf einmal 10 Sokrates, 10 Plato, 10 Romulus, 10 Chriſtus, Mahomeds, Moyſes, Luthers, ꝛc. ꝛc.??

Se. D. Hr. Fürſt von Hohenlohe trat auch nicht auf einmal auf, er ſagt es ſelbſt: der Landmann Martin Michel führte ihn auf die Bühne. Nach Matth. K. 11. V. 25. ſagte Jeſus, als ihm ſeine Jünger anzeigten, daß auch ihnen die Teufel (Krankheiten) unterthänig ſeyen: „Ich danke dir, Vater! Herr des Himmels und der Erde, „daß du dieſes den Weiſen und Klugen verborgen, und „den Einfältigen geoffenbaret haſt."

Wie kann nun ein ſolcher Weiſer und Kluger, wie der unbefangene Denker — welcher aber Plato's Apologie des Sokrates nicht geleſen zu haben ſcheint, weil er ſonſt die Erklärung dieſes Weltweiſen „warum ihn das „Orakel den Weiſeſten Griechenlands genannt, — auch gewußt hätte, und die darin beſtand:

---

*) M. l. ferner auch darüber Machiavell's 9tes Kap. im erſten Buche ſeiner Unterhaltungen aus der römiſchen Geſchichte, mit der Ueberſchrift:
„Wie nothwendig iſt es, daß, wenn man eine Republik „ganz neu einrichten, oder ihre ſämmtlichen alten Einrichtungen verbeſſern will, nur Einer dieſes übernehme."

„Die Götter erklären mich darum für den „Weiſeſten, weil ich ſelbſt weiß, wie Nichts meine Weisheit iſt.“ —
Gerade zu einem Menſchen, nach Moyſes 5ten Buches 13tem K., zu einem falſchen Propheten ſtämpeln wollen, und welch ein anmaßender Stolz iſt es, die bisherigen Volkslehrer gleich untrüglichen Göttern anſehen zu wollen, wie der Verfaſſer thut? — Wenn dieſe bisherigen Volkslehrer hier thun, was ſie thun ſollen, und was ich dir, Andreas! vorſtehend im Umriſſe angezeigt habe; ſo werden wahrlich dieſe Heilungen ihnen das Vertrauen des Volkes nicht entziehen, ſondern im Gegentheile das ihnen — meiſtens aus ihrer eigenen Schuld — zum Theile jetzt verlorne Vertrauen geben. Wenn dieſe Volkslehrer erwägen, daß dieſer Fürſt noch weit behaglicher, angenehmer, Welt genießender leben könnte, als ſie; — wenn ſie erwägen, daß er, durch ſeine frühere Erziehung ſogar zu dem Weltgenuß mehr angereizt war, als ſie, — und ihn dann, raſtlos ohne Körperruhe, nur thätig ſehen, das Prieſteramt pünktlich zu üben, und ohne Unterlaß — mit edelſter Aufopferung ſeiner Geſundheit — das Elend ſeiner Mitmenſchen durch Wort und That zu mildern und zu mindern, und wenn ſie dann eine Parallele zwiſchen dieſem und ſich (wahr und ohne Hehl) in ihrem Innerſten ziehen, und wenn dann die, ſo zurückſtehen, recht mit männlicher Entſchloſſenheit die Nacheiferung ergreifen, und mit von Gott geſegnetem Muthe dieſen Entſchluß in das Leben tragen; dann werden wir zuerſt die Wunder Hohenlohe's unzweydeutig, hochhell und hehr, zum Heil und Glück aller Chriſten leuchten ſehen, und nicht mehr das Ohren widrige Kratzen derjenigen vernehmen, die es juckt, und die wie die Schriftgelehrten und Phariſäer dort im Judenlande gern Gotteskraft und That dem Teufel zuſchreiben möchten, damit ſie (höher glänzend) ihren eigenen Weltteufel ferner füttern und pflegen könnten.

Wenn ſo dieſe Volkslehrer das Erdreich zubereiten, und empfänglich machen, dann wird der gute Samen

(dieſe Heilungen) aufgehen, keimen, wachſen, und tauſendfältige Früchte tragen, und dann wird man an den Früchten die Güte des Baumes auch erkennen. — Man wird euch nicht mehr zurufen: „Merket euch dieſes, ihr wohlbekannten Colporteurs! Ihr charakter- und herzloſen Flachköpfe! ihr ſchwarzen Finſterlinge! die ihr als Geweihte des Herrn die ſataniſchen Werke der Finſterniſſe und der Lüge verbreitet, und lichtſcheu verleumdet; denn dieſes haſſet Gott ernſtlich. Joh. 3. K. 20. V. *)"

Den 3ten Nachtheil giebt der Verfaſſer folgender Maßen an:

„Es iſt eine Herabwürdigung und Läſterung des Weſens aller Weſen.

„Denn gleichwie der göttliche Funke in uns, nehmlich „unſere vernünftige Seele, auf unſern Leib wirkt und nach „ihrem Willen ihn bewegt, eben ſo, jedoch auf unendlich vollkommnere Art, werden die unzähligen Welten, „gegen welche unſere Erde weniger als ein Stäubchen iſt, „auch von der Gottheit beſeelt und nach einem einzigen „Willen regiert, in welchem wir nebſt allem leben, weben und ſind. Apoſtelgeſchichte 17., V. 28.

„Dieſes Weſen ſoll ſich nun nach dem Willen und „auf die Anmaßungen eines Menſchen zu ſolchen zwey-

---

*) Die ſchreckbaren Züge, die in ſo manchem frappanten Geſichte der Feinde alles Guten durch den Druck ſo vieler Schriften ſichtbar geworden ſind, hatten eine Aehnlichkeit mit jenen, deren ſich Aeſchylus in ſeinem Promotheus bedient, den Ungeheuer Typhon zu ſchildern, den Minerva mit einer Lanze vom Himmel ſtieß.

— — — — — — — „Ich ſah
„Den hundertköpfigen gewaltig faſſenden
Und ungeſtümmen Typhon, der den Göttern ſich
Entgegenwarf. Aus grauſen Backen blies er Mord,
Aus ſeinen Augen fuhr der fürchterlichſte Blitz."

Allein der wahrhaft gebildete Mann und das geſammte Publikum überließ dem Spotte und Gelächter derley geiſt- und herzloſen Schwächlinge. Es hieß; parturiunt montes, nascitur ridiculus mus.

„deutigen mit Haaren herbeygeſchleppten Kuren herab=„laſſen, deren ein ehrlicher Arzt ſich ſchämen würde *).

„Wenn wir ſeine wunderbare Dazwiſchenkunft in un=„bedeutenden Sachen wahrzunehmen glauben **), während „es uns vorkömmt, daß andere unendlich wichtigere ſich „ſelbſt überlaſſen bleiben; wenn bey gegenwärtiger Zeit „ſo viele tauſend unſchuldige und wehrloſe Bekenner des „chriſtlichen Glaubens von den Feinden desſelben abge=„ſchlachtet und allen Martern und Mißhandlungen Preis „gegeben werden***), und wir dabey wähnen, die Gottheit „ſey verpflichtet, nach unſeren eingeſchränkten Einſichten „die Welt zu regieren; ſo kommen wir zuletzt in den „Fall, ähnliche Gedanken von ihr zu hegen, wie der „heidniſche Pöbel von ſeinem Jupiter hegte, den der „Spötter Lucian in ſeinen Göttergeſprächen für ſeine mit „Ohnmacht gepaarte Großſprecherey ſo fürchterlich dem „Gelächter Preis giebt.“

Zugegeben und als wahr angenommen die Einleitung des erſten Satzes: woraus folget denn die Herabwürdigung und Läſterung des höchſten Weſens? Hat denn der Verfaſſer nicht in Matth. 19. Kap. 14. Vers geleſen, daß Jesus ſeinen Apoſteln es übel nahm, daß ſie die Kinder nicht zu ihm ließen, ſondern abweiſen wollten? — Hat er die Verſe 29, 30, und 31 des 10ten Kap. Matthäus überſehen, welche ſo lauten:

---

*) Siehe Marcus Aurelius Antoninus Unterhaltungen mit ſich ſelbſt 5ten Buch. Kap. 21. „Ehre was in der Welt das voll„kommenſte iſt, und dieß iſt jenes Weſen, das alles zu ſei„nem Gebrauch hat, und alles regiert. Eben ſo aber ehre „auch, was in dir ſelbſt das vollkommenſte iſt, und dies iſt „das Weſen, das mit jenem gleiche Natur hat; es iſt das„jenige, dem alles andere an dir zu ſeinem Gebrauche ſteht, „und von dem dein Leben regiert wird.“ Dieſes goldene Buch, von der Hand eines gekrönten Weiſen, wäre wohl das beſte tägliche Erbauungsbuch für ſolche Herrn, welche Reiche zu beherrſchen haben, oder dereinſt den Thron zu beſteigen beſtimmt ſind.

**) Horaz wollte die heidniſchen Götter nicht zu geringfügigen Endzwecken auf die Schaubühne gebracht wiſſen.

Nec deus intersit, nisi dignus vindice nodus
Inciderit.

***) Da dieſe, als zur griechiſchen Kirche gehörig, den Papſt nicht als Oberhaupt der Kirche anerkennen, ſo müſſen die Eiferer leider dieſe eben ſowohl wie die Proteſtanten von der alleinſeligmachenden Kirche und folglich vom Himmel ausſchließen.

29. „Sind nicht die Sperlinge im geringſten Werthe? Und doch fällt ihrer keiner todt zur Erde, ohne Verordnung eueres Vaters.“

30. „Sogar euere Haupthaare ſind alle gezählet.“

31. „Fürchtet euch alſo nicht; ihr ſeyd mehr werth, als viele Sperlinge.“

Und folget aus dieſen Sätzen denn nicht, daß die Allmacht Gottes und ſeine Weisheit und Güte nicht allein das ganze All, ſondern auch das Wohl jedes einzelnen Theilchens des Alls, mit gleicher Macht und Güte ſchirmet? — Gerade in dieſer Erwägung, in dieſer Verheißung, in dieſer Lehre, nehmlich daß Gottes Auge nie und zu keiner Zeit etwas unentdecket bleiben kann, daß Gottes Vorſorge ſich (mit gleicher Güte und Gerechtigkeit) über den letzten wie den erſten verbreitet, den geringſten Bettler wie den Monarchen der Welt nach gleichem Geſetze des ewigen Rechtes richtet, iſt ja wohl die Moralität des Ganzen, wie des Einzelnen gegründet. Der Verbrecher, ſicher vor Menſchenaugen, zittert vor dem ſehenden Gott; den auf dem langjährigen Krankenlager in Schmerzen ſich windenden, den im Kerker ſchmachtenden Unglücklichen, richtet dieſes Auge auf. — Alſo iſt keiner der Menſchen zu klein zu Gottes Hülfe, keiner zu groß und zu mächtig für das Gericht des Herrn....

Dieſer Urgeiſt des Ganzen, welcher den Griechen ihren Sokrates und Plato, den Römern ihren Romulus, Camillus, Curtius, Scävola, Brutus, den Juden ihren Moyſes, ihren Samſon, ihren Daniel, der Welt ihren Jeſus Chriſtus, und ſo in neuerer Zeit den Türken ihren Mahomet, ihren Soliman, den Proteſtanten ihren Luther, ihren Calvin ꝛc. ſendete, warum ſoll nun gerade dieſer Urgeiſt nicht auch in unſerer Zeit einen anderen, heiße er Hohenlohe, oder Martin Michel ꝛc. ſenden können, nun durch dieſen die uns vielleicht dunklen, aber gewiß uns nöthigen und wohlthätigen Zwecke ſeiner Weltregierung zu erreichen?

Der geehrte Herr Verfaſſer trete doch auf, — er maße

ſich die Kraft, desgleichen zu thun, wie Se. D. Hr. Fürſt von Hohenlohe, wie Martin Michel thaten, an; er belehre uns doch durch ſeine Thaten, daß ein Menſch ſich dieſes anmaßen kann, und hat er uns dieſen Beweis gegeben, ſo wollen wir ihm den ungeeigneten Ausdruck verzeihen. — Taube haben wir hören gehört, wir ſahen Blinde ſehen, wir ſahen Lahme gehen ꝛc., es beweiſe uns die Zweydeutigkeit der Verfaſſer.

Nicht die Kuren waren mit Haaren herbeygeſchleppt: die armen leidenden Kranken ſchleppten ſich ſelbſt herbey, viele hatten die Zeugniſſe ihrer Aerzte in den Händen, die nach oft vieljährigem Aufwande aller Kunſt und ihrer Mittel die Krankheit nicht zu heilen vermochten. Keine Ehre bringt es dem Manne, der ſagen will: „Kuren, deren ſich ein ehrlicher Arzt ſchämen würde;“ denn alsdann ſtämpelt er die Aerzte, die ihre Kunſt ſo lange erſchöpft hatten, entweder zu unwiſſenden oder zu geldgeizigen Betrügern um, was wahrlich dieſe Männer, die zum Theile hochgeehrt und geachtet, gekannt in halb Europa ſind, nicht verdienen.

Hätte der Verfaſſer den von ihm angeführten Auszug aus Mark Aurels Unterhaltungen verſtanden und begriffen; ſo hätte er wahrlich ſein in ihm wohnendes Weſen, das mit dem Urweſen (Gott) gleiche Natur hat, mehr geehrt: denn da dieſes, in uns wohnende Weſen „dasjenige iſt, dem alles andere an uns zu ſeinem Gebrauche ſtehet, und von dem unſer Leben regieret wird;“ ſo hätte ihm auch dieſer Satz geſagt: wie und daß die Verbindung dieſes in uns wohnenden Weſens, mit dem ihm gleiche Natur habenden, kräftigern, weltvollkommenſten Urweſen auch alles an uns zu ſeinem Gebrauche habe, und unſer Leben (dazu gehöret auch Geſundheit) regiere und regieren könne; er hätte dann geſehen, daß Mark Aurels Werk, das nicht allein ein Erbauungsbuch für

Regierende, ſondern auch für Regirte iſt, nichts anders ſagt: als daß die Einwirkung der Seele vorzügliche Heilkraft auch für den Körper habe, und hätte dann dasjenige, was dieſe Seelenwirkung erhebet und belebet, das, was den Menſchengeiſt (Seele, Pſyche) mit dem Urgeiſt — von dem es Einer Natur iſt — verbindet, keine Menſchen-Anmaßung, die Wirkung kein zweydeutiges Wunder genannt: er hätte aber aus dieſem Satze und dieſen ihm zweydeutigen Wundern geſehen, wie irrig und falſch die Aerzte ſchließen und handeln, wenn ſie, ohne Rückſicht auf dieſe Seele, mit Medicin blos den kranken Menſchen heilen wollen; er hätte dann geſehen, wie ſchwer die Arzneykunſt iſt, indem ſie nur in Verbindung der Seelen der Menſchen und der Menſchenkörper-Kunde ein ihr zuſagendes Reſultat erwarten darf. Heil dem Arzte, der ſie beſitzt!

Allein leider ſcheinet auch dieſe große heilige Kunſt in die Hauptkrankheit unſerer Zeit — Ueberſchwemmung — überzugehen, und mehr ein körperliches Brodſtudium zu werden, wo dann auch auf ſie der Spruch Jeſus angewendet werden muß:

„Viele ſind berufen, aber wenige auserwählet.“

Wenn es dem Hrn. Verfaſſer ſo vorkömmt, daß andere unendlich wichtigere Sachen ſich ganz überlaſſen bleiben, während wir ſeine wunderbare Dazwiſchenkunft in unbedeutenden Sachen wahrzunehmen glauben, wie z. B. in gegenwärtiger Zeit die Mißhandlungen, Martern, und den Mord der Griechen; ſo, glaube ich, gehet es dem Verfaſſer, wie allen Menſchen, die nicht Gottes Allwiſſenheit, Gottes Vorſehungsgabe beſitzen, nicht die Geſetze kennen, nach denen der Ewige die Welten lenket und leitet*).

*) Machiavell in dem 2ten Buche der Unterhaltungen über die römiſche Geſchichte hat den 22ten Abſchnitt überſchrieben:
„Wie unrichtig die Menſchen oftmals über große Dinge urtheilen.“
worauf man jene verwieſen haben will, denen dieſe Wahrheit aus den letzten 30 Jahren nicht ſchon eingeleuchtet haben ſoll.

Wenn er aber jemals als fühlender Menſch an dem Stuhle einer Gebärenden, an dem Marterlager eines kranken oder ſterbenden Kindes, an dem Todesbette einer ſcheidenden Familiemutter, eines Vaters (verwaiſte Kinder zurücklaſſend) ſtand, dann frage ich, ob Geſundheit, Leben oder Tod, ihm als unbedeutende Sachen erſchienen ſind?? Wenn aber der Schluß von einzelnen Menſchen nicht auf ganze Völker übergetragen werden kann; wenn wir auch hierin oft das Bild von Sais vor uns ſehen, für die Zukunft verſchleyert; ſo lüftet uns doch hie und da die Vergangenheit den Schleyer, und läßt unſere ſchwache Augen die Merkmale des Ganges der Weltregierung ſehen, und erlaubt unſerm Geiſte, aus den Erfahrungen und Belehrungen der Geſchichte auch dieſen Gang durch Vergleichungen auf die Zukunft zu übertragen.

Ich will aber dir, lieber Andreas, und dem Hrn. Verfaſſer einige Fragen vorlegen.

1) Warum waren gerade die Unterdrücker und grauſamſten Eroberer Amerika's, die Spanier, allen Plagen und Drangſalen in ihrem Mutterlande unterworfen, als dieſe Amerikaner aus ihrer Aſche wie ein Phönix erſtanden?
2) Warum ſagte Niemand den Unterjochern von Corſika voraus, daß ein Corſe in kurzer Zeit das Volk der Unterjocher beherrſchen werde?
3) Warum endete der auf einer Inſel geborne, beynahe die ganze Europäiſche Ländermaſſe beherrſchende Napoleon auf einer Inſel?
4) Warum ſtanden die Völker Europa's nicht in den Jahren 1793 oder 1798, wo ſie von mehreren Fürſten nicht allein dazu aufgefodert, ſondern wo zwey kleine geiſtliche deutſche Fürſten mit großem Geiſte, aber kleinem Lande, ihnen mit dem Beyſpiele vorangingen, zur Abwehre der franzöſiſchen Unterjochung auf, ſondern erſt nach 14 und 15 durchgeängſtigten Jammerjahren? *)

*) Dieſe ruhmvollen beyden Fürſten waren die zwey Gebrüder von Erthal, Churfürſt Friedrich Karl von

5) Iſt es eine andere Wunderwirkung, wenn Pharao's Heer im rothen Meere ertränkt wird, und wenn Frankreichs Heer in dem nordiſchen Staate erfrieret und verhungert? Dort folgte ein Anführer wahrſcheinlich unbedacht und unvorſichtig dem Feinde nach, und hier verläßt — der (durch eine lange Reihe von Jahren und Siegen bewunderte und angeſtaunte) Feldherrngeiſt den Führer; und in ſorgloſer Ruhe vermehrt er ſeine Feinde durch die unbeſiegbare Allianz mit den Wirkungen der Elemente.

6) Würde dieſer Heerführer Frankreichs wohl daſſelbe unternommen und ausgeführt haben, wenn die franzöſiſche Revolution nicht vorher das (unkriegeriſch, bey aller perſönlichen Tapferkeit der Einzelnen, geworden zu ſeyn ſcheinende) Volk nach Seume's Gedichte:

„Damit die Schlafſucht nicht ein Volk ergreife,
„Blitzt von fern des wachen Feindes Schwert.
„Die Männerkraft gedeiht zur Reife
„In der Kriegerſchaar für Haus und Herd.

zu Kriegern gebildet, alſo ihm den benutzbaren Stoff geliefert hätte?

Ich wollte dieſe Fragen noch in das Unendliche vermehren: allein ſchon dieſe genügen zum Ueberfluß. Ich ſchließe ſie mit einer Muthmaßung über die Verhältniſſe der Griechen, zum Troſte des Verfaſſers und aller, die warmen Antheil an dieſem, von ſo vielen wegen ſeiner Wiſſenſchaften und Thaten bewunderten und wegen ſeiner Grauſamkeiten, (die es an den ihm unterworfenen Völkern in größerm Maße, als die Türken an ihnen, ausübte) getadelten einſtigen Muſtervolke nehmen.

Wer das letzte läugnen mir wollte, der leſe nur die Rede von Phocion, wo er ſagt:

„In einem Staate, wo die Bürger ſich mit der

Mainz, und Franz Ludwig, Fürſt von Bamberg und Würzburg.

„Schande bekannt machen, wo die Ehre ihnen ein Hirn-
„geſpinnſt zu ſeyn ſcheinet, wo die falſchen Philoſophen
„ſo vielen Einfluß haben, daß die Leute auf ihr Wort
„die Helden und Patrioten mit mitleidigen Augen an-
„ſehen, in einem ſolchen Staate iſt alles verloren...

„Die Wahrheit findet ſich in keinem Herzen mehr,
„aber die Lüge auf jeder Zunge. Der niederträchtigſte
„Eigennutz iſt die Regel der Bürgerhandlungen, die Seele
„alles ihres Beſtrebens.... Mit Einem Wort: die Laſter
„haben den Geiſt in den ewigen Schlaf gewiegt, der
„keine Hoffnung zur Geneſung mehr geſtattet.

„O Athen, liebes Vaterland! Du eileſt ſelbſt frey-
„willig deinem Untergange zu! Welche Hand wäre kraft-
„voll genug, dich von dem Abgrunde zu reißen?... Hilf
„uns Minerva! Nein, hier iſt keine Hülfe mehr möglich:
„die Götter ſind taub bey unſern Bitten; denn wir ha-
„ben ihre Sanftmuth, ihre Nachſichtigkeit ermüdet."

Möchteſt du Volk der Griechen bey deiner zu hof-
fenden Auferſtehung, rein im Strahlengewande — ohne
die Laſter — deiner Vorfahren erſcheinen!

Wie, Andreas! ſo frage ich auch, wenn irgend
eine andere Nation (wegen der Religionsverwandtſchaft)
die Griechen, durch Vertreibung und Vertilgung der Tür-
ken, erobert hätte, und dieſe dann, ſtatt der Türkiſchen,
eine andere Oberherrſchaft eingetauſcht hätten; wäre dann
dabey die alte Griechheit, der alte Griechiſche Geiſt (ge-
reiniget jedoch und geläutert, durch Leiden und Elend,
von den des Volkes Untergang erzeugt habenden Laſtern)
erwachet? Wäre der durch eine Reihe von Generationen
angewöhnte Sklavenſinn verſchwunden?.... Wie aber
nun, wo der Grieche ſelbſt handelnd, ſein eigener Schöp-
fer ſelbſt hervortritt, wo er im alten guten Geiſte eher
rufen möchte:

„Vermehret die Gefahr und nicht die Helfer."

Wie nun, wo — wahrlich viele Geiſtige — aus allen

Völkern, von dem aufgewachten Griechiſchen Geiſte beſeelt und ergriffen, den Kämpfenden zueilen, und die in der langen Sklaverey verhinderte Bildung, Anführung übernehmen und erſetzen; wie nun, Andreas! wenn, nachdem ſie zuerſt dieſen Geiſt, dieſe Kraft gewonnen, aus ſich ſelbſt gewonnen haben, ein Themiſtokles, ein Alcibiades, ein Leonidas, und wie die alten Helden alle heißen, aus ihrer Mitte aufſtände? Durch das Zögern der auswärtigen Hülfe aufſtehen müßte, wenn dieſer eigene Grieche, dieſe eigenen Griechen ſelbſt den Halbmond von Konſtantinopels Thürmen reißen müßten? Wie ſchnell müßte dann die von alten Laſtern und Verbrechen freye, große und wahre Griechheit — dieß iſt der wahre Wunſch aller Klugen und Guten — aber nicht — Griechen entſtehen? Denn das kann nur der Welt und der Menſchheit frommen und nützen. Es iſt ihr (der Welt) aber wahrlich einerley, ob die Griechen in dem Sklavenſinn, den ſie früher beſaßen, Sklaven von den Türken oder irgend einem andern ſind. — Dieſe Abwerfung des Sklavenſinnes, dieſe Erwerbnng von Kraft und Geiſt, konnten ſie nur ſich ſelbſt geben, und befeſtigen, ſtärken, ſtählen in Noth und Kampf kann ihn nur der würgende Krieg, der die Völker reiniget, wie der Donner Gottes die Elemente. Darum fahret fort, Hellenen! kämpfet muthig den Kampf, vertrauet auf den, der den Geiſt euch weckte, der den Fehlenden in ſo manchem Ausländer an euere Küſten wirft, und ſeyd verſichert, daß bey dieſem Vertrauen, bey Ausdauer und Muth, er euch auch den Themiſtokles, den Leonidas, oder den Solon, Lykurg, und Alcibiades — je wie ihr ſie bedürfet — erſtehen laſſen wird, und daß er, wenn es Noth thut, und euer geiſtiges und phyſiſches Beſſere es erfodert, euch einen Ruſſiſchen Alexander zur Errichtung eben ſo ſenden wird, als er den Macedoniſchen zur Vernichtung gab.

Wenn aber auch hier der Verfaſſer noch eine bos-hafte Anmerkung gegen den Katholicismus beyfüget; ſo frage ich ihn hier nur — das Weitere mir vorbehaltend — ob die Griechiſch-religiöſe Ruſſen von den Römiſch-Katholiſchen in dem Kriege nicht ſo gut, brav und tapfer unterſtützt wurden, wie von den Proteſtanten? Ich frage den geſchichtskundigen Denker nur, ob in dem 23jährigen Kriege die proteſtantiſchen Deutſchen nicht öfters die Katholiſchen in dem Stiche ließen, als letztere die erſtern? Wenn man die Gebliebenen in dem Freykampfe der Völker in dem 23jährigen Kriege von allen Religionsparteyen einzeln aufgeſchrieben hätte, und ausziehen wollte und könnte; ſo würde — in dem Verhältniſſe der Seelenzahlen der Religionen — es ſich dem Herrn Verfaſſer darſtellen, daß gewiß zweymal mehr Katholiken für die Völkerbefreyung fielen, als aus andern Religionen.

Es verräth wahrlich wenig Kenntniſſe in den Ereigniſſen der Welt, wenn man, wie der Verfaſſer, in der Politik der Staaten, in ihrem äußern Körperleben gegen einander reine Moral und Religion ſuchet, und das eine zum Probierſteine des andern machen will. — Sehen wir nicht jetzt das dem Katholicismus nicht huldigende England (nach den öffentlichen Nachrichten) gegen die Griechen werben? Sehen wir es nicht die Türken unterſtützen, ihre — der Türken — Feſtungen verſorgen? Hat denn auch dieſe Engländer vielleicht der Papſt von Rom dazu beredet? Hat uns ſogar nicht ganz kurz ein Türkiſcher Befehl belehret, wie dieſes kunſt- und bildungsvolle Volk die Erhaltung der alten griechiſchen Denkmale beſchirmet und beſchattet, während es die Munition und Waffen den Türken gegen die neuen Griechen liefert?

In den zwey heiligſten Gebothen Jeſu verſchmelzen alle Religionen in eine einzige zuſammen, und Fluch dem, der dieſe Verſchmelzung durch Samen der Zwietracht trennen, den Bruder gegen den Bruder hetzen will!

Kein Chriſt, der das Vater unſer bethen kann, und weiß die Bitte: „Dein Wille geſchehe in dem Himmel, wie auf Erden", kann glauben wollen, daß Gott verpflichtet ſey, nach unſern — von dem Verfaſſer beſchränkt genannten — Einſichten die Welt zu regieren: aber kein Chriſt kann an der, durch Religion, Geſchichte und nun durch unſere eigenen Sinne bewährten Verheißung zweifeln, „bittet, ſo wird euch gegeben werden," oder: „wenn ihr den Vater in meinem Namen bittet, ſo werdet ihr erhöret werden," in ſo fern nehmlich euere Bitten nicht gegen Gottes Wille, nicht gegen euer eigenes — oft von euch verkanntes — wahre Wohl ſind.

Eine ſolche Anſicht, ein ſolcher Wahn, wie hier der Verfaſſer Gott und dem Menſchengeiſte aufbürden will, übertrifft noch weit den Spott Lucians, und hier ſollte jeder die Worte in Lichtenbergs vermiſchten Schriften, II. Th. S. 51. bedenken: „Es verräth einen unbeſchreib„lichen Unverſtand, wenn Gelehrte gegen die Religion des „Volkes ſchreiben, und daran zu Helden werden wollen." — Gott ſchütze dich und die Deinen!

Vierter Brief.

Würzburg, im October 1821.

Andreas! dein letztes Schreiben hat ganz auch meinen Beyfall, und beſonders gefiel mir deine Anſicht über unſer Concordat. —

Ich behalte dir meine Antwort vor, weil ich mich von dem Gegenſtande meines letztern Schreibens nicht entfernen will. Alſo nun den 4ten Nachtheil, welchen der Verfaſſer fürchtet.

„Es wird Intoleranz und Parteywuth „dadurch angefacht.“

„Durch das ohne Unterlaß neben den Wunderverrich„tungen abſichtlich vorgeſungene Thema der alleinſe„ligmachenden Kirche *) wird eine völlige Zwie„ſpalt und Trennung der Nation bezielt und bewirkt, „und anſtatt auf das Glück und die Veredlung des Bür„gers zu wirken, wozu in Baiern der König auf eine „ſo edle Art die Hände geboten hat, Rohheit und Skla„venſinn beym Volk eingeführt.

„Dieß war immer das Geſchäft des Jeſuitismus, „welches Wort hauptſächlich das Schleichen und Lauern „der Hinterliſt, das Verfahren nach der Maxime, der „Zweck heiligt die Mittel, bezeichnete, das ver„ſteckte Spiel ehrgeiziger Machinationen unter der Maſke „der Leutſeligkeit und Religioſität, das vielen Söhnen „Loyola's allerdings zur andern Natur geworden war, „weßwegen auch ein königlich franzöſiſches Decret 1764 „den Orden als eine irreligiöſe blos politiſche „Geſellſchaft, deren Zweck ein zunehmender Machtge-

*) Dieſe Lehre ſollte wenigſtens immer mit vieler Schonung vorgetragen werden, Luk. 6. V. 37.: „Richtet nicht, ſo „werdet ihr nicht gerichtet: verdammet nicht, ſo werdet ihr „nicht verdammet: vergebet, ſo wird euch vergeben.“ Sieh auch Matth. 23. V. 13. Matth. 7. V. 21. 1. Timoth. 1. 5. 1 Korinther. 13.

„nuß ſey, in allen franzöſiſchen Staaten aufhob. Durch „dieſen Jeſuitismus wurde die Bartholomäusnacht oder „Bluthochzeit in Paris veranſtaltet *). Die Zerſtörung „Magdeburgs 1631 **), alle Gräuel des dreyßigjährigen „Kriegs waren ſein Werk. Durch die Jeſuitiſchen Ma„chinationen und Verfolgungen der Nichtkatholiſchen wur„den die Ungarn dazu gebracht, Hülfe bey den Türken „zu ſuchen, wodurch Oeſterreich in unausſprechliches Un„glück kam ***). Man würde nie fertig werden, wenn „man alles Unheil, was dieſe Geſellſchaft über die Men„ſchen gebracht hat, herzählen wollte. Sehr gut hat der „Kaiſer Alexander von Rußland die Gefahr, ſie in der „Nähe zu haben, eingeſehen, und ſie darum ſo plötzlich „aus ſeinem ganzen Reich, in das ſie ſich eingeſchlichen „hatten, weggeſchafft. Es gereicht aber demjenigen, dem „das Wohl ſeiner Mitbürger und des Staats am Her-

*) In Paris wurden Anno 1572 bey dem Blutbade 10000 von Adel und andere vornehme Leute, ohngeachtet man ihnen freyes Geleite gegeben, und in ganz Frankreich 30000 Menſchen ermordet. Zu Rom wurden deßwegen die Kanonen gelöſt! Der Papſt ſchrieb ein Jubeljahr aus, und verordnete eine Prozeſſion in der Ludwigs-Kirche. — Der dazumalige Parlements-Präſident de Thou, obwohl ein Katholik, verabſcheute dieſe That, ſo lange er lebte, und wandte folgende Verſe darauf an:

Excidat illa dies aevo, ne postera credant
Saecula; nos certe taceamus, et obruta multa
Nocte tegi propriae patiamur crimina gentis.

Thuanus lib. 52.

**) 80,000 Einwohner kamen um, nur 400 blieben bey Leben; Tilly, der dabey commandirte, war zum Jeſuiten erzogen worden: als Soldat behielt er ſeine Mönchsſitten, und bethete ſeine horas wie ein Prieſter täglich.

***) Die Türken ſchleppten auf ihrem Zug 87,000 Menſchen als Sklaven aus Oeſterreich fort, worunter über 50,000 Kinder, 6000 Männer, 11,000 Weiber und 15,000 Mädchen mit Einrechnung von 204 Gräfinnen, Baroneſſen und andere adelige Fräulein waren, und belagerten Wien Anno 1683, wobey der wackere General-Feldmarſchall Graf Stahremberg, der die Stadt mit Heldenmuth vertheidigte, den Befehl gab, daß Tag und Nacht ein Jeſuit unausgeſetzt und abwechſelnd oben auf dem St. Stephans-Thurm Wache halten und auf alles acht geben mußte; welches kein angenehmer Poſten war, auf der ſchwindelnden Höhe ſo manche Kugel vorbeyſauſen zu hören, und oft den Thurm treffen zu ſehen. Es war aber ſehr gut berechnet; denn wüßten ſolche Herren im Voraus, daß ſie ihre eigene Haut zu Markte tragen müßten, ſo würden ſie das Hetzen fein unterlaſſen.

„zen liegt zum groſſen Troſt, daß unſere Regenten die „unzweydeutigſten Beweiſe geben, daß das Glück ihrer „Völker zu befördern ihr höchſter Wunſch iſt. Sie wiſ„ſen zu gut, daß dieſes nicht durch Errichtung von Klö„ſtern nebſt dem ganzen Mönchskram von Wunderkuren, „Teufelsaustreiberetyen, Gnadenbildern, Wallfahrten und „zuletzt gar durch eine Inquiſition herbeygeführt wird, „ſondern durch einträchtiges und vereintes Streben nach „einer gemäßigten bürgerlichen Freyheit, durch Bildung „und Veredlung der Menſchen *). Darum nur den Muth „nicht verloren! So wie die Waffen der alle Völker zer„malmenden Römer gegen die Freyheitsliebe und Tapfer„keit unſerer Vorväter nichts vermochten, eben ſo wird „die italieniſche Liſt an dem geraden Sinn und der auf„geklärten Vaterlandsliebe der Teutſchen ſcheitern.

„Die Geiſtlichen von Adel werden, dem Rittergeiſt „ihrer Voraltern getreu, ſolche Wunderkuren und Gei„ſterbeſchwörungen den Kapuzinern überlaſſen, denen ſie „weit beſſer zu Geſicht ſtehen; und ſollte einer den Be„ruf in ſich fühlen, ſich beſonders auszuzeichnen, ſo möge „er, anſtatt Bürger gegen Bürger aufzuwiegeln, lieber „mit einer von ihm begeiſterten Schaar den chriſtlichen „Griechen zu Hülfe eilen, und Wunder der Tapferkeit

*) Ein katholiſcher Dichter im 16ten Jahrhundert beſchrieb die Mönche, wie ſie dazumal waren, wie folgt:

Hos fuge: pestis enim nulla hac immanior: hi sunt
Faex hominum, fons stultitiae, sentina malorum,
Agnorum sub pelle lupi, mercede colentes,
Non pietate, Deum: falsa sub imagine recti
Decipiunt stolidos, ac religionis in umbra
Mille actus vetitos et mille piacula condunt.
Heu quas non nugas, quae non miracula fingunt,
Ut vulgus fallant, optataque praemia carpant?
Inde superstitio et ludibria plurima manant:
Quae dii, si sapiunt, rident renuuntque videre.
Non pretio, sed amore, Deum vir justus adorat.
Deme autem lucrum, Superos et Sacra negabunt.
Ergo sibi, non caelicolis, haec turba ministrat.
Utilitas facit esse deos: qua nempe remota
Templa ruent, nec erunt arae, nec Jupiter ullus.
Hos impostores igitur vulpesque dolosas
Pelle procul.

Palingenii Zodiacus vitae. Lib. 5. V. 292.

Requiescant in pace!

Behüte uns der Himmel in Gnaden vor ihrer Wiederauferweckung.

„gegen die Feinde der Chriſtenheit und aller Cultur ver„richten, um neben einem Peter dem Einſiedler und „einem heiligen Bernhard in der Geſchichte unſterblich zu „ſeyn, und bey der Nachwelt mit unbeflecktem Ruhme „zu glänzen.“

Lieber guter Andreas! ich weiß nicht, ſoll ich weinen oder lachen über dieſe Rede. Iſt wohl ein vernünftiger Menſch, der ſich ärgert oder ärgern kann, wenn er in den Titulaturen lieſet: „Se. katholiſche, Se. allerchriſtlichſte Majeſtät“? Und wenn die römiſch-katholiſche Kirche ihrer Titulatur das Wort Alleinſeligmachende vorſetzt, welcher denkende Menſch in dem 19ten Jahrhundert verbindet wohl damit den Begriff, daß die Katholiſchen allein Anſpruch auf die Seligkeit machen wollten, oder daß ſie ihre, größtentheils in unbedeutenden Lehren von ihrer Glaubensmeinung abweichenden Brüder von der Seligkeit ausſchlößen? Hat denn unſer Evangelium'skundige Verfaſſer vergeſſen, was Matth. 5. V. 43 und 44 ſaget:

„Ihr habt gehöret, daß geſagt worden, du ſollſt dei„nen Nächſten lieben, deinen Feind aber haſſen.“

„Ich aber ſage euch: liebet euere Feinde: ſegnet jene, „die euch läſtern und verfluchen: thuet Gutes denen, die „euch haſſen: bethet für euere Verfolger und Verleumder.“

Wenn nun eine ſolche Lehre dem Chriſten dieſes ſeinen Feinden zu thun befiehlt, wie kann ein denkender Katholik ſeinem ihm befreundeten proteſtantiſchen Bruder die Seeligkeit vorenthalten wollen??

Führet in der Anmerkung der Verfaſſer nicht ſelbſt gegen ſich die Worte des Evangeliums an: „Richtet nicht, ſo wer„det ihr nicht gerichtet; verdammet nicht, ſo werdet ihr „nicht verdammet; vergebet, ſo wird euch vergeben“? Und gebietet denn Chriſtus Jeſus irgendwo, jemanden zu haſſen?.. Iſt alſo — wenn einer vorhanden — der, ſo einen Mitmenſchen haſſet, ja der ſogar deſſen Seele der Seligkeit berauben will, ein Chriſt, iſt er ein Katholik? Ich glaube Nein... Wie ſtrafte nicht Jeſus die eitle Selbſtliebe ſeiner Jünger Matth 18. V. 1 bis 4.

1. als dieſe fragten: „Wen hälſt du für den Größern im „himmliſchen Reiche?“ 2. „Jeſus, welcher die Gedanken „des Herzens ſah, rief ein Kind, nahm und ſtellte es neben „ſich mitten unter ſie“ 3. „und ſprach zu ihnen: Wer der „erſte ſeyn will, ſey der letzte aus Allen, und der Diener al„ler andern. Wahrlich ſage ich euch, wenn ihr euch nicht ver„ändert, und Kindern gleich werdet, ſollt ihr in das Himmelreich nicht eingehen.“ 4. „Wer alſo bey ſich ſo demü„thig ſeyn wird, wie dieſes Kind, der iſt in dem Himmel„reich der größte.“ Böſe Nichtkatholiken, wie böſe Nichtproteſtanten mögen in dem Irrwahn oder aus Bosheit ſolches ausdenken: aber dann ſind größtentheils auch wieder jene Schuld, denen die Pflicht des Erziehungs- des Lehramtes zuſtehet. Jeſus ſagt Matth. Kap. 5. V. 13. „Ihr, — die Apoſtel, alſo auch ihre Nachfolger — ſeyd das Salz „der Erde. Das Salz iſt gut: aber wenn das Salz ſelbſt „ungeſchmack wird, mit wem ſoll man es würzen? Es tau„get zu nichts mehr, weder in die Erde noch in den Miſt, „ſondern es wird weggeſchüttet, und von den Leuten zer„treten. Habt Salz in euch, und haltet Friede „untereinander. Möchten doch alle Geiſtliche aller Religionen und Sekten das letzte bedenken! Mögen ſie bedenken, daß ſie es waren, ſind und ſeyn werden, von denen aller Stoff zum geiſtigen Unfrieden ausgehet. — Nicht die für das phyſiſche Leben arbeitenden Menſchen, ſondern die, ſo geiſtige Arbeiten beſchäftigen, erzeugen den Zwieſpalt, die Trennung in religiöſen, wie in politiſchen Meinungen, und dieſe letzteren ſind es auch, welchen das Glück und die Veredlung des Bürgers zu erwirken zuſtehet. Baierns edler König und Volkesvater, und ſeine Kinder alle wiſſen aber zu gut die erſten Geſetze, die der Heiland Jeſus uns gegeben:

„Liebet Gott über alles, euere Mitmenſchen wie euch ſelbſt; dieſes iſt das Geſetz, und der Propheten;“

Und ſo haſſen ſie Niemanden, und verdammen Niemanden. Der dieſe beyden Geſetze hält, und den, ſo das erſte nicht

hält, bedauern ſie; und den, der dem zweyten entgegengeſetzt handelt, erreichen die Geſetze.

Eben ſo gut weiß aber auch der König wie ſein Volk, wenn auch der hochgeachtete Geſchichtſchreiber Johannes Müller es nicht geſagt hätte: „daß in einem „Lande, — wo die geiſtige — Seelengewalt — und die „weltliche — Körpergewalt — in einem Menſchen ſich vereiniget, der größte Despotismus herrſchen muß und herrſchet.“ Schon aus der Staatengeſchichte der Türkey, wo rechtmäßig der Sultan beyde Gewalten als Despot vereiniget, und von Spanien, wo unrechtmäßig die Geiſtlichen ſich der weltlichen Macht zu ſehr bemächtigt hatten; und da, wo ſolche Grundſätze herrſchen, wo von beyden Theilen der Befehl Jeſus: „Gebet Gott, was Gottes „iſt, gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt,“ beachtet und geehret wird, ſchützet die Religion Jeſu vor Barbarey, Rohheit und Sklavenſinn, befördert ihn aber nicht. Hätte der Herr Verfaſſer die Weltgeſchichte geleſen, ſo würde er überall bey den Griechen, Römern, Juden, Chineſen die unumſtößliche Wahrheit gefunden haben, „daß der Verfall und die Ausartung der Religionen das ſicherſte Vor„zeichen zur Wiederkehr der Barbarey, der Rohheit war.“ daher würde er dann auch ſeine umgekehrte Unwahrheit nicht zu ſagen gewagt haben.... Denn die Geſchichte nur iſt die Richterin des Böſen und des Guten. — Wie die Römer (in ihrem Blüthenalter) die ihrige Religion achteten, mag den Verfaſſer das römiſche Betragen gegen die Conſuln Papyrius und Appius Pulcher lehren. —

In einem gut geordneten Staate ſollen Wiſſenſchaften und Moralität — dieß iſt Religion — einen gleichen Schritt halten; denn iſt dieſes nicht, ſo müßten wir nach dem Spruche, „an den Früchten werdet ihr den Baum erkennen,“ die Wiſſenſchaften für nachtheilig erkennen. — Wenn wir alſo den Grad der Wiſſenſchaftlichkeit ermeſſen wollen, ſo müſſen wir die Moralität zum Maßſtabe nehmen. — Krieg — Mord — Todtſchlag — Aufruhr und Empörung

zeugen gegen unſere Philoſophie; die vermehrten Geſetze, Verordnungen, Richter und Aufpaſſer zeugen nicht vortheilhaft für die größere Rechtlichkeit, und aus der Mediciner größeren Schaar läßt ſich auch kein größerer Geſundheitszuſtand erſchließen: auch der Finanzmänner; des Volkes allgemeine Stimme giebt den Beweis, daß wir nicht reicher geworden ſeyen. Endlich ſprechen die größere Sittlichkeit die gefüllten Straf-, Arbeits- und Findelhäuſer, das Heer der Polizeygarden, die Straftabellen, die öffentlichen Anzeigen von Verbrechern, eben ſo uns ab, als wie die größere Frömmigkeit, Gottergebenheit über alles das Vorhergehende, und die leeren Kirchen und Bethhäuſer, die aber dagegen gefüllten Erluſtigungsſäle, uns abläugnen, und was alles ſogar dem Philoſophen Fichte die Worte abnöthiget, „das unſere ſey ein geiſtloſes und ungöttliches Zeitalter.“ — Wo iſt denn aber nur der Gewinn von denen Wiſſenſchaften, die wir ſoviel vorzüglicher, als die Aeltern zu haben, uns zu behaupten anmaßen? Man beweiſe, daß wir durch ſie philoſophiſcher, gelehrter, rechtlicher, geſunder, reicher, ſittlicher oder frömmer geworden ſind. Kann man dieſes nicht, ſo laſſe man den Stolz (gleich den Pfauen) nur verſchwinden. Denn Bergier ſagt ſchon: „Wenn wir „uns ſchmeicheln dürften, mehr Tugenden zu haben, als „unſere Väter, alsdann auch dürften wir glauben, daß „wir aufgeklärter ſind.“

Was hier der Herr Verfaſſer von und an Beſchuldigungen gegen die Jeſuiten anbringt, gehöret nicht hierher, und iſt gegen den Satz: „Richtet nicht, ſo werdet ihr nicht gerichtet werden.“ Mir ſind keine körperliche Wunderheilungen der Jeſuiten bekannt, wohl aber die geiſtige Ausbildung manches Kopfes. Sie waren weit entfernt, ihre zarten Schüler, ſtatt die gewöhnlichen Exhortationen zu halten, Schubart's Fürſtengruft declamiren zu laſſen!! — — — Die Fehler, die hier den Jeſuiten vorgeworfen werden, gehen nicht die Religion an, ſondern die Männer in dem Jeſuitenkleide, die als Staatsmänner,

Miniſter der Welt dienten; und wer wird behaupten wollen, daß der Miniſterſtand aus lauter böſen, verderbten, ſchädlichen Menſchen beſtehe, weil einige fehlen konnten, oder Böſes thaten? Man ſtudiere die Weltgeſchichte, die Werke der Philoſophen, der Staatskunſt, ꝛc. und ſage uns dann, ob ſich nicht überall und zu allen Zeiten die Politik von der Moral (Religion) nach Convenienz entfernte? Ob die Lenker der Staaten Jeſuiten oder andere waren?.... Keine Religion wird die Mißbräuche als Werke der Religion anerkennen: allein mit der ſogenannten Aufklärung ſcheinet es umgekehrt zu ſeyn, indem ſie ihre Mißbräuche als die Erhabenheit des menſchlichen Geiſtes anerkannt haben möchte, und dieſes ſelbſt da, wo das Böſe augenfällig vorlieget. —

Auch ihr Gutes hatten dieſe Jeſuiten; und daß ſie auf alle Weiſe ſich gegen Martin Luther ſetzten, daß ſie den in der ewigen Wahrheit der Geſchichte gegründeten Satz, „daß alle Meinungskriege — religiöſe wie politiſche — in Eroberungskriegen endigen" erkannten, und als weltliche Staatsmänner alle Mittel aufboten und ergriffen, die ihnen ein erwünſchtes Reſultat des Krieges zu verkünden ſchienen, daran thaten ſie als Staatsdiener recht und wohl, und jeder Geſchichtkenner wird Parallelen in der Weltgeſchichte aller Zeiten finden. Man gedenke, (zum Belege, daß die Moral der Politik nicht die Moral des Menſchen immer ſeyn kann) das Wort von Richelieu: „Ich kann nicht umhin, der Welt noch einmal ein Aergerniß zugeben." Ich glaube, bey einer Aufrechnung würden auch auf der Seite der Nichtkatholiſchen manche Sünden ſich vorfinden; darum ehre man den Spruch: „Vergebet einander euere Sünden, damit euch auch vergeben werde." Wenn die Franzoſen 1764 den Jeſuitenorden als eine irreligiöſe, blos politiſche Geſellſchaft, nach weltlicher Macht ſtrebend, aufgehoben haben; ſo thaten ſie politiſch recht: ſie hätten aber auch nur dieſe Jeſuiten auf ihren Grundſtoff als

religiöſe Geſellſchaft zurückführen dürfen; ſo würde vielleicht in dem Jahre der Revolution Gott weder abgeſetzt, noch alſo auch ſpäter wieder angenommen worden ſeyn.... Den die Revolution in Frankreich Vorbereitenden war aber gewiß 1764 ſchon daran gelegen, die Religion (Moralität) zu untergraben, indem ſie wohl wußten, daß die reine Moral ewig iſt, daß ſie keine unrechtliche Handlungen billiget, und daß ſich dieſer Moral Zuſtimmung zu Unrechtem nicht erzwingen läßt, eben weil ſie ihren Lohn nicht hier erwartet: und ſo wollte man wahrſcheinlich nicht allein die ſchädlichen politiſchen Jeſuiten, ſondern auch die nützenden volkslehrenden (geiſtlichen) Jeſuiten beſeitiget wiſſen..... Alexander iſt zu erhaben, als daß er einige Jeſuiten in ſeinem Staate fürchten ſollte, oder fürchten könne.... Es iſt übrigens wahrlich das ewige Schreyen gegen Jeſuitismus und Jeſuiten das größte Lob; denn einen größern Beweis von Kraft kann man nicht geben, als wenn man ſelbſt nach dem Tode noch gefürchtet wird.*) Ich ehre hoch die vortrefflichen Schriften eines Lange, Wolf, ohne dießfalls anders zu denken, als was ich hier ſchreibe.

Bey Durchleſung ſolcher Schriften, lieber Andreas! gereicht es allen gutgeſinnten Menſchen zum hohen Troſte, daß unſere Regenten die unzweydeutigſten Beweiſe geben,

*) M. l. die vortreffliche Abhandlung über das Verfahren des Ruſſiſchen Staates gegen die Jeſuiten im Maſtiauxiſchen Religions-Journal 1821, worin auf das rührendſte der Vorwurf, daß die Jeſuiten die von dem Kaiſer Alexander empfangenen Wohlthaten mit dem ſchnödeſten Undanke vergolten hätten, zum großen Ruhme derſelben widerlegt ſind. Auch die Vorwürfe und Aeußerungen des großen Kaiſers Joſeph II. gegen die Jeſuiten, die in einer Briefſammlung als charakteriſtiſche Beyträge zur Lebens- und Staaatsgeſchichte dieſes unvergeßlichen Selbſtherrſchers, Leipzig, bey Brockhaus. 1821. im Drucke erſchienen ſind, verbürgen keine Aechtheit, weil der Herausgeber genannter Briefe ſich nicht genannt hat.

daß ſie die Erhaltung, Beſchützung und Belebung der Religion, als die wahre Bildungsanſtalt des Volkes, als das höchſte und einzig wahre Glück des Volkes anſehen, und daß dieſe Regenten in der großen Erfahrungslehre der letzten 30 Jahre den wahren Satz erkannt haben, daß nicht in einer überſpannten Aufklärung, ſondern in dem moraliſch-religiöſen Sinne das Wohl und Glück der Regierungen und der Völker beruhe. — Sie werden daher nach ihrer Weisheit auch ermeſſen, daß man oft mit Einreißen bey dem Kleinſten anfange, damit der endliche Einſturz plötzlich erfolge, und daher werden ſie mit Macht auch das Kleinſte ſchützen und ſchirmen, eben weil es ein Glied einer Kette iſt. Sie werden daher auch der Religion das Ihrige zugeſtehen; ſie werden von ihr zu entfernen ſuchen — ohne Gewalt jedoch, — was der Menſchenſinn Fremdartiges beygemiſchet hat: allein ſie werden nicht zugeben, daß das Tröſtende, Erhebende, Ermuthigende, was der Weltheiland mit ſeinem heiligen Worte verſichert und verheißen, und als wahr und heilig uns allen, und zu allen Zeiten ſich erwieſen hat, durch halb- oder übergelehrte Aufgeklärte dem Menſchen entrücket werde. Sie werden zwar — was kein rechtlich Denkender wünſchen wird, — die durch Zeit und fremde Einmiſchung zum Theile verdorbenen, zum Theile in der Kultur des Landes und ſeiner Bewohner unnöthig gewordenen Klöſter nicht mehr errichten: aber es würde weſentlicher Nutzen ſeyn, und dem Staate — d. i. der einzelnen Staatsbürger allgemeinen Kaſſe — große Summen, manche läſtige Abgaben-Erhebung erſparen, wenn an den geeigneten Orten Klöſter zur Krankenpflege, auf die erſte Stiftungsurkunde und verbeſſert nach dem Bedarfe und Begriffe der Zeit, hergeſtellt würden. Es würde die Straßenſicherheit befördern, den Fremden, vorzüglich dem armen Wanderer erquickend und tröſtend ſeyn, wenn er in unbewohnten, rauhen Gegenden am Ende eines Tagmarſches lieber ein wirthliches, gaſtfreyes Kloſter, z. B. in Franken auf der hohen Rhöne bey Birx oder Frankenheim — als eine

unſichere Herberge mit einem geldgierigen Wirthe zu erwarten hätte, welches dann zugleich — nach alten Ordensregeln — die Kultur des Landes nebenher zu heben ſich bemühete. — Ja, da der Privatmann — er ſey, weſſen Standes er wolle — keine dauernde dem Volke und den Wiſſenſchaften verbleibende Schätze und Kunſtſammlungen veranſtalten kann (ohne große Koſten); ſo wäre ſelbſt ein ſolches Kloſter, deſſen alte Ordensregeln dieß zur Pflicht machen, und deſſen Beſitzer (erbenlos) das Geld, was dem Privatmanne Frau und Kinder koſten, auf dieſe Schätze verwendeten, für Kunſt und Wiſſenſchaft ein dem Staate vieles Geld ſparender Gewinn.... Man iſt auch hier wahrlich undankbar, und wirft die Schale der ausgepreßten Zitrone weg, weil man ſie nicht zu nützen weiß.... Von Wunderkuren ſpreche ich nicht weiter, bis der Verfaſſer mich widerlegt hat. — Teufelsaustreibereyen könnten bey unſern Aufklärern — die alles trübe zu machen ſuchen, weil im Trüben gut zu fiſchen iſt — die eher die Welt zu Grunde gehen laſſen, als eins ihrer Zimmerideale abwerfen, noch immer nöthig ſeyn, zur Vertreibung des Teufels des Dünkels, des Stolzes, der Habſucht, der Kleiderpracht und den Weltuntergang befördernden Schreibwuth..... Was die Gnadenbilder und Wallfahrten angehet, ſo antworte ich mit Schiller:

„Der Glaube war dein zugemeſſenes Glück.
„Du könnteſt deine Weiſen fragen,
„Was man von der Minute ausgeſchlagen,
„Giebt keine Ewigkeit zurück."

Der Verfaſſer zeige mir etwas unſchädlicheres, etwas weniger geldfoderndes. — Das fleißige Beſuchen der Beluſtigungsorte, das Wallfahren nach den Bädern mit Frau und Kind laſſen ohnehin jetzt keine Zeit mehr... Was endlich die Inquiſition betrifft, ſo haben uns jetzt dieſe Aufklärer eine weit grauſamere, wie die Spaniſche war, über den Hals zu werfen ſich beſtrebet; denn die, (gewiß nicht zur Religion gehörenden) Spaniſchen Inquiſitoren tödteten

doch nur den Körper: allein jene wollen den Geiſt tödten, und die Oberherrſchaft von Körper und Geiſt ihrem Ideal unterwerfen.....—Die Regenten werden im Herzen bewahren, was Bergier in dem Iten Theile Seite 21 in ſeiner Abhandlung von der wahren Religion geſagt hat; ſie werden erkennen, daß bürgerliche gemäßigte Freyheit, daß Aufklärung des Volkes nur bey und in der Religioſität und Moral der Völker gegründet werden kann. Darum nur den Muth nicht verloren, rufe ich euch, ihr edlen Menſchen, mit den Worten J. Müllers und J. Paul Richters zu: „Seyd gewiß, die Zeiten werden wiederkehren, wo „wir vieles von dem, was man jetzt als Tand der alten un„aufgeklärten Zeiten verachtet, wieder neu hervor„rufen und beſtätigen wird, und wo es von uns genü„tzet und geliebet werden wird.... „Das beſſere Herz „bleibe ſich nur treu, und verſtumme nicht vor der tauben „Zeit. Der Winterfroſt erſtarret die Flüßigkeit, ſo auch die „böſe Rede manches gute Wort: aber der mildere Früh„ling löſet die Bande des Froſtes, ſo auch der Glaube „die Sprache der Wahrheit, darum ſprechet ſie aus.“ —

Denn ſo wie die Waffen der unzählbaren ſichtbaren und unſichtbaren Feinde dem Heiligen, dem Reinen, dem Wahren, der Lehre Jeſu nichts anhaben konnten, und ſich mit Nagen an der Schale begnügten, ohne den Kern zu verletzen; ſo wird auch dieſes ewig beſtehen, gemäß den Worten von Jeſus, Matth. K. 16. V. 18.

„Und ich ſage dir: du biſt Petrus, und auf dieſen „Felſen will ich meine Kirche bauen, welche von der Macht „der Hölle nicht wird überwunden werden.“

Die (nur die Politik berühren könnende) Italieniſche Liſt mag an dem geraden Sinne, an der ausdauernden teutſchen Kraft ſchon ſcheitern: allein den Geiſt und den Körper des noch jetzt lebenden Petrus, in Hinſicht auf das Heilige, Reine und Wahre der Religion, konnte ſelbſt die Europa gebietende Gewalt Napoleons nicht beugen;

denn hier ſind und waren die Worte anwendbar: „Mein „Reich iſt nicht von dieſer Welt.“ —

Wenn am Schluſſe der Hr. Verfaſſer bey ſeiner Ermahnung an die Geiſtlichen von Adel, nach Griechenland zu ziehen, die Pflichten des Menſchen nach ihren Rangſtufen bedacht hätte; wenn er das Geſetz, „du ſollſt deinen Nächſten lieben, wie dich ſelbſt“ erwogen hätte; wenn er die Geſchichte der Teutſchen gekannt, und daraus ſich belehrt hätte, daß dieſe Teutſchen immer da am ſchlechteſten belohnet, und immer am übelſten weggekommen ſind, wo ſie ſich aus Gutmüthigkeit zur Hülfe anderer bemüheten; wenn er dann ſelbſt mit dem Zuſtande unſerer Zeit bekannt geweſen, und das viele Böſe, was im Vaterlande auszurotten und zu bekämpfen iſt, erkannt hätte; ſo würde er wahrlich geſchwiegen, und ſeinen Vorſchlag ungeſchrieben und ungedruckt gelaſſen haben. — Die, ſo in ihrem Vaterlande nichts Gutes thun können, ſo keine Pflichten haben gegen Staat, gegen ihre teutſchen Brüder, jene mögen in Gottes Namen den Griechen zur Hülfe ziehen, und in ihren Reihen kämpfen: zunächſt aber ſoll jeder die Pflichten gegen das eigene Vaterland üben. Es übe das Gute, worin es beſtehet, jeder, dem Gott die Kraft oder die Mittel dazu verliehen hat, ſey er Kapuziner, Franziskaner oder Cardinal, Bettler oder Fürſt: Keiner aber folge dem Verfaſſer nach, und nenne die ihm oder ſeinen Mitmenſchen von einem Dritten erzeigten Wohlthaten Aufwieglung der Bürger gegen Bürger, damit Jeſus zu Keinem die Worte ſage, die er nach Matth. K. 16. V. 23. zu Petrus ſagte:

„Weiche zurück, du Widerſacher, du biſt mir zum Aergerniß; denn du verſteheſt nicht, was Gottes iſt; ſondern „denkeſt nur menſchlich.“

Horaz Epist. III. mag hier recht haben, wenn er ſagt:

Sumite materiam vestris, qui scribitis, aptam
Viribus, et versate diu, quid ferre recusent,

Quid valeant humeri. Cui lecta potenter erit res,
Nec facundia deseret hunc, nec lucidus ordo etc.

Zu Teutſch. Ihr, die ihr ſchreiben wollt, vor allen Dingen wählt einen Stoff, dem ihr gewachſen ſeyd, und wäget wohl vorher, was eure Schultern vermögen oder nicht, ehe ihr die Laſt zu tragen übernehmt. Wer ſeinen Stoff ſo wählte, dem wird's an Gedanken und Klarheit nie, auch nicht an Ordnung fehlen, u. ſ. w.

Und nun, guter Andreas! gehab dich wohl, ſchreibe mir offen deine Meinung über die meinige, die ich hier ohne Scheu niederſchreibe *), und ſey verſichert, daß ich nie aufhören werde, dich zu lieben. Ewig

Dein Freund und Vetter.

N. S. Zur weitern Nachſchlagung und Belehrung verweiſe ich auf folgende merkwürdige Schriften:

Joh. Christ. Hebenstreit et Ant. Wilhelm. Platz diss. de corporis humani machina, divinae sapientiae et providentiae teste etc.

William Derhams Physico-Theol.

D. Joh. Jac. Scheuchzer Physica sacra illustrata. It. ejusdem Physica S. Jobi. it. Physica oder Naturwiſſenſchaft 2ter Theil.

Dr. Joh. J. Hecker Betrachtungen des menſchlichen Körpers nach der Anatomie und Phyſiologie.

*) Was ich Seite 52. Zeile 6. bis 16. ſagte, wiederhole ich ſchließlich noch einmal, um damit die ſcheinbaren Aengſte des Hrn. Verfaſſers und der Seinen zu beſeitigen; jedoch finde ich für nöthig, den Hrn. Verfaſſer zu fragen, was ich dazu ſagen ſoll, wenn ſelbſt proteſtantiſche Schriftſteller ſchreiben: Die proteſtantiſche Kirche iſt keine einige Kirche, weil ſie keine einige Autorität als die menſchliche Vernunft anerkennt, und deßhalb voller Spaltungen iſt. — Der Proteſtant kann keine Gewißheit in Glaubensſachen gewähren, indem er in Anſehung der heiligen Schrift, die er als einzige Regel des Glaubens annimmt, ſelbſt keine Gewißheit hat. M. l. hierübee Manuel Mendoza y Rios, die wahre Kirche Jeſu. Aus dem Spaniſchen überſetzt von von Dr. Hebenſtreit. Leipzig, bey Hartknoch. 1820. Vergl. die Leipziger Literaturzeitung vom 6ten July 1821. Nro. 164.

J. J. Schmidts biblischer Medicus.

Dr. Lang, Prüfung des Geiſtes der Theoſoph. S. 73.

D. F. Hofmann Medicin. ration. Systematic. prolegom. c. 4. coll. D. Schulz hist. medic. Period. 1. sect. 3. c. 1.

D. Laur. Heister anatomische Schriften. It. J. B. Essays de Physique sur l'usage des parties du corps et humain sur le mechanisme de leur mouvemens, avec l' anatomie de Mr. Heister.

Josephi Fla. Antiq. Jud. L. 1. c. 2. conf. D. Maj. oecon. V, 1.

Galenus de usu partium. L. 1. c. 3.

Mart. Nagy Borosnyai Disquisit. de potentia et impotentia animae hum. in corp. h. — Verdices de aequilibrio mentis et corporis, worin beſonders von dem Systema influxus physici. 2) vom Systema causarum occasionalium. 3) vom Systema harmoniae praestabilitae die Rede iſt.

Dr. Brunsmann Gratia natur. interpres. L. V. c. 27.

Levinus Lemnius de occultis naturae miraculis ac variis rerum documentis Lib. IV — It. de vita cum animi et corporis incolumitate recte instituenda. Lib. unus.

Sedulius de miraculis veteris et novi testamenti Lib. V.

Dr. Joh. Jac. Baier Animadvers. physico-medicae in quaedam loca N. T. Altorf. 1731.

Dieſe Schriften ſind ſo zu ſagen dem bibliſchen Phyſiologen unentbehrlich.

Ferner verweiſe ich noch auf Cicero de nat. Deor. Lib. 2. c. 56. Ovidii metamorph. Lib. 1. Plinius Hist. nat. Lib. VII. c. 7.

Lebe wohl!

Fünfter Brief.

Würzburg, im October 1821.

Gott zum Gruß, lieber Andreas!

Ich erhielt vor einigen Tagen eine Broſchüre unter dem Titel: Ueber die Thaumaturgen des neunzehnten Jahrhunderts, von Fr. v. Spaun. München. 1821. Zuvörderſt gilt von dieſer Schrift, was Terentius in ſeinem Eunuch vorbringt: nullum est dictum, quod non est dictum prius. —

Der Name des Hrn. Verfaſſers ſpannte meine Neugierde ſehr; ich las mit Aufmerkſamkeit, und fand einen ſchön ſtyliſirten Dialog. — Herr Fr. v. Spaun hat ſich unter dem Namen des Herrn von R. einen Mann zum Gegner gewählt, der wohl leichtgläubig ſeyn mochte, und deſſen Geiſtes- und Erfahrungswaffen aber auch in jeder Hinſicht denen des Herrn v. Spaun ſehr untergeordnet ſind. — Leichter Sieg für Herrn v. Spaun! — In der Erwägung, daß nun mehrere noch geringere Waffen, wie Herr von R. führend — durch dieſen Dialog (nach meiner Meinung) zu Irrſchlüſſen verleitet, manchem Glaubenſchwachen ſogar die Hauptſtützen der heiligen Religion Jeſus geraubt werden könnten, fand ich eine Widerlegung dieſer Broſchüre nöthig, ohne die wichtige Schrift des Herrn Grafen von Arko gegen Herrn von Spaun geleſen zu haben; ja ich glaubte, das Irrige derſelben nicht beſſer aufzuklären, als wenn ich alles vom Hern v. Spaun Geſagte unverändert ſtehen ließe, und Herrn v. Spaun nun mich ſelbſt ſtatt des Herrn v. R. entgegenſetzte.

Da ich nun aus deinem letzten Schreiben wußte, daß du, lieber Andreas! eine kleine Ferienreiſe zur Erholung vornehmen wollteſt; ſo habe ich dir ſtatt mehrerer Briefe hier alles in einem zuſammengeſchrieben, und um dir den Ankauf der Spauniſchen Broſchüre zu erſparen, dieſe mit etwas kleinern Lettern zum Unterſchiede drucken, und die Einleitung, deren Gutes, was ſie hat, — deßhalb nicht abdrucken laſſen, weil deren Irrthümer und Trugſchlüſſe, was ich dagegen ſagen könnte, in dem Dialog ſelbſt vorkommen, und eine Wiederholung nur Zeitverluſt geweſen wäre. — —

Du glaubſt nicht, lieber Freund, wie ſehr mich nun die Beantwortung dieſer Broſchüre in Verbindung mit meinen jüngſten Briefen über die unbefangenen Gedanken freut, und wenn keine neue, mir jetzt zu denken unmögliche Einwürfe mehr erſcheinen; ſo glaube ich, in dieſen beyden Prüfungen Alles gründlich erſchöpft zu haben. Ich ſelbſt aber, lieber Freund, habe davon den größten Gewinn; denn ich verſichere dich, daß ich dadurch unendlich in dem heiligen Glauben geſtärkt wurde, und nun manche Stelle in unſerem heiligen Evangelium klar und deutlich durchſchaue, die früherhin nur heiliger Glaube war. — Prüfe beyde Schriften ſcharf und ſtrenge, und glaubſt auch du nach ihrer Prüfung, dasſelbe zu fühlen; glaubſt auch du, daß ſie als guter Same dem Erdreiche hingeſtreut werden dürften, aus dem ſich gute Früchte hoffen laſſen; ſo will ich deine Meinung ehren und befolgen.

Ich würde zu weitläufig werden, wenn ich noch eine dritte Schrift unter dem Titel: „Noch andere Anſichten von den Heilungen des Fürſten Alexander von Hohenlohe. Gleichfalls von einem katholiſchen Doctor und Profeſſor der Theologie 1821. für jetzt zergliedern wollte *). Der ganze

*) Ewig Schade, daß ſich der angebliche Herr Profeſſor und Doctor der Theologie nicht genannt hat, und daß derſelbe

Inhalt dieſer achtungswerthen Anſichten iſt ſchon in meinen Briefen an dich größtentheils gewürdiget. Zu ſeiner Zeit werde ich darüber noch ausführlicher ſprechen. Was aber der Herr Verfaſſer in ſeiner Einleitung ſagt, daß es beſonders dem Theologen zuſtehe, über die religiöſen Heilungsverſuche zu ſprechen, ſcheint um ſo mehr beachtet zu werden, weil Paulus ſagt, I. Cor. Animalis autem homo non percipit ea, quae sunt spiritus Dei.—

Kurz, wie es zu Jeſus Chriſtus Zeiten war, iſt es größtentheils noch. Seine Lehren, Thaten und Wunder waren den Großen der Erde, den Weltmenſchen, den Pharisäern verhaßt; ſie hielten ſeine Lehre für eine falſche erdichtete Thorheit. Dieſes leſen wir auch bey Tacitus, Suetonius, Plinius, Lucian, u. a. m., beſonders aber, wenn die Sprache auf Jeſus Chriſtus hinführet. Hier erklären ſie dieſe als eine ſchädliche, abergläubiſche, gottloſe Sache, welche ihrer Meinung nach auf alle Weiſe und Wege verfolget und ausgerottet werden müßte. — —

Gewiß bleibt es unerklärbar, daß Fürſt von Hohenlohe und Martin Michel auch ihre Heilungen in den entfernteſten Gegenden, ohne je die breſthaften Menſchen geſehen oder geſprochen zu haben, begründet haben **). —

Iſt die perſönliche Heilung vom Herrn Fürſten von Hohenlohe und Martin Michel auf das Evangelium

---

hie und da untheologiſche Bitterkeit hat blicken laſſen! Wenn es ſich lohnte, würde ich auch noch folgende Schrift beleuchten: Das Mährchen vom Wunder oder merkwürdige Abentheuer des Fürſten Alexander von Hohenlohe-Schillingsfürſt als Beytrag zu der Kunſt, andere mit ſehenden Augen blind zu machen. Von einem nicht blinden (aber auch nicht ſehenden) Arzte als Augenzeugen. Darmſtadt. 1821. bey Joh. Wilh. Heyer.

**) Man wird ſtaunen und mächtig wundern, wenn man die authentiſchen Briefe der Geheilten mit Dankſagungen aus Verſeille, Lyon, aus Neuhaus in Böhmen, aus

gegründet; ſo muß auch dieſe Heilung einzig durch das Gebeth, Vertrauen und Glauben in der Ferne begründet ſeyn; denn ſo heilte Jeſus Matth. 8. Kap. den Knecht des Hauptmannes — ſo das Töchterlein der Kananäerin Matth. 15. K. u. ſ. w.

Würden doch die Menſchen, die der Kraft und Wirkung des Gebethes keinen Glauben beymeſſen, die heilige Schrift beſſer verſtehen und nachſchlagen, gewiß, ſie würden mit keinem ſolchen böſen Herzen mehr herumgehen; denn Joh. Kap. 15. V. 3. ſagt: „Das iſt aber das ewige Leben, daß ſie erkennen dich, den ewig wahren Gott, und den, welchen du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum.“ So ſagt der h. Auguſtin: „Wen das Gebeth nicht tugendhaft macht, der bethet nicht recht, nicht nach dem Geiſte Jeſu.“ — Ferner Syrach 18. Kap.: „Bereite deine Seele vor dem Gebethe, und ſey nicht wie ein Menſch, der Gott verſucht.“ —

Mit Vergnügen gebe ich dir einige Stellen aus der heiligen Schrift an, die das Gebeth betreffen:

1) Daß wir im Namen Jeſu bethen ſollen, finden wir bey Johannes 14. K. 13. V. 15. K. 16. V. 16. K. 23. — 26. V. 1. Brief Johannis 5. K. 14. V.

2) Oft wiſſen wir gar nicht, wie wir bethen ſollen, wie uns folgende Stellen lehren: Matth. 2. K. 20. V. Markus 10. K. 35. V. im Briefe an die Römer 8. K. 26. V. und im Briefe Jakobi 4. K. 3. V.

3) Daß wir Tag und Nacht bethen ſollen, ſehen wir aus den Pſalmen 118., 62, bey Lukas 18. K. 1. V. 1 an die Theſſaloniker 3. K. 10. V. 1 an den Timotheus 5. K. 5. V. 2 des Timotheus 1. K. 3. Vers.

4) Wir ſollen auch ohne Unterlaß bethen.

Prag, u. ſ. w. in dem IIIten Hefte meiner Schrift: Wahre und kurze Beſchreibung der merkwürdigen Ereigniſſe ꝛc. 1821. leſen wird.

Matth. 7. K. 7. V. Lukas 11. K. 9. V. 18. K. 1. V. Apoſtelgeſch. 10. K. 2. V. Epheſ. 6. K. 18. V. Kol. 4. K. 2. V. 1. Theſſal. 5. K. 17. V.

5) Daß wir für den glücklichen Erfolg der Verheißung des Glaubens bethen ſollen, kann man leſen bey den Epheſ. 1. K. 19. v. Koloſſ. 4. K. 3. v. 2 Theſſ. 3. K. 1. v.

6) Einer ſoll für den andern bethen. Jer. 42. K. 2. — 20. v. Baruch. 1. K. 13. v. 2 Mach. 1. K. 6. v. Epheſ. 6. K. 18. v. Koloſſ. 4. K. 2. v. 1. Theſſal. 5. K. 25. v. 2 Theſſal. 3. K. 1. v. 1 Tim. 2. K. 1. v. Jakob. 5. K. 16. v.

7) Sollen wir für unſere Feinde bethen. Num. 16. K. 22. — 46. v. 2 Machab. 3. K. 33. v. Matth. 5. K. 44. v. Luk. 6. K. 28. v. 23. K. 34. v. Apoſtelgeſch. 7. K. 60. v.

8) Sollen wir für die Heiligen bethen, welche mit Chriſto regieren. Joh. 12. K. 26. 17. K. 24. v. 2 Korinth. 5. K. 8. v. Phil. 1. K. 23. v. Apok. 3. K. 21. v., 7. K. 9. v., 14. K. 13. v.

9) Daß wir für die Verſtorbenen bethen ſollen, finden wir auch in mehreren Stellen der heiligen Schrift. 2 Machab. 12. K. 43. — 46. v. Matth. 5. K. 25. v., 12. K. 32. v. 1 Korinth. 3. K. 16. v. Phil. 2. K. 10. v. 2 Timoth. 1. K. 18. v. 1 Joh. 5. K. 16. v. Apok. 5. K. 3. — 13. v.

10) Auch leſen wir in der heiligen Schrift, wie, für wen, und wo wir bethen ſollen. Num. 11. K. 16. — 24. v. Deut. 4. K. 7. v. Könige 10. K. 10—15. v. 1 Kön. 1 K. 11. v. 2 Könige 22. K. 2—7. v. 3 Kön. 3. K. 7. v. Eſa. 65. K. 24. v. Amos. 7. K. 2. v. Ekkle. 35. K. 26. v. Tob. 3. K. 11. v. Judith. 4. K. 11. v. Matth. 6. K. 5. — 9. v., 7. K. 7. v., 18. K. 19. v., 20. K. 20. v., 21. K. 32. v., 26. K. 38. v. Mark. 11. K. 24. v., 13. K. 33. v. Luk. 11. K. 2—9. v., 18. K. 1. v. 22. K. 40. v. Joh. 4. K. 23. v., 9. K. 31. v., 14.

K. 13. v., 15. K. 7. v., 16. K. 23. v. Apoſtelgeſch. 1. K. 14. v., 2. K. 42. v., 4. K. 24. — 31. v., 10. K. 2. v., 11. K. 2. — 3. v. Röm. 8. K. 26. v., 12. K. 12. v. 1 Korinth. 14. K. 13. v. Epheſ. 6. K. 18. v. Kol. 4. K. 2 v. 1 Theſſ. 5. K. 17. v. 1 Timoth. 2. K. 1. v. Heb. 13. K. 18. v. 1 Petr. 3. K. 12. v. 1 Joh. 5. K. 4. v. Jakob. 1 K. 6. v., 4. K. 3. v., 5. K. 13. v. Apok. 19. K. 10. v., 22. K. 9. v.

11) Das Gebeth, welches verrichtet wird, wie es seyn ſoll, erhört Gott. Alſo leſen wir: Geneſ. 16. K. 11. v., 21. K. 17. v. Exodi. 2. K. 24. v., 3. K. 7. v., 6. K. 5. v., 22. K. 23—27. v. Deut. 4. K. 7. v., 15. K. 9. v. 1 Könige 7. K. 9 — 10. v., 9. K. 16. v., 12. K. 18. v. 2 Könige 22. K. 4 — 7. v. 3 Könige 13. K. 6. v., 17. K. 22. v., 18. K. 36. v. 4 Könige 13. K. 5. v., 20. K. 5. v. 2 Par. 32. K. 22. v., 33. K. 13. v. 4 Esdr. 15. K. 7. v. Judith. 4. K. 8—12. v. Tob. 3. K. 24. v. Pſalm. 3. 5. v., Pſalm 4. 4. v. §. 9., 13. v., §. 17., 7. v., §. 21., 25. v., § 33. 7. v., §. 49. 15. v., §. 54. 17. v., §. 117. 5. v., §. 119. 1. v. §. 144. 19. v. Proverb. 15 K. 29. v. Ekkle. 4. K. 9. v., 21. K. 6. v., 36. K. 24 — 26. v., 48. K. 22. v. Eſaia. 30. K. 19. v., 37. K. 15 — 21. v., 55. K. 7. v. Jer. 29. K. 12. v., Thren. 3. K. 56. v. Dan. 13. K. 44. v. Jonä. 2. K. 3. v. Zach. 13. K. 9. v. 2 Mach. 3. K. 22. v. Joh. 9. K. 31. v. Apoſtelgeſch. 10. K. 4. v.

12) Warum Gott das Gebeth von manchen nicht erhört, finden wir: Deut. 1. K. 45. v., 31. K. 18. v. Der Richter 10. K. 1. v. Im erſten Buche der Könige, 8. K. 18. v. Pſalm. 17. K. 42. v. Proverb. 1. K. 28. v., 15. K. 29. v., 21. K. 13. v., 28. K. 9. v. Ekkle. 34. K. 29—31. v. Eſaia. 1. K. 15. v. Jerem. 7. K. 16. v., 11. K. 11—14. v., 14. K. 12. v. 15. K. 1. v. Ezech. 8 K. 18. v., 14. K 16 — 20. v. Mich. 3. K. 4. v. Zach. 7. K. 13. v. 4 Esdr. 1. K.

26. v. 2 Mach. 9 K. 13. v. Job. 9 K. 31. Hebr. 12. K. 17. v. Jakob 4 K. 3. v. u. ſ. w.

Wie ſchön, wie wahr ſagt nicht der berühmte Denis in ſeinen Gedichten Oſſians: Man findet ſchon die beſten Gedanken, die kernhafteſten Ausdrücke der heidniſchen Dichter, z. B. Homers, in den heiligen Poeſien der Bibel. Ob die heil. Schrift nicht auch das Handbuch eines jeden chriſtlichen Dichters und Gelehrten ſeyn ſollte; ob ſie aus dieſer unerſchöpflichen Geldgrube nicht ihr Wunderbares, ihre Anſpielungen, ihre Gleichniſſe holen ſollten; ob das Gebiet des fabelhaften und nachgeäfften Wunderbaren weitſchichtiger ſey, als des wahren und urſprünglichen, und ob ein geglaubtes Wunderbare nicht mehr Wirkung thun müſſe, als ein ungeglaubtes; ob wir endlich den Alten nicht vernünftiger nachahmten, wenn wir unſere Dichtkunſt und Schriftſtellerey nur aus den Vorrathshäuſern unſerer Religion verſähen? — Ein Stoff ganz unterſuchungswürdig! — Vielleicht würden wir keine komiſchen Erzählungen — Mährchen, Luſtſpiele, u. d. gl. mehr bekommen: aber ſie ſind entbehrlich, beſonders, wenn ſie nach Empfindungen eines Chriſten folgen. —

Doch, lieber Andreas! ich kehre nun zu unſers Herrn von Spaun's Schrift zurück *).

Herr von Spaun fragt:

Was verſtehen Sie unter Mirakel?

Ich. Ereigniſſe, die durch ganz ungewöhnliche, außer der natürlichen Kraft des Menſchen oder der ange-

*) Im Abdrucke dieſes Bogens begriffen, erhalte ich noch des Hrn. Grafen von Arco Schrift betitelt: Schreiben an Fr. v. Spaun über deſſen neueſte Flugſchrift, betitelt: Ueber die Thaumaturgen des neunzehnten Jahrhunderts., „Hier eine Stelle daraus zur Probe, in welchem Tone Hr. Graf von Arco mit Hrn. von Spaun ſpricht: „Es wird mir ſehr angenehm ſeyn, wenn dieſe freymüthige Mittheilung zur Folge haben ſollte, daß Sie, in dieſem Falle, — wo ein glückliches Ungefähr Sie zum Regenten eines Eilands machen ſollte, — ſo wie einſt der gute Sancho Gouverneur einer Inſel wurde, — den Thaumaturgen, die allenfalls in Ihrem der einſtigen Reiche auftreten dürften, nicht ſogleich, ohne alle vorläufige Unterſuchung nach Amerika

wendeten Mittel, hervorgehn, nenne ich — außerordentliche — unbegreifliche — mirakulöſe — oder wunderbare, oder (noch zur Zeit) unerklärbare. Z. B. Wenn einer einen Eichbaum mit Axt und Säge fället, ſo iſt dieſes nichts Mirakulöſes: — wenn aber Jemand dieſen Eichbaum mit einer gewöhnlichen, einer Gans entnommenen Schreibfeder umhauet, ſo nenne ich dieſes ein Wunder.

v. Sp. „Erſt vor wenigen Wochen las man in allen Zeitungen, daß eine böſe Frau ihren ſeit Jahren lahmen Mann mit dem Ellenſtocke mißhandelte. Da ſtrengte der Mann ſeine Kräfte an, ſprang auf, entriß ſeiner Frau den Ellenſtock, und walkte ſie durch. Seit dem geht er wieder. Nennen ſie dieſe Erſcheinung auch ein Mirakel?“

Ich. Nein, denn ſonſt müßte ich die Mora der Wilden und ihre Kneip- und Zwickkuren auch ein Wunder nennen: und dann wären alle elektriſche, galvaniſche und magnetiſche Kuren auch Wunder.

v. Sp. „Eine Thatſache, deren Augenzeuge ich bin, iſt folgende. Das Fräulein von W. in Presburg war in Folge einer ſchweren Krankheit lahm geblieben, und mußte aus dem Lehnſeſſel in's Bett, und vom Bette in den Lehnſeſſel getragen werden. An einem Tage, wo ſie mit einer Magd allein war, kam in der Kanzley ihres Bruders, die neben ihrem Zimmer war, Feuer aus. Die Flamme ſprengte die Zwiſchen-Thüre, und ſchlug in

oder nach Neuholland überſchifften, oder auch, — um bey dem gewöhnlicheren Laufe der Dinge ſtehen zu bleiben, wenn mein Schreiben Sie bewegen könnte, — von der Pag. 25. Ihrer Schrift vorkommenden Drohung abzuſtehen,

„daß Sie bey der nächſten Stände-Verſammlung vorſchlagen werden, den Oſtrakismos der Athener in Baiern gegen die Thaumaturgen einzuführen.“

Denn obgleich der Oſtrakismos eben keine Strafe war, — ſo war er doch ſtets eine harte und ungerechte Maßregel; und wenn Plutarch in dem Leben des Ariſtides von dem Oſtrakiſm ſagt,

„Das Scherben-Gericht war nicht die Strafe der Schlechtigkeit, ſondern es wurde, auf eine anſtändige Art, die Erniedrigung des Stolzes und der Uebermacht genannt;“

ſo finde ich doch hiezu keinen Grund, ſelbſt nach athenienſiſchen Anſichten, weil ich in dem Gebethe für einen leidenden Mitmenſchen, — und in der Anrufung der Hülfe Gottes keinen Stolz, — in der Lage des Fürſten Alexander von Hohenlohe, und in den Verhältniſſen, worin ihn der ehemalige oberſte Juſtiz-Rath v. Horuthal qua Bürgermeiſter zu Bamberg verſetzte, — wahrlich keine Uebermacht von Seite des Fürſten wahrnehmen kann.

ihr Zimmer. Die Magd war nicht gleich bey der Hand. Da raffte ſich die Kranke von ihrem Lehnſtuhle auf, und lief auf die Gaſſe. Sie war geheilt."

Ich. O! dergleichen Heilungen ſind mir ſelbſt mehrere bekannt, und richtige Denker haben ſolche auch ſchon — ſo weit möglich — geprüft.

v. Sp. „Alſo nennen ſie eine ſolche Heilung nur dann ein Mirakel, wenn ſie auf die Worte des Segenſprechenden erfolgt?"

Ich. Ja. Was bey der Antwort auf ihre erſte Frage die Feder iſt, das ſind hier Worte. Doch können auch, wie ſie in dieſem ſehen, andere Sachen als Worte zum Außerordentlichen, Unerklärbaren ꝛc. der Grundſtoff ſeyn.

v. Sp. „Iſt nicht etwa in den Vorbereitungen dieſer Segenſprechungen, in den Ceremonien, in der dadurch erweckten bangen Erwartung des Kranken, in den gebieteriſchen Worten des Segenſprechenden etwas, das einer Aufforderung zu einer außerordentlichen Kraft-Anſtrengung ähnlich, und alſo durchaus nicht mirakulös wäre?"

Ich. Dieß iſt falſch; denn es iſt nun durch unverwerfliche Zeugniſſe erwieſen, daß ſogar auf ungeheuern Entfernungen Kranke durch Martin Michel und Fürſt Hohenlohe geheilet wurden; wo alſo weder bange Erwartung, noch gebieteriſche Worte, noch der Anblick, noch Ceremonien ꝛc. einwirken können. So wie ſie, mein Hr. v. Sp.! machten es die Spanier dem Columbus, und ſo dürfte man alles Wunderbare aus allen Religionen und Geſchichten hinausexpliciren können, das heißt durch Wenn und Aber.

v. Sp. „Hier iſt nicht von den Mirakeln, welche zu unſerer Glaubenslehre gehören, ſondern von den Würzburger Mirakeln die Rede. Chriſtus war Gott; die Apoſtel mit der Gabe, Wunder zu wirken, ausgeſtattete heilige Bothen, denen die Wundergabe zum Creditiv in die weite Welt dienen ſollte. Aber der Würzburger Thaumaturg iſt kein Gott, kein Apoſtel und auch kein Heiliger. Da geht es alſo wohl an, daß wir unterſuchen, was bey ſeinen Mirakeln rein Menſchliches und Natürliches mit unterlaufe."

Ich. Wenn ſie Chriſtus als Gott annehmen, wenn ſie die Apoſtel mit der Macht, Wunder zu wirken, ausrüſten; ſo beweiſen ſie mir doch zuerſt, ob denn derſelbe

Gott — den ſie noch werden leben laſſen — nun die Macht nicht mehr hat, dieſelbe Kraft, die er den Apoſteln verliehen, auch einem andern nun in Würzburg oder in München zu geben? Der Thaumaturg in Würzburg iſt allerdings weder ein Gott, noch einer der 12 Apoſtel, und heilig kann er auch nicht ſeyn, weil er — Gott ſey Dank! — noch lebet. — Indeſſen kann er doch ein jetzt von der Weltregierung nöthig befundener, mit der Kraft der ehemaligen Zwölfen begabter Apoſtel ſeyn. — Aber auch, wenn er dieſes wäre, gienge es wohl an, zu unterſuchen, was bey dieſen Mirakeln Menſchliches und Natürliches unterlaufe; denn wer reines Gold bietet, ſcheuet die Probe nicht, und Paulus ſagt: „Prüfet Alles, und behaltet das Beſte.“ Ich erwarte alſo dieſe Unterſuchung, und frage zuerſt: „Halten ſie dieſe Heilenden für Charlatane oder Betrüger?

v. Sp. „Das eben nicht! Aber Selbſtbetrug wäre wohl möglich, und gewiß nicht unwahrſcheinlich. Den glücklichen Erfolg einiger Verſuche, welcher aus blos natürlichen Urſachen zu erklären wäre, kann der geiſtliche Stolz ſeiner unmittelbaren Einwirkung zuſchreiben, was blos die Wirkung der Natur und begünſtigender Umſtände war, auf die Rechnung ſeines eitlen Ich ſetzen.“

Ich. Der erſte Verſuch dieſer Heilungen geſchah an der erlauchten Prinzeſſin Mathilde von Schwarzenberg. Er iſt genau und anatomiſch zergliedert, chemiſch geprüft in vielen Schriften zu leſen: ja ich werde ihn noch einmal in ganz anderer Anſicht im III. Hefte meiner Beſchreibung der Wunderheilungen ꝛc. 1821. erſcheinen laſſen, und ich bitte mir die natürliche Erklärung zuerſt von ihnen aus, ehe man ihrem Wenn und Aber weiter folgen ſoll. Hier iſt kein geiſtlicher Stolz — den Jeſus ſchon an ſeinen Apoſteln beſtraft hat. — „Gott wirkt, nicht ich. — Jeder kann von Gott dasſelbe erflehen, mit Zuverſicht hoffen die Erhörung.“ So ſagt der Herr Fürſt von Hohenlohe, ſo der Bauer Martin Michel, der Erneuerer dieſer Apoſtelgabe, der kein Geiſtlicher iſt. Wo iſt hier geiſtlicher Stolz?.. Hier kann wohl Niemand Stolz erblicken, aus ihrer Rede aber den Neid und die Tadelſucht. Entweder entwickeln ſie mir die bey dieſen Heilungen eingreifenden Wirkungen der Natur, zeigen ſie die begünſtigenden Umſtände, oder thun ſie desgleichen zuerſt nach. Können ſie dieſes nicht, liegt es

außer den natürlichen Wirkungen; ſo ſage ich, es iſt eine wunderbare, von Gott ausgehende Erſcheinung.

v. Sp. „Da verdiente der Thaumaturg in's Tollhaus geſteckt zu werden, wenn er behauptete, daß er ſelbſt Mirakel wirke. Die Arroganz beſteht darin, daß er glaubt, und andere bereden will, daß Gott immer bereit ſey, auf ſein Gebeth Mirakel zu wirken."

Ich. Ich wette, mein Herr! daß, wenn ſie dieſe Heilgabe beſäßen, ſie übten ſie mit Gefahr, auf eine Feſtung zu kommen, in ihrem Namen aus.... Uebrigens muß ich ſie wahrlich für einen aus dem Tollhauſe entſprungenen halten, wenn ſie glaubten, daß Se. D. Hr. Fürſt v. Hohenlohe oder Martin Michel ſelbſt glaubten, oder andere bereden wollten, daß Gott immer bereit ſey, auf ihr Gebeth Mirakel zu wirken. Leſen ſie darüber meine gegebene Würdigung der Broſchüre: „Unbefangene Gedanken ꝛc. — Ihr vertrauenvolles Gebeth gründet ſich auf Jeſus Verheißung: „Was ihr in meinem Namen bittet, wird euch mein Vater gewähren."

v. Sp. „Dieſe Rede Chriſtus iſt an alle Gläubige gerichtet. Wie kömmt es denn, daß nur ſein Gebeth erhört wird?"

Ich. Falſch, mein Herr Nichtevangeliſt! die Rede iſt rein an die Apoſtel gerichtet; und wüßten ſie etwas von dem Evangelium, ſo wüßten ſie, daß die Apoſtel nicht konnten, was Jeſus that, und daß die 72 Auserwählten — Jünger — nicht vermochten, was die Apoſtel leiſteten. — Ziehen ſie alſo darüber Gott zu Rathe. Wenn zu dem Gelingen der Heilungen (wie zu allem) die erſte Bedingniß iſt, daß das Erbethen nicht gegen Gottes Willen und nicht gegen das uns Menſchen verborgene wahre Wohl ſtreite; ſo wird wohl auch dieſes Gottes Wille, dieſe Allwiſſenheit Gottes bey der Ertheilung dieſer Heilkräfte ihren Einfluß haben.... Vielleicht fehlt vielen der Wille, die Elendsſtufen und Grade der Menſchen zu durchlaufen; andern die Körper- oder Geiſteskraft, auch andern vielleicht ſelbſt die Kenntniß, daß die Kraft in ihnen wohnet, andern auch vielleicht der reine Glaube, und andern die reine Abſicht, ohne irgend ein irdiſches, dem Menſchen angehöriges, Intereſſe zu handeln. Stehet nicht in der Schrift: „Viele ſind berufen, aber wenige auserwählt?"

v. Sp. „So! Alſo hat unſer Thaumaturg einen kräftigeren Glauben, als die ganze übrige Chriſtenheit, den Papſt ſelbſt mit eingerechnet; denn ſeit dem ſeligen Gaß-

ner hat Niemand verſucht, Kranke durch bloße Fürbitte zu heilen. Wie kam er wohl zur Kenntniß, daß er die erfoderliche Doſis des Glaubens habe?“

Ich. Abermals ein gewaltiger Mißgriff! Sagen ſie mir einmal, warum nahm das Schickſal gerade den noch unbekannten und unberühmten Bonaparte aus allen den vielen berühmten Helden und Männern Frankreichs hervor, und legte in ſeine Hände und in ſeinen Alleinwillen das franzöſiſche Volk? Sagen ſie mir einmal, was würde erfolgt ſeyn, wenn zwey oder gar mehrere mit ganz gleicher Körper- und Geiſteskraft in allen Unterabtheilungen begabte Napoleons in Frankreich zugleich erſtanden wären? Ich glaube, es wären poſitive und negative Größen entſtanden, die ſich aufgehoben hätten. — Vergeſſen ſie denn, daß gerade dasjenige aufhören muß, etwas Außerordentliches zu ſeyn, was Alle oder Viele zugleich thun können?.... Es iſt falſch, daß dieſe Heilart je in der Welt aufgehört hat: allein wahrſcheinlich wurde ſie durch weltliche Anſichten oft unterdrückt; vielleicht war mancher verbrennter Hexenmeiſter ein Heilender. — Wenn ſich die Menſchen zu kalten Unterſuchungen herablaſſen wollten, ſtatt des viel leichtern Abſprechens; ſo würden ſie der Wahrheit und der heiligen wirkenden Natur weit näher kommen. — Fürſt Hohenlohe erhielt — er ſagt es ſelbſt — die Erkenntniß ſeiner Heilungsart durch den Landmann Martin Michel, und daß er dieſes erkannt hat, beweiſen 1000 von Zeugen ſeiner Heilungen.

v. Sp. „Wohl! Aber gewiß eben ſo viele bezeugen, daß gar manche Verſuche mißlungen ſind.“

Ich: Dieſes Mißlingen iſt eben ein Beweis, daß kein geiſtlicher Stolz ſich die Wirkung zuſchreiben kann, und eben ein Beweis, daß dieſe Heilenden nicht die Arroganz beſitzen, Gott ſtets zu Ihrem Dienſte bereit zu glauben,“ wie Sie vorſtehend ſagten, und hier ſich ſelbſt widerlegen. In der Würdigung der unbefangenen Gedanken finden Sie die weitere Antwort; was bey ihrer vorvorigen Frage ich Ihnen antwortete, findet auch zum Theile hier ſeine Anwendung, z. B. der Grund der Heilung der Glaube ꝛc.

v. Sp. einfallend: „Unmöglich! Denn alle Patienten ſind doch Chriſten, und ſomit kann keiner gezweifelt haben, daß Gott ihn heilen könne. Wird außer dieſem Glauben an die Allmacht Gottes ein Extra-Glaube gefo-

dert, damit das Mirakel gelinge? Wird nicht etwa auch der Glaube gefodert, daß der Segenſprechende ein mit mirakulöſer Kraft begabter Liebling Gottes ſey, deſſen Fürbitte Gott immer erhöre?“

Ich: Bleiben Sie, Hr. Widerſacher, bey dem Satze! Niemand wird wohl daran zweifeln, daß Gott ihn heilen könne: dieſes iſt aber auch nicht der gefoderte Glaube; denn wenn ein Menſch nicht auch glaubte, „daß der Arzt ihm helfen könne, ſo würde er wohl keinen Arzt gebrauchen. Wenn aber dieſer Menſch, bey all dieſem Glauben an die Heilkraft des Arztes, keine Medicin nehmen, die angeordneten äußeren Mittel nicht anwenden ließe, wenn er die vorgeſchriebene Lebensweiſe nicht einhielte, ꝛc. würde ihn denn dieſer Glaube an die Heilkraft des Arztes heilen?? Leſen Sie die Würdigung „der unbefangenen Gedanken ꝛc. und ſie werden ſchweigen. — Es ſteht geſchrieben: der Glaube ohne Werke iſt todt. Ferner leſen Sie Jacob 1, dann 4 K. 6. Hebr. 11. Ueber das Weitere belehren Sie ſich bey ſtärkeren Theologen, z. B. bey dem Verfaſſer der neueſten Broſchüre unter dem Titel: „Noch andere Anſichten von den Heilungen des Fürſten A. v. Hohenlohe, verfaßt von einem kathol. Dr. und Prof. der Theologie 1821.

v. Sp. „Aber ſie erkennen doch mit den Theologen, daß ein Mirakel eine Erſcheinung ſey, die nur von Gott bewirkt werden könne, alſo eine Ausnahme von den Geſetzen der Natur ſey, nach welchen Gott die Welt regiert?“

Ich. Ich erkenne, daß eine Erſcheinung, die mir Niemand bis jetzt erklären kann, mir eine außerordentliche, eine wunderbare ſey, und dafür werde ich ſolche Erſcheinungen ſo lange halten, bis Sie oder ein Anderer mir dieſe Erſcheinung als natürlich erklären werden. Was aber nach den Geſetzen der Natur geſchieht, kann nichts Außerordentliches, nichts Wunderbares ſeyn — ſo z. B. der Wechſel der Jahrszeiten, Tagszeiten ꝛc. — Uebrigens wünſchte ich, mein Herr, von Ihnen zu wiſſen: „Ob ſie alle Geſetze der Natur kennen, nach denen Gott die Welt regiert?“ Oder ob Sie vielleicht darunter jene Geſetze verſtehen, welche unſere Wiſſenſchaftler, als Ideale, dem Weltregierer unterlegen wollen? *)

*) Ich verweiſe Sie auf Herder's Ideen zur Philoſophie der Geſchichte der Menſchheit. 1794. Auf Stollberg's Geſchichte I. Theil. S. 286. 1817. Auf die Schriften eines de Lüc, Dolomieu, Sauſſüre, la Metherie,

v. Sp. „Wer alſo eine Erſcheinung für ein Mirakel erklärt, der ſpricht aus, daß ſie durch die Kräfte der Natur ohne beſondere Einwirkung Gottes nicht bewirkt werden könne. Sind ihnen, ſind irgend Jemanden alle Kräfte der Natur bekannt?“

Ich: Beantworten ſie doch auch gefälligſt meine Frage: — „Kennen ſie die Kräfte der Natur, nach de„nen Gott regiert, ſo theilen ſie mir dieſe mit; dann hö„ret ja das Außerordentliche, das Wunderbare auf: — „kennen ſie dieſe Kräfte aber nicht, ſo können ſie ja „nicht behaupten, daß ein Ereigniß eine Ausnahme von „dieſen Kräften ſey.“ Ich frage ſie aber weiter: „Was verſtehen ſie unter dem Wort Natur? — Wie entſtand dieſe Natur, und wer gab, wer beſtimmte, wer begränzte die Kräfte dieſer Natur?“ Sagen ſie mir: Gott; ſo antworte ich Ihnen: Iſt Gott die Natur, iſt er der Wirkungen Lenker, ſo ſind alle uns bekannte oder unbekannte Wirkungen der Natur auch göttliche Wirkungen, und nur die uns (noch zur Zeit) unbekannten ſind wunderbar. — Sagen ſie mir aber: die Natur iſt nichts, Niemand gab ihr Kräfte, Niemand beſtimmte, Niemand begränzte dieſe Kräfte; ſo rathe ich Ihnen, ſich in das erſte Narrenhaus nur geradezu einzumiethen. — Wenn aber Niemand dieſe Naturkräfte und ihre Gränze kennet, ſo geben ſie mir doch einen andern Ausdruck als **wunderbar** für jene Erſcheinung, die wir noch nicht kennen.

v. Sp. „Wie können ſie alſo behaupten, daß irgend eine ihnen auffallende Erſcheinung ein Mirakel, eine durch den Finger Gottes bewirkte Ausnahme von den Natur-Geſetzen ſey? Der Wunder-Glaube iſt bey ihnen und anderen im geraden Verhältniſſe ihrer Unwiſſenheit. Was ſie ſich nicht erklären können, iſt ihnen ein Wunder. Ihr drittes Wort iſt: Erklären ſie, wie dieſe Erſcheinung ohne Mirakel ſtatt haben könne. Aber geſetzt auch, ich könnte dieſe Erklärung nicht geben; ſo folgt weiter nichts daraus, als daß meine Kenntniſſe nicht weiter reichen, als die ihrigen. Sie haben keine oder nur ſehr oberflächliche Kenntniſſe in der Chemie und der Phyſik, und ſind alſo nicht einmal im Stande, die etwa möglichen Erklärungen

---

Maupertuis, Wolf, Knox, Tott, Cuvier u. ſ. w. dann vorzüglich auf die heilige Schrift des alten Teſtamentes. I. Thl. I. B. von unſerem gelehrten Landsmanne Hrn. Thaddäus Ant. Dereſer, der Philoſophie und Theologie Dr. und Prof. und Domherrn in Breslau. 1820.

zu verſtehen. Sie ſind kein Arzt, und haben nie Gelegenheit gehabt, Erfahrungen zu ſammeln über die Einwirkung der erregten Phantaſie, über den Einfluß moraliſcher Leidenſchaften auf den menſchlichen Körper. Wie können ſie bey dieſer Beſchränktheit ſo beſtimmt abſprechen, und anderen ihre Meinung mit ſo vieler Vehemenz aufdringen?" —

Ich: Sie fragen ſtets, ohne zu antworten! „Allein ſagen ſie mir doch nur, wie ſie eine durch den Finger Gottes bewirkte Ausnahme von den Naturgeſetzen „erblicken wollen, da 1) nach ihrer vorſtehenden Erklä„rung Niemand die Kräfte der Natur kennet, und 2) „die Natur und ihre Kräfte nur in Gott ſelbſt beſtehen „und begründet ſind, alſo auch Gottes Finger demnach „Alles bewirken muß?" Haben ſie nicht in dem Kirchenvater Auguſtinus geleſen: „Gott thut in den Wundern „nichts gegen die Natur; ungewöhnliche Dinge erſcheinen „uns widernatürlich, aber nicht Gott, der die Na„tur gemacht hat:" Haben ſie auch die Anſicht von Martin Luther vergeſſen, wo er ſchreibt: „Die Wunder„werke, ſo täglich in der Welt geſchehen, ſind größer, „als die von Chriſtus geſchehen ſind, da er auf Erden „wandelte. Gott hat ihm etliche kleine und ſeltſame Wun„derwerke vorbehalten, daß er uns aufwecke, und durch „ein ſolch ſonderlich (einzeln hervortretendes) Wunder „weiſe und führe in die täglichen Wunder der weiten „Welt?" —

Nach ihrer Erklärung wäre alſo mein Wunderglaube das, was ich nicht wiſſen oder nicht erklären kann. Darin ſind ſie aber ſehr irre; denn ich bin nicht ſo eitel, wie viele Gelehrte, und ich muß ſie alſo bitten, dieſer vorſtehenden Erklärung noch zuzuſetzen, „und was „mir die größten Gelehrten — Denker — bisher auch nicht erklären konnten. Denn ſehen ſie, wenn auch ich ſelbſt gerade nicht ſoviel chemiſche oder phyſiſche Kenntniſſe habe, wenn ich auch als ein Nichtarzt — außer dem, was ich vor mir nun ſehe — über die Einwirkung der Phantaſie, über den Einfluß moraliſcher Leidenſchaften auf den Körper, keine Erfahrungen geſammelt habe; ſo habe ich doch die Schriften alle, die Aerzte, Phyſiker, Pſychologen, Chemiker, Geiſtliche, Weltliche, Bürgerliche und Gräfliche, Gelehrte über dieſes Heilverfahren geſchrieben haben, geleſen: und nun frage ich ſie, antworten ſie mir als ein ehrlicher, unbefangener und denkender Mann: haben ſie denn in einem oder in

allen dieſen Schriften eine ihnen genügende Erklärung gefunden? Sprechen dieſe Schriften alle etwas anders aus, als die ewige kurze Wahrheit: „Was wir gewiß wiſſen, kann man auf ein Kartenblatt ſchreiben: zu dem, was wir vermuthen aber, würden uns alle Papiermühlen das Papier nicht liefern können.“ Da nun alle dieſe Gelehrte zuſammen nicht mehr, als ich, wiſſen; ſo ſpreche ich nicht nach meiner, ſondern nach der allgemeinen Beſchränktheit (aber nicht beſtimmt) ab: auch will ich Niemanden meine Meinung aufdringen, laſſe aber auch mir keine ohne Gründe dazu aufnöthigen, und nun am wenigſten von ihnen, da ſie ſelbſt eingeſtehen, dieſe Heilungen auch nicht erklären zu können.... Endlich ſagen ſie mir, (wenn ſie dieſe Erklärung dann nicht geben können) welchen Gewinn hat denn die Moralität des allgemeinen Volkes davon, wenn ſie dieſen Heilungen — ohne eine andere zu geben — den in der Völker beglückenden Religion ihren gegebenen Raum nehmen, und ſie profaniren wollen? Hat denn nicht ſelbſt Chriſtus Jeſus Wunder gethan? Würde er ſolche gethan haben, wenn er ſie nicht nothwendig, nicht nützlich gefunden hätte? Wollen ſie denn klüger, weiſer, als dieſer Weiſeſte ſeyn?

v. Sp. „Dieſe Behauptung iſt geradezu unwahr. Chriſtus hat nie ſeine Lehre auf die Wunder, die er wirkte, gegründet. Er hat vielmehr denen, welche Zeichen zum Beweiſe ſeiner göttlichen Sendung verlangten, geantwortet: „Verfluchtes ehebrecheriſches Volk! Ihr verlangt Zeichen; es ſoll euch aber keines gegeben werden.“ Sie glauben wohl, daß Chriſtus ein eben ſo erbärmlicher Logiker war, als unſere Theologen, und nicht einſah, was Wunder für zweydeutige und unbefriedigende Beweiſe der Wahrheit einer Lehre ſeyen, mit welcher ſie in gar keiner Verbindung ſind; daß er nicht wußte, daß die Menſchen gar kein untrügliches Mittel haben, ächte und falſche Wunder zu unterſcheiden. Sagte er nicht ſelbſt, daß der zu erwartende Antichriſt ſolche Wunder wirken werde, daß ſogar der Glaube der Auserwählten werde zu wanken anfangen? Hätte die chriſtliche Religion keine andere Beweiſe ihres göttlichen Urſpungs, als die Mirakel, ſo ſtünde ſie auf gleichem Fuße mit allen andern, die auch die Tradition von Mirakeln und noch weit größeren Wundern für ſich anführen; denn was ſind die Mirakel Chriſti und der Apoſtel gegen die Incarnationen der indiſchen

Dreyfaltigkeit? gegen die Reiſen Mahomets in den Himmel auf der Stute Borak, wo er Gelegenheit fand, den Mond entzwey zu brechen, und die Hälfte in ſeinen Aermel zu ſtecken?"

Ich. Ihre Behauptung iſt unwahr und ganz ſinnlos gegen das Menſchenleben geſprochen. Jeſus (der Menſchenkenner) wußte ſehr gut, daß die Mehrzahl der Menſchen für die phyſiſche Erhaltung des Menſchenkörpers mit ihrem Körper arbeiten muß, und daher nicht auch noch dabey ihre ganze Seelenkraft in Anſtrengung ſetzen könne, weil ſonſt die Maſchine zerbrechen würde... Darum war ſeine Lehre allverſtändlich; darum wählte er ſeine Gleichniſſe aus der bürgerlichen, aus der arbeitenden Welt, und ſprach nicht hochtrabend, oder gar in fremden Sprachen; darum legte er dieſen Menſchen — die durch ihre Schriftgelehrte und Phariſäer von der reinen Lehre der Propheten abgekommen waren — den Beweis ſeiner Sendung, ſeiner Wahrheit, ſeiner Heiligkeit, in die Augen und Ohren, das heißt, er that Wunder, weil er eben damit bey dem großen Haufen am ſchnellſten zu dem Ziele kam; denn hätte er mit Worten und Lehrſätzen allein wirken wollen, ſo hätte er zuvor Alle zu Gelehrten machen müſſen, und Jeſus der Weiſeſte wußte zu gut — was wir leider hart fühlen — wie unglücklich ein Volk iſt, das zu viele Gelehrte hat, und wo mehrere den Geiſt als das Feld beackern, und von den armen Feldarbeitern genährt ſeyn wollen. — Auf dieſe paſſen dann die Worte Jeſus, Matth. K. 23. V. 23. „Wehe euch Schriftgelehrten und Phariſäern, „ihr Gleißner, die ihr Krauſemünze, und Tille und Kümmel verzehntet; das Schwerſte aber im Geſetze, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Glaube vernachläßiget ihr: „man muß eines entrichten, und das andere nicht unterlaſſen."

Der Schriftſatz, den ſie anführen, iſt hier ganz falſch angewendet: er ſpricht ganz für mich... Nicht aus der arbeitenden, erwerbenden, ſondern aus der verzehrenden Kaſte der Schriftgelehrten und Phariſäer waren jene, welche bey Matth. K. 12. 38. V. Jeſus fragten: „Meiſter, wir verlangen ein Zeichen (in demſelben Kap. V 24 hatten ſie ſchon ein Luftzeichen verlangt) „von dir zu ſehen." Und dieſen Gelehrten (die mit all ihrem eingebildeten Verſtande ſeine natürliche Lehre nicht begreifen wollten, und denen doch der Geiſt, zu begreifen, verlie-

hen war) antwortete Jeſus V. 39: „Dieſes böſe und aus-artende Geſchlecht" (dieſe Gelehrten, die von dem reinen Geſetze, von den Propheten alle Kunde beſitzen ſollten) „ſuchet ein Zeichen; kein anderes wird ihm gegeben wer-„den, als das Zeichen des Propheten Jonas." Und ſetzet dann V. 40 zu: „Gleichwie Jonas drey Tage und Nächte „in dem Eingeweide des Fiſches war, ſo wird des Men-„ſchen Sohn drey Tage und drey Nächte in dem Schooße „der Erde ſeyn." Dieſes iſt aber wirklich ein Wunder für Schriftgelehrte, die aus Sternen, Himmelszeichen ꝛc. die kommenden Ereigniſſe vorherſagen wollten. Dieſe Gelehr-ten konnten nun mit aller Gelehrſamkeit dieſes Wunder-räthſel der Auferſtehung Chriſti, als Siegesfeſt ſeiner ewi-gen Religion, nicht löſen, und gerade dieſe offene Vorher-ſagung dieſes Siegesfeſtes ſeiner Lehre iſt daß größte Wunder, ſo groß wie ſeine Auferſtehung ſelbſt. — Sehen Sie hier, welch einen Unterſchied Jeſus ſelbſt in ſeinen Wundern für Gelehrte und in jenen für die große Maſſe ſich ſetzte. — Sie werden daraus erſehen, daß Chri-ſtus auch ein ſehr guter Logiker war, indem er den mehr geiſtigen Menſchen auch geiſtige, den mehr körperlichen aber augen- und ohrenfällige Wunder gab, und ſo jeden be-gnügte... Darum ruft er auch ſo oft aus: „Wer Ohren hat, der höre; wer Augen hat, der ſehe." Ich müßte Sie nun wahrhaft bedauern, wenn Sie auch nun nicht die Verbindung der Lehre Jeſu mit ſeinen Wundern begreifen wollten. — Warum die Menſchen kein Mittel haben ſol-len, welches untrüglich die Wunder unterſcheide, wüßte ich nicht; denn ſobald alle Gelehrte, die da leben, einzeln und zuſammen, weder eine Sache nachthun, noch auch ſelbſt die Urſache, welche dieſe Sache erwirket, natürlich erklären können; ſo iſt dieſes ja das Erkenntnißmittel. — Bey den Wundern von der Weltzerſtörung haben ſie auch wieder das Evangelium verſtümmelt; denn Jeſus ſagt nicht, daß ſogar die Auserwählten wankend gemacht würden, ſondern er ſagt Matth. K. 24, 24. V.: „Sie werden Zeichen und „Wunder ſehen laſſen, alſo daß, wenn es möglich „wäre, auch die Auserwählten in den Irrthum verleitet „würden."

Der Grundpfeiler der chriſtlichen Religion iſt die hei-ligſte Moral. Dieſe ſtehet mit Flammenſchrift in dem Her-zen jedes Menſchen; ſie, dieſe Herzensbewohnerin, iſt des Gerechten Lohn, des Böſewichts Strafe; ſie erheitert und erhebt den erſten über und aus allen Drangſalen des Er-

denlebens, und machet den letztern bey allen Wolluſtgenüſſen der Erde zittern und beben; dieſes der Beweis ihres göttlichen Urſprungs. Der Gelehrte, der körperlich unarbeitende Denker, wird in der höhern Weltlenkung, in dem ganzen Erdballe, wie in des Grashalmes Wachſen, Gottes Wunder erkennen und prüfen; dem Ungelehrten gab Gott die ſeinem Geiſte angemeſſenen ſichtbaren Beweiſe ſeiner Kraft, Allmacht und Vatergüte durch Wunder, die ſein Herz faſſen, durch ſeine Augen und Ohren. — Warum wollen ſie dieſes dieſen unmündigern Mitmenſchen rauben? Dieſe ſind es, die Jeſus gewiß mit verſtand, als er ſagte: „Laſſet die Kleinen zu mir kommen.“ Sie ſind es, die er meinte, als er ſagte: „Selig ſind die Armen im Geiſte, denn ihnen iſt das Himmelreich.“ Und darum möchte ich Gott bitten, daß er alle Gelehrte erleuchten möge, damit ſie nicht durch ihre — dieſen fremde — Gelehrſamkeit auch noch das Bißchen Erdenſeligkeit dieſen Unmündigen abſtehlen und abrauben. — Etwas anders iſt es, Wunder wirken, etwas anders lügen. Wenn uns Mahomet des Mondes eine Hälfte herabgebracht, unſern Augen vorgelegt hätte — wozu ihm der Raum gemangelt haben möchte; — ſo wäre es ein Wunder, ſo wie ich es auch ein Wunder nenne, wenn (ohne natürliche Mittel) ich Blinde ſehend, Taube hörend, Lahme gehend vor mir ſehe, aber nicht für ein Wunder halte, wenn Jemand ſagt — ohne es zu thun — ich kann dem Blinden, ohne Mittel, ſein Geſicht ꝛc. wiedergeben.... Im alten wie in dem neuen Teſtamente geſchahen Wunder; können ſie ſolche läugnen? Können ſie dieſe erklären??

v. Sp. „Ich errege keine Zweifel gegen die Wunder des alten, noch gegen die des neuen Teſtaments, da ich die Göttlichkeit beyder Bücher anerkenne. Nur das widerſpreche ich, daß die Wunder, welche Moſes und Aaron wirkten, für den König, wie für mich, gültige Beweiſe ihrer göttlichen Sendung waren. Sie verwandelten ihre Stäbe in Schlangen, ſie verwandelten das Nilwaſſer in Blut, ſie riefen Legionen von Fröſchen hervor; — alles dieſes thaten die Magier Pharao's auch. Moſes und Aron ſchufen Läuſe u. ſ. w. Dieſes konnten die Magier nicht; aber wie konnte Pharao hieran den Finger Gottes erkennen? Er konnte hieraus nur urtheilen, daß die beyden Hebräer geſchicktere Taſchenſpieler ſeyen, als die ſeinigen; nicht aber, daß ſie Abgeſandte Gottes, eines Gottes ſeyen, den er auch nicht dem Namen nach kannte.“

Ich: Wenn ſie aber die Göttlichkeit beyder Bücher anerkennen, und auf der andern Seite manches widerſprechen wollen; ſo höret ja das Göttliche auf, indem alsdann das Göttliche ihrer eigenen Auswahl überlaſſen ſeyn müßte.... Wenn Moſes und Aaron (die Chriſtus vielfach beſtätigte) Wunder wirkten — wie ſie ſagen — und ſie dieſe Wunder nicht als Beweiſe ihrer göttlichen Sendung annehmen wollen; ſo muß ich dieſes allerdings ihrer Willkür überlaſſen, und ich ſelbſt glaube, daß dieſe Wunder dann überflüſſig geweſen wären, wenn der König von der Wahrheit und dem Guten ſo überzeuget geweſen wäre, wie der von Gott mit vorzüglichen Gaben ausgerüſtete Moſes. — Allein es liegt ja auf der platten Hand, daß der König ſeinen Magiern und ihren Taſchenſpielereyen glaubte; denn dieſe machten Schlangen aus ihren Stäben, und Moſes konnte dieſen Glauben des Königs nicht kräftiger zerſtören, als wenn er durch die von ihm gemachten Schlangen jene auffreſſen ließ; und eben an dieſem Beyſpiele, deutlich vor Augen liegend, mußte Pharao erkennen, daß die Kraft Moſes ſtärker, daß er mit der Natur und ihrem Schöpfer bekannter ſey, als ſeine Magier und Weiſen. Wären alſo auch dieſe Magier von irgend einer mächtigeren Hand abgeſandt geweſen, (ſo mußte der König ſchließen,) ſo iſt der, welcher den Moſes abgeſendet hat, noch mächtiger; und dadurch war ja dem Abſender des Moſes — den er nennen konnte, wie er wollte — der Vorzug geſichert: mehr wollte aber weder Moſes noch Aaron. — So viel über dieſe Wunder: und nun frage ich ſie, was halten ſie denn von den Wundern des neuen Teſtamentes, z. B. von der Erweckung des Lazarus??

v. Sp. „Glaube ich, weil ſie als ein Mirakel in der heiligen Schrift angekündigt wird, aber erkenne ſie nicht als einen Beweis der Lehre Chriſti. Die Tendenz dieſes Mirakels war, wie Chriſtus ſelbſt ſprach, den Namen Gottes zu verherrlichen. Aus dieſer Erſcheinung läßt ſich auf die Göttlichkeit der chriſtlichen Lehre nichts folgern. Lazarus war todt....? — Er lag im Grabe.... Gar manche ſind lebendig begraben worden. — Martha ſagte, er ſey todt.... Sie ſagte, was ſie glaubte. — Er entſtieg dem Grabe.... Alles zugegeben: was folgt daraus? Daß Chriſtus ein Mirakel gewirkt habe, und zwar durch den Finger Gottes, und weiter nichts. Es kann nicht daraus gefolgert werden, daß ſeine Lehre göttlich ſey, ſo wie

daraus, daß ſeine Lehre falſch wäre, wenn er gar keine Mirakel gewirkt hätte.“

Ich: Schön, ſehr ſchön! ſagen ſie mir doch, wie Chriſtus durch das Grab durchſehen konnte, daß Lazarus ſcheintodt war?.. Dieſes ſollten ſie — wenn ſie es können — die Menſchen lehren: man erſparte viel Geld an Leichenhäuſern, Todtenbeſchauern ꝛc. Wäre es denn aber ein größeres Wunder, den Scheintodten aufſtehen zu machen, oder zu wiſſen, daß der Begrabene ein Scheintodter war?.. Wenn nun auch, nach ihrer Anſicht, aus dieſem Wunder nicht gefolgert werden könnte, Chriſtus Lehre ſey göttlich; ſo müßte man doch daraus ſchließen können, daß, da die Natur nur Gottes Leitung folge, jener, welcher dieſe Natur beherrſche, auch Göttliches ausübe und auszuüben Kraft habe, göttlichen Urſprunges ſey. — Ich glaube ſelbſt, daß Jeſus Lehre, auch ohne Wunder, kein edler Menſch falſch gefunden haben würde: allein nach meiner Welterfahrung zweifle ich, ob ohne Wunder dieſe Lehre ſo ſchnell zum Heile der Welt verbreitet worden wäre, und ob das an ſeine Magier gewöhnte und von ihnen gegängelte Volk ohne ſichtbare größere Wunder an Jeſus geglaubet haben würde. — Denn ja ſelbſt die Gelehrten verlangten Wunder. — Was werden alſo nicht erſt die Ungelehrten verlangt haben? Und iſt denn eben dadurch nicht erwieſen, daß dieſe Menſchen ohne ſolche Wunder gar nicht an Jeſus geglaubet hätten??

v. Sp. „Warum denn nicht? Koſtet es Gott mehr Mühe, den Verſtand der Menſchen zur Erkenntniß des Vortrefflichen zu lenken, als durch wunderbare Erſcheinungen auf ihre Sinne zu wirken??“

Ich: Sagen ſie mir — wenn Gott der Herr — einen andern Weg (den ſie ihm vorzuzeichnen belieben) hätte einhalten wollen, hätte er dann nöthig gehabt, ſeinen einzigen Sohn zur Welterleuchtung und Erlöſung zu ſenden, und dieſen dem Kreuztode zu opfern? Würde es ihm denn, in ſeiner unbeſchränkten Allmacht, nicht auch ohne ſeines Sohnes Opferung möglich geweſen ſeyn, den Verſtand der Menſchen zur Erkenntniß des Vortrefflichen zu bringen?? Wahrlich ich glaube, es war recht Schade, daß ſie, mein Herr! zu der Zeit nicht lebten, und mit ihrem Rathe den göttlichen Vater nicht unterſtützen konnten; dann hätten ſie ſicher Jeſus von ſeiner Menſchwerdung und von dem Kreuztode erlöſet..... Wahrhaft eine ſolche Ab-

geſchmacktheit verdiente — wenn ich den Spruch: „Rich„tet nicht, damit ꝛc.“ nicht ehrte — daß man ſie als einen Narren oder als einen Ketzer aus der Gemeinſchaft verbannte — — — —

v. Sp. „Und ich werde ihnen mathematiſch demonſtriren, daß, da der große Weltbaumeiſter ein guter Geometer iſt, er wiſſen müſſe, daß die gerade Linie die kürzeſte iſt, und er alſo nicht auf krummem, indirectem, äquivoquem Wege ſuchen werde, was er auf eine directe und ſeiner Göttlichkeit würdigere Art bewirken kann. Der Thaumaturg (Moſes) und der Taſchenſpieler (der Magier, der Antichriſt) ſind nur der Gattung, nicht der Art nach von einander unterſchieden, und die Gottheit ſpielt eine ihrer unwürdige Rolle, wenn ſie ſich mit Taſchenſpielern en parallele ſetzt. Il n'-y-a de difference que du plus ou moins. Läuſe machen, mag Pharao gedacht haben, iſt wohl nicht ſchwerer, als Fröſche machen, und ſomit blieb ſein Herz verhärtet, wie das Herz der Münchner in Beziehung auf die Würzburger Mirakel. Dieſe Wahrheiten müſſen jedem einleuchten, der auch nur ein Senfkorn groß geſunden Menſchenverſtand hat. Allein eben ſo gewiß muß jedem einleuchten, warum die Theologen auf das Mirakel-Weſen ein ſo großes Gewicht legen. Sie ſprechen das Recht an, zu beſtimmen, welche Mirakel ächt, und welche unächt ſeyen. Sie geben ſich das Anſehen, daß ſie Macht haben, den Teufel durch ihre Exorcismen zu commandiren. Sie verſuchen wohl auch, die Leute zu bereden, daß auch ſie Mirakel machen können. Sie machen ſich, wenn ſie in den Jeſuiten-Schulen ſtudirt haben, kein Gewiſſen daraus, durch Taſchenſpielereyen die Nathaniele zu verblenden, weil die Intention die Action juſtificirt. Iſt nicht ein großer König Jahre lang durch Geiſter-Erſcheinungen genarrt worden? Traun! das Mirakelmachen iſt ein einträgliches Gewerbe. Wer es verſchreiet, iſt zwar nicht ein Feind der Religion und der Kirche Gottes, wohl aber derer, welche dieſe Goldgrube auszubeuten wünſchen.“

Ich: Eben, mein Herr! weil der Welten Baumeiſter ein großer Geometer iſt, ſo weiß er auch, daß und wie die Naturhinderniſſe, ſo die gerade Linie wirklich zu meſſen unmöglich machen, ein kluger Geometer umgehen muß; und ſo wenig ein Geometer verlangen wird, daß die Seen, Sümpfe, Berge, Flüſſe ꝛc. ſeiner geraden Linie ausweichen, eben ſo wenig (ganz ungleich mit unſern Gelehrten) verlangte Jeſus, eine Religion, bloß für Gelehrte ver-

ſtändlich, zu ſtiften, und wollte von den Eichen keine Feigen ernten, noch Zitronen von den Tannen. Darum ließ ſich Jeſus zu den Kleinen herab, und gab jedem — nach ſeinem natürlichen Verſtande und der zu ſeinem Menſchengewerbe paſſenden Verſtandesbildung — was ihm zur Gründung ſeines wahren Wohles nöthig und nützlich war. Wer einen Thaumaturgen (Wunderwirker) mit einem Taſchenſpieler in Eine Gattung werfen will, zeiget, daß er längſt ſeinen Verſtand abgeworfen hat, indem er nicht einmal weiß, daß Taſchenſpielerey erlernet werden kann, aber nicht das Wunderwirken. — Könnte man das letztere erlernen, ſo würde Fürſt Hohenlohe und Martin Michel gewiß die meiſten Zuhörer haben. — Es hat ſich alſo ſchon dadurch die Gottheit vollkommen bey den Wundern verwahret, daß ſie nicht erlernt werden können, und eben deßhalb bellen ſie und viele andere dieſe Heilungen, wie die Hunde den Mond, an. Läuſe machen war bey einer berühmten Philoſophenklaſſe nicht ſchwer: ſie (die Läuſe) machten ſich ſelbſt auf ihnen. Flöhe ſetzen ohnehin noch jetzt viele gerne den Leuten hinter die Ohren. — Doch mag Pharao's Herz erweichet worden ſeyn, als ſeine Umgebung in dem rothen Meere verſenket wurde. Dieſes ſoll ihnen nun nicht widerfahren, und lieber ſchenke ich ihnen ein Glas rothen guten Burgunder ein, das wir Trotz unſeres Streites auf das Wohl der Münchner und der Würzburger leeren wollen, obgleich den letzteren ihre Wahrheiten weder wahr erſcheinen, noch einleuchten. Nur ſind ſie abermals ganz falſch berichtet, wenn ſie glauben, die Theologen legten einen großen Werth auf das Mirakelweſen. Mir ſcheint vielmehr in dieſer ihrer Behauptung herauszuleuchten, daß ſie bey den Erforſchungen der Natur und ihrer Kräfte — die Erprüfung des Menſchen, ſeines Herzens, ſeiner Neigungen ꝛc., ganz übergangen haben; denn ſonſt müßte ihnen doch beygefallen ſeyn, daß Brod- oder Handwerksneid, ſo wie gekränkte Eitelkeit und Stolz, ganz hervorſtechende Eigenſchaften aller, vorzüglich aber der gelehrten Menſchen ſind; und hätten ſie auch den Grund gefunden, warum Moſes und Aaron, Jeſus, alle Religionsſtifter, alle große Staatenſchaffer oder Umwälzer, gerade durch die Gelehrten ꝛc., von ihren gleichklaſſigen Menſchen am meiſten angefeindet wurden: z. B. Jeſus von den Schriftgelehrten und Phariſäern, und nun eben ſo Hr. Fürſt v. Hohenlohe und Martin Michel (was ihnen alle gegen dieſe Heilungen erſchiene-

ne Schriften beweiſen) von den Theologen und von manchen Medicinern, beſonders von jenen der letzteren, die den denkenden Aerzten Würzburgs nachſtehen...... Kein vernünftiger Theolog maßet ſich ein Beſtimmungsrecht von ächten oder unächten Wundern an; die Macht, ſo ihnen (den Theologen) gegeben, iſt in dem heil. Evangelium beſtimmt: aber auch die Theologen ſind von dem Spruche Jeſus nicht ausgenommen: „Viele ſind berufen, aber wenige auserwählet"... Dieſe Theologen haben allerdings die Macht, Teufel (d. h. das Böſe) auszutreiben, das heißt, ſie ſollen das Gute durch Wort und auch durch That üben; ſie ſollen als Muſter, als Vorbild erſcheinen. — Daß dieſes nicht bey allen, nicht überall mehr iſt, gehöret nicht zur Religion, gehöret der Menſchheit an; es iſt ein trauriges Zeichen der Zeit, die nur immer den Menſchen, nicht den Menſchengeiſt auch in Anſpruch nimmt. — Schon darum allein muß ein Ereigniß, welches die Menſchen aus der Schlafſucht aufrüttelt, nützlich und vortheilhaft ſeyn. Und in dieſer Hinſicht kann ein Jeder auch Mirakel wirken, d. h. ein Jeder kann durch Wort und Beyſpiel die Seele eines anderen heilen, und ich ſtimme jedem bey, der mir ſagt: „eine geheilte (beſſer gewordene), vorher verdorbene Seele iſt mehr werth in dem Menſchenverbande, als ein geheiltes Auge oder ein geheiltes Ohr." — Die größten Taſchenſpieler ſind wohl die Gelehrten, beſonders wenn ſie auch zugleich die Welt nach ihren Idealen modeln wollen. Dieſes haben uns die Franzoſen bewieſen; denn ſie ſteckten nicht, wie der beſcheidene Mahomet, die Hälfte des Mondes in Sack, ſondern gleich den ganzen Gott, und gaben ihn erſt wieder frey, als es ihnen wieder gefiel. — Ueber die Jeſuiten leſen ſie die Prüfung „der unbefangenen Gedanken ꝛc." nach..... Wer für ein Mirakel der nun beregten Art Geld bezahlen will, iſt entweder ein Thor, oder weiß ſo viel von ſeinem Religionsgeſetze (Evangelium), als ſie, mein Herr! — Ein reicher Theolog — als Theolog — ſollte nicht getroffen werden; auch hat wohl jeder Menſch den Verſtand, daß Gott — der allein Wunder thun kann — nicht mit Geld, ſondern mit einem ihm (Gott) wohlgefälligen, dem Mitmenſchen nützenden Lebenswandel belohnt werden will. Darum ſagte Jeſus: „Gehe hin, und ſündige nicht mehr." — Wer alſo Geld nimmt, iſt kein ächter Wundermacher, und wer Geld geben will, iſt kein Chriſt und auch kein guter Menſch, ſondern ein ſchlech-

ter, wie der, der einen weltlichen Richter beſtechen will. — Wer einen ſolchen geldgierigen, alſo durchaus betrügeriſchen Wunderthäter anzeigt, der thut alſo eben ſo Gutes, wie jener, der einen ſein Recht verhandelnden Richter anklagt: wer aber, nicht den Wunderthäter, ſondern den Menſchen verhungern laſſen wollte; wer nicht der Kirche, als Religion, ſondern der ſichtbaren Kirche das entreißet, was zur äußern Ausübung der Religion gehöret, der iſt als Chriſt und als Menſch ebenfalls nicht gut..... Die Goldgruben der ſichtbaren Kirche ſind ausgebeutet worden, und wohl uns, daß wir dieſe Ausbeute fanden; denn wir hätten ohne dieſe Ausbeute die letzten 30 Jahre ſchwer überſtanden.... Allein wenn man den wahrlich ſchweren und gefahrvollen Stand des Seelſorgers und Volkslehrers am ſchlechteſten belohnen will; wenn man bey ihnen vergeſſen will den Spruch: „Jeder Arbeiter iſt ſeines Lohnes werth;" ſo darf man ſich auch nicht wundern, wenn man in der Religionsdiener Kleide ſo wenig wahre Diener findet; denn ſo wahr wie die Sprüche Gottes, iſt der Spruch auch: „Darnach das Geld, darnach die Waare." Unſere Heilande, von denen wir ſprechen, fanden und nahmen keinen Lohn; die Heilung koſtet Niemanden etwas; ſonſt hätte es der Neid ſchon längſt verrathen.

v. Sp. „Außer ſeinem geſunden Menſchenverſtand, Herr! Ueberlegen ſie, was ein Phyſiker, welcher allein von den Wirkungen der Elektrizität und des Galvanismus unterrichtet wäre, in einem Lande vermöchte, wo dieſe Erſcheinungen noch ganz neu wären. Urtheilen ſie alſo, was ein Mirakelmacher für Spuk treiben kann, wenn es ihm gelingt, das Volk zu überreden, daß er die Wundergabe beſitze. Wäre ich ein Regent, ſo würde ich mir nicht die Mühe nehmen, zu unterſuchen, ob er durch den Finger Gottes oder durch den Finger Belzebubs mirakulire; ſondern ich würde ihn geſchwinder als geſchwind unter die Wilden von Amerika, Neuholland verſetzen, damit er ihnen ſein Evangelium predige, und ſie durch ſeine Wunder belehre. Zum Glücke waren immer die Gaßner und andere dergleichen Gelichters armſelige Tröpfe, welche die Macht nicht kannten, die der Volks-Aberglaube in die Hand eines Thaumaturgen legt. Aber es kann einer kommen, der

*) Im Gegentheile kann ich ſie verſichern, mein Herr! daß Se. Durchlaucht Hr. Fürſt v. Hohenlohe und Martin Michel in mancher Woche nur an Briefporto über 20 Gulden bezahlen mußten.

pfiffiger iſt, ſich unter den getäuſchten Großen und äch=M tigen der Erde Anhang zu verſchaffen weiß, und dann werden chriſtliche Barchoquebas unüberſehbares Unheil an= richten, ſich der Regierung des Landes bemächtigen, und den Thron zu ihrem Fußſchämel herabwürdigen. Gelang es nicht einigen elenden Phantasmagoriſten, den vorigen König von Preußen durch Geiſter=Erſcheinungen zu täu= ſchen, und ſich des Szepters zu bemächtigen? Hätte Jo= hanna Southeote wirklich den Meßias geboren, oder wäre es ihr gelungen, einen unterzuſchieben, wie ſtände es mit England? Fort, fort mit allen neuen Heiligen, und vor= züglich mit den Mirakelmachern! Auf dem Altar mag ich ſie wohl ſehen; da thun ſie keinen Schaden mehr: aber in der bürgerlichen Geſellſchaft erwecken ſie nur Unruhe und Zwieſpalt. Ich will lieber, daß tauſend Lahme lahm, und tauſend Taube taub bleiben, als daß ein halbes Dutzend Heilige in Baiern ſich befinden. Dieſe Herren wenden auf ſich an, was geſchrieben ſteht: Seht, die Lilien arbeiten nicht u. ſ. w. Es iſt ein ſitzendes bequemes Gewerbe, und viele faule Leute würden es ergreifen. Dann gienge es uns, wie den Spaniern, wo viele heilige Männer, aber auch viele öde Felder ſind. Alſo werde ich bey der näch= ſten Stände=Verſammlung vorſchlagen, den Oſtrazismus der Athener in Baiern einzuführen ... oder mit unſern öſtlichen Nachbarn einen Tauſchhandel abzuſchließen. Sie wollen keine Gelehrte, und wir können keine Heiligen, keine Mirakelmacher brauchen.“

Ich: Sie ſind doch wahrlich ſonderbar in ihren Schlüſ= ſen. Sagen ſie mir, wem, und warum es irgend Jemanden den geſunden Menſchenverſtand koſten ſoll? Die ſich, um geheilet zu werden, dem Thaumaturgen nahen, ſind ent= weder von ſeinem Heilvermögen überzeugt, oder ſie ſind es nicht. Sind ſie überzeuget, ſo werden ſie entweder ge= heilet, oder nicht. Ueber den einen wie über den andern dieſer Fälle findet ſich (wie in der Prüfung „der un= befangenen Gedanken“ ausführlich erwieſen iſt) keine Urſache zum Verſtandesverluſte vor: waren ſie aber nicht überzeuget, ſo hatten dieſe ja auch dann keinen Glau= ben, gehen als bloße Verſucher, vermuthlich wie ſie ka= men, auch ab. — Die Mehrzahl der Geheilten gehöret ohnehin zu der körperlich arbeitenden Klaſſe, die wenig denket, aber viel thut; die ihre Heilung — wie das ih= nen von Gott gegebene, Mittagsmahl — annimmt, und mit einem Gebethe danket und arbeitet, und die über Nicht=

heilung ein braver Seelſorger belehren und beruhigen wird. Sollten alſo einige ihren Verſtand einbüßen, ſo müßten dieſe zur Klaſſe der verzehrenden Grübelnden, vom Staate unbeſchäftigten Denker gehören; und dann wäre dieſer Verluſt leicht zu verſchmerzen.... Wenn auch ein einziger Phyſiker, Galvaniſeur oder Magnetiſeur, in einem Lande, wo alles dieſes unbekannt wäre, lebte; ſo würde er in dieſem Lande Vieles des Guten thun, wenn die wahre Lehre Chriſti in ſeinem Herzen wohnte: wäre aber ſein Herz ſchlecht, ſo könnte er auch manches Böſe thun. Damit dieſes Böſe aber nicht geſchehe, gab uns eben Gott dieſe Wiſſenſchaften als ein Gemeingut, und eben darum warnte Moſes und warnte Jeſus vor dieſen falſchen, oder — wenn ſie wollen — natürlichen Wunderthätern; und dazu gab Gott auch, als leichte Kennzeichen zwiſchen Wunder- und Kunſtwirkung, die bald ſich entdeckende Geldgierde. — Darunter verſtehe ich jeden irdiſchen Gewinn — der Handelnden.... Der Spuk, den unſere Mirakelmacher machen können, beſteht alſo darin, daß ſie dem Volke ſagen: „Sehet Mitmenſchen! „der alte Gott, der euch ſeinen eigenen Sohn zum Lehrer, „zum Stifter eurer Religion gab, lebet noch; ſehet und „höret: noch beſtehet als ewige Wahrheit heilig jedes „Wort, ſo uns dieſer Gottesſohn gelehret und verheißen „hat; ſehet und höret: noch iſt dieſelbe Kraft, Allmacht „und Vatergüte in ihm, und er gewähret gerne das Gute „denen, ſo ihn erkennen, an ihn, als die ewige Wahrheit, „glauben, und die Lehren und Gebote heilig und rein in „ihrem Herzen bewahren, in ihren Thaten bewähren, die er durch ſeinen Sohn euch gegeben hat. Sehet „und höret, was euch die irdiſche Welt, für Geld und „Gut, nicht geben konnte, das giebt euch Gott ohne Geld, „ohne Gut; denn Gottes Gnade kann Niemand erkaufen. „Darum laſſet euch von denen nicht verführen, die euch „Gottes Gnade für Geld feil bieten, ſondern erfüllet die „Gebote Gottes, und vertrauet auch da, wo der Men„ſchen Hülfe und Kraft (die ihr aber zuerſt angewendet „haben müßt; denn es ſtehet geſchrieben: „Du ſollſt den „Namen Gottes nicht vergeblich führen, und Gott verſu„chen) ausgehet, feſt auf euren allmächtigen und allgüti„gen Vater im Himmel, der jedes Haar eures Hauptes „bewachet.“ Wäre ich nun ein Regent, ſo würde ich, ſchon wegen der Urſache, daß dieſe Religion zu den Königen ſpricht: „Euer Herz erhebe ſich nicht über

eure Brüder," und zu den Völkern: „Fürchtet Gott, ehret den König," dieſen Wunderthäter, der ohne irdiſchen Lohn raſtlos ſich beſtrebet, dem Menſchenelende ein Helfer zu werden, und das reinſte Buch über Weltweisheit und Moralität — durch beſondere ſichtbare Kraftwirkungen — in ſeinen Werth und Rang zu ſetzen, alle Unterſtützung geben, wodurch er dieſe moraliſche Religion in den Herzen meiner Unterthanen am ſchnellſten verbreiten könne, indem in den Grundſätzen dieſer Religion das wahre Glück der Völker, die Sicherheit der Throne, die Ruhe der Staaten nur allein gegründet iſt, und die ganze Weltgeſchichte uns zeiget, daß die Staaten zertrümmert wurden, woraus Religion und Sittlichkeit gewichen waren... Ich würde als Regent aber ſcharf beobachten, ſelbſt — nicht durch Zwiſchenträger, — ob der Wunderthäter ein ächter ſeye. Lebet er ſelbſt nach dem Evangelium, opfert er das Angenehme, das Reizende des irdiſchen Menſchen, ſeinem höheren Berufe; ſo ſey er der willkommenſte in meinem Reiche: und jene, ſo mit Beelzebubs-Zungen ihn beſtacheln wollten; jene, ſo ſich der Verbreitung dieſer moraliſchen, die Völkerruhe begründenden Religionslehre Chriſti widerſetzten, würde ich als Aufruhrſtifter verfolgen laſſen. — Wenn ſie aber, mein Herr! einen ſolchen nach Amerika oder Neuholland verweiſen wollen, um dort das Evangelium zu predigen, und durch ſeine Wunder die Wilden zu bekehren; ſo wiſſen ſie wahrſcheinlich nicht, daß man Bekehren, den Menſchen von Laſtern, Verbrechen beſſern oder entwöhnen heiße; und nun mögte ich ſie doch fragen, ob denn ihnen allein unbekannt iſt, daß leider! mit der Volkscultur auch eben die Laſter, die Verbrechen wachſen? ich muß ſie fragen, ob ſie dieſes, nach der einfachſten Vernunft, nicht ſchon daraus erkannt haben, daß mit der ſteigenden Cultur die Zahl der Geſetze, Verordnungen ꝛc. noch mehr geſtiegen iſt?? — Warum wollen ſie denn alſo nach Amerika verweiſen, was uns noch nöthiger iſt? — Aber es freuet mich, daß ſie nun eingeſtehen (durch dieſe Verweiſung nach Amerika), daß Wunderwirken dem mehr körperlich, als geiſtig ſich beſchäftigenden Menſchen nützlich und zur Erkenntniß nöthig iſt, und daß uns gar keine Wunder alſo mehr nöthig wären, wenn unſer ganzes Volk aus religiöſen Denkern, Rednern, aber auch Handelnden beſtünde. — In meiner mehrerwähnten Würdigung der unbefangenen Gedanken finden ſie mehr darüber..... Sie

erſcheinen aber (nehmen ſie meine Offenheit nicht ungütig, es iſt nur eine Redensart) wirklich als ein armſeliger Tropf, wenn ſie Gaßner ꝛc. als ſolche (aus der von ihnen angeführten Urſache) angeben wollen; denn gerade dadurch, daß Gaßner ꝛc. nicht um einen irdiſchen Lohn, nicht um ein ſogenanntes irdiſches Glück handelten, würden ſie am erſten beweiſen, daß ſie rein nach der Lehre Jeſus lebten, und die Worte: „Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt,“ begriffen, alſo zur Ruhe der Völker, und nicht zu Aufwieglereyen gekommen ſeyen; und eben aus dieſer reinen Lehre Jeſus mußte ihnen bekannt ſeyn, daß die den Apoſteln verliehene Kraft auch einen apoſtoliſchen Sinn, einen apoſtoliſchen Lebenswandel vorausſetze: und da nun Niemand in irgend einem Evangelium wird geleſen haben, daß Judas, der Apoſtel, nach dem Verrathe die Kräfte der Apoſtel ausübte, ſo müßten auch dieſe daraus erkennen, daß auch ihre Kraft in dem Augenblicke erlöſchen würde, wo auch ſie zu Verräthern an Jeſus (d. i. an ſeiner Lehre) werden würden, oder nur zu werden gedächten. — Darum, mein Herr! ſind alle ächte Wundermacher ungefährlich, aber heilbringend... Die unächten, geld-, ehr-, herrſchſüchtigen Wunderwirker ſind Betrüger, und gehören nicht hieher... Alſo iſt der Glaube des Volkes an die Macht Gottes kein Aberglaube, und dieſen Glauben kann ein wirklicher ächter Wunderwirker nicht mißbrauchen. Sie ſehen alſo, mein Herr! daß kein ächter Wunderwirker zum Betrügen kommen kann, und die Erfahrung hat uns auch überzeuget, daß ſich keine Wunderwirker, ſondern im Gegentheile Nichtwunderwirker den Anhang unter den Großen und Mächtigen der Erde verſchaffen, und verſchafft haben, und dieſe Nichtwunderwirker, ſondern nur Wunderverſprecher, haben denn auch durch ihren unchriſtlichen Sinn bereits unüberſehbares Unglück angerichtet. Dieſe Wunderverſprecher wollen ſich auch — da ſie weder einen Himmel hoffen, noch eine Hölle fürchten, alſo ihnen nichts heilig iſt — der Regierungen bemächtigen, den Herrſchern und den Völkern vorſchreiben, was, wann und wie ſie denken ſollen, und dieſe gerade möchten den Thron zu einem Fußſchämel erniedrigen, und die Thronbeſitzer zu Popanzen ihres Willens, ihrer Ideale machen. — Um Belege zu dieſem braucht man nicht verlegen zu ſeyn. — Johanna Southeote war eine Betrügerin: darum konnte ſie England nicht gefährden, und darum kümmerte ſich auch Englands Regie-

rung nicht um ſie; die chriſtlichen Engländer wußten, daß der Meſſias geboren iſt.... Ihre lamentable Ausführung — eines Dummen würdig — laſſe ich unberührt, ſie iſt in Vorſtehendem bereits widerlegt..... Wer einem ſolchen Märterer für die Menſchheit, einem ſolchen, zur Minderung des Menſchenelends arbeitenden Manne, ein bequemes, ſitzendes Leben, eine Art Faulheit zutrauen oder andichten kann, iſt wahrlich ein Fremdling unter dem Menſchenelend.... Ich glaube übrigens nicht, daß in Spanien mehr von der erwerbenden Volksklaſſe ernähret werden müſſende Gelehrte — durch alle Gelehrtenſtufen — vorhanden ſind, als in Teutſchland, und haben unter dieſer Zahl die Spanier mehrere katholiſche Geiſtliche, als wir, ſo iſt dieſes reiner Gewinn; denn alsdann ernähren die Spanier nur einen Mund und Magen, und wir eine ganze Familie. Bedenken ſie einmal, was der Staat an Penſionen und Witwengehalten gewinnen würde, wenn die Mehrzahl unſerer Staatsdiener unbeweibte Geiſtliche wären, denen auch die verliehenen Dotaterien nur auf die Lebenszeiten nützten; und bedenken ſie einmal, ob die Ide vom Verdienſtadel nicht am erſten in dieſem geiſtlichen Stande realiſirt werden könnte, wenn man dieſe auf den Grundſtoff zurückführte? Ich vermöchte auch, ihrem Spotte Spott entgegen zu ſetzen: aber ich finde dieſen Spott unnöthig, wo Thaten ernſthaft ſprechen, die nicht widerlegt werden können. — — —

v. Sp. „Thatſachen können gar nicht widerlegt werden: aber die Jeſuiten hatten zur Zeit ihrer Streitigkeiten mit den Janſeniſten, welche auch Thatſachen anführten, eine Formel eingeführt, deren auch ich mich bediente. Als die Geſellſchaft, welche unermüdet beſchäftigt iſt, die albernſten Mährchen zu verbreiten, das Ausziehen des Rittergeſpenſtes am Rhein verkündigte: mentiris impudentissime. Eine andere Antwort verdienen nicht die Trompeter der neuen Thaumaturgen, die ad majorem Dei gloriam tauſend falſche Eide abzulegen bereitwillig wären. Sie erkennen doch, daß Gott der einzige ächte Mirakelmacher iſt. Posito, non concesso, daß er durch Chriſtus und die Apoſtel zur Begründung der Lehre des neuen Teſtaments Mirakel gewirkt habe: was ſollte ihn denn vermögen, heut zu Tage Mirakel zu wirken, wo dieſe neue Lehre längſt begründet iſt, und alſo zu dieſem Behufe keine Mirakel mehr nothwendig ſind?“

Ich: Ihnen zu Gefallen wird Niemand einen Eid ab-

legen, und ſie werden 20—25000 Augen- und Ohrenzeugen nicht alle zu Lügnern machen wollen..... Was übrigens Gott veranlaſſet haben könnte, auch jetzt Mirakel zu wirken, oder auch wirken zu laſſen, darüber wird ihnen die mehrangeführte Würdigung „der unbefangenen Gedanken ꝛc.“ einige Denkübungen vorlegen. Sie werden dort Aufklärung finden, woraus ſich zu ergeben ſcheinet, daß ſelbſt die Heiden zu Chriſtus Zeiten nicht ſo gottlos und ungläubig waren, wie nun viele Chriſten. —

v. Sp. „Da haben ſie vollkommen recht. Die Heiden waren ſehr und nur zu leichtgläubig. Lucian giebt ihnen hierüber in ſeinem Lügenfreunde das ehrenvollſte Zeugniß. Sie hatten ihre Orakel, ihre Segenſprechungen, ihre Wallfahrten, ihre Beſeſſenen, ihre guten und böſen Geiſter, und ſogar, an den Stoikern, ihre Kapuziner. Hierin wird ihnen jeder vernünftige Mann gar gerne einen Vorzug gönnen. Allein, wenn der Blättchenſchreiber und Sie behaupten, daß der Glaube in unſeren Herzen erkaltet ſey, und wir eine Art von Meſſias brauchen, um ihn wieder zu erwärmen: merken ſie nicht, daß ſie Worte ohne Sinn ausſprechen, bey deren Klange ſie rein nichts denken?“

Ich: Sie wollen meinen Sinn durch eine Spötterey entſtellen. Ich ſagte gottlos und ungläubig: und gläubig und leichtgläubig iſt wohl zweyerley. Gläubig in meinem Sinne heißt: feſt glauben an das, was die Religion, die ich bekenne, als reines Moralgeſetz vorſchreibt; und gottlos nenne ich den, der dieſe Lehren gehöret hat, und der ſie — wo ſie ihm nicht anſtändig ſind — auf die Seite ſetzt, und ſich das Gegentheil von dem, was ihm zu thun anbefohlen iſt, erlaubt. — Wenn auch der Glaube in unſerm Herzen nicht erkaltet iſt, ſo iſt er doch ſelten mehr in den Thaten — das iſt die Hauptſache — ſichtbar; und finden ſie meine Worte nun ohne Sinn, ſo finde ich wahrlich den Glauben ohne Werke, und dann iſt der Glaube todt. — Am Ende werden ſie gar wähnen, ich verſtehe mich ſelbſt nicht?

v. Sp. „So ſagen ſie, was ſie unter dem Worte Glauben verſtehen?“

Ich: Ich will es ihnen wiederholen: Glauben heiße ich, feſt vertrauen, innig von der Wahrheit alles deſſen überzeuget ſeyn, was die Religion, zu der ich mich bekenne, vorſchreibet, was ich als Geſetz der Moral, als Geſetz der bürgerlichen Staatsverfaſſung beſchworen habe,

und durch welchen Schwur ich gleichſam in die Geſellſchaft meiner Glaubensgenoſſen aufgenommen wurde; ferner, wodurch ich mich verpflichtet habe, Alles jene zu thun und zu leiſten, was dieſes Religionsgeſetz mir zu thun und zu leiſten anbefohlen hat, und durch welchen Schwur und deſſen Erfüllung ich dann berechtiget werde, von meinen Glaubensgenoſſen dieſelben Leiſtungen und Thaten an mir zu hoffen und zu erwarten.... Da nun alle chriſtlichen Religionsgenoſſen feſt und innig annehmen und angenommen haben, daß Gott ſelbſt durch ſeinen einzigen Sohn den chriſtlichen Glauben gelehret und vorgeſchrieben habe, und daß dieſer Glaube nicht in dem Wort-, ſondern Thaglauben beſtehe, daher man die Thaten nach dieſer Lehre den Glauben nennen kann; ſo kann ich ihnen auch kurz, in Beziehung auf die chriſtlichen Religionsglieder, ſagen: Glauben heißt, das für wahr halten, was Gott geſagt hat, und darnach handeln und leben, d. h. das, was ich glaube, thun. —

v. Sp. „In welchem Lande leben die Leute, welche nicht das für wahr halten, was Gott geſagt hat? In Europa einmal nicht. Es giebt Leute, welche nicht glauben, daß ein Gott ſey. Es giebt deren, die nicht glauben, daß Gott zu den Menſchen ſpreche; auch andere, die nicht glauben, daß das, was man ihnen vorhält, Gottes Wort ſey. Aber ſolche Menſchen, welche das, was Gott wirklich geſagt hat, nicht für wahr halten, habe ich noch nicht gefunden; und ich glaube, daß nur im Tollhauſe welche zu finden ſind.“

Ich: Sie irren ſehr: den Glauben kennen, und nach dem Glauben handeln, iſt zweyerley. Gott ſagt: „Du ſollſt Vater und Mutter ehren,“ und haben wir nicht in kurzer Zeit mehrere Vater- und Muttermorde geleſen?.... Offenbar werden unter Vater und Mutter auch die Lehrer verſtanden. Suchen ſie, zeigen ſie mir die Ehrfurcht..... Gott ſagt: „Seyd unterthan eurer Obrigkeit“.—Sahen und ſehen wir nicht noch jetzt Königsmorde, Aufruhr und Empörung?.... Gott ſagte: „Gebet Gott, was Gottes, dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt,“ Matth. K. 22 V. 21. Wiſſen ſie denn nicht, ſehen ſie nicht, daß wenige ſich eine Sorge daraus machen, die Obrigkeit um ihre Steuern und Abgaben zu betrügen, und ſelbſt Gott, um eines Hellers Verdienſt, ſeinen Verehrungstag (Sonntag) zu entheiligen?.... Gab nicht Jeſus Matth. 17 V. 23 bis 26 uns an ſich das Beyſpiel, daß wir ſelbſt den ungerechten Zoll und Maut entrichten ſollen — und wer gedenket die-

ſes Beyſpiels? Wer trachtet nicht das Gegentheil zu thun? Gott ſagt: „Du ſollſt nicht nach Reichthum, nach zeitlichem Gute trachten,“ und iſt gerade dieſes nicht der Meiſten einziges Beſtreben? ... Sie werden mir alſo auch glauben müſſen, daß viele, ſehr viele Gläubige nicht glauben, d. h. nicht in dem Sinne glauben, wie Jeſus einen Glauben verlangt. — Wenn es Leute giebt, die keinen Gott glauben, ſo bedauere ich dieſe, indem ich tief die Wahrheit der Worte in Rouſſeau's Emile III. Theil, Seite 105: „Wenn kein Gott iſt, ſo macht nur der Böſe richtige Schlüſſe; der Gute iſt ohne Verſtand,“ fühle.... Giebt es Menſchen, die nicht glauben, daß Gott zu den Menſchen ſpreche; ſo frage ich ſie: fühlet ihr Schmerz, Betrübniß und Reue, wenn ihr Unrecht, — Freude und Frohſinn, wenn ihr Gutes thuet? Iſt die Antwort Ja, ſo ſage ich: „Ihr habt ja Gott in euch;“ iſt die Antwort Nein — ſo ſtehen dieſe über oder unter der Gattung von Geſchöpfen, die man Menſchen nennt... — — Giebt es Menſchen, die keinen Glauben daran haben, daß jenes, was man ihnen vorhält, Gottes Worte ſeyen; ſo frage ich: nennt ihr Gott den Inbegriff des Guten und Wahren? Iſt er aber dieſes, ſo müßt ihr entweder der Sache, oder dem Worte, ſo man euch vorhält, das Gute abſprechen, oder nicht. Im erſten Falle, d. h. wenn die Worte böſe ſind, können ſie nicht von Gott ſeyn: in dem letzten Falle, wenn ſie Gutes enthalten, ſind ſie aber von Gott, als dem Inbegriffe alles Guten, auch wenn ſie der Herr in den Mund irgend eines Menſchen gelegt hat; denn es hat ja ſelbſt Jeſus die weltlichen Geſetze ſchon dadurch auch zu Gottes Geſetzen erhoben, daß er ſagte: „Seyd gehorſam eurer Obrigkeit.“ Und lieget in dieſen vier Worten nicht ſchon der Beweis, daß dieſer weiſeſte Gottmenſch ſeine Religion zur Sicherheit der Obrigkeit, wie zum Wohle und Glück der Unterthanen, gegründet wußte?? — Wenn es aber (nach ihrer Behauptung) Menſchen giebt, die keinen Gott glauben, andere, die nicht glauben, daß Gott jemals geredet habe, und andere, welche nicht glauben, daß jenes, was ihnen als Gottes Wort angegeben wird, Gottes Wort ſey; ſo ſagen ſie ja eine wahre Ungereimtheit, wenn ſie behaupten, daß es keine Menſchen gebe, welche das, was Gott wirklich geſagt hat, nicht für wahr hielten, indem ja Niemand — ſo viel ich weiß — der jetzt Lebenden Gott wirklich reden, d. h. mit ſeinen Ohren etwas

ſagen gehört hat, und ſie gewiß am erſten jenen angrei-
fen, und als einen Tollhäusler verfolgen würden, wel-
cher ihnen ſagte: „Eben hat Gott zu meinen Ohren, und
meinen Ohren hörbar geſprochen“.... Alſo könnte und
dürfte auch ein Jeder nur das für Gottes Worte anneh-
men, was ihm dazu fähig, oder ihm annehmbar ſchiene....
Was iſt denn aber ihnen der Glaube?

v. Sp. „Dieſes Wort hat zweyerley Bedeutungen, je
nachdem man dasſelbe auf das, was zu glauben iſt, (ob-
jective), oder auf den, der glaubt, (subjective), bezieht.
In der erſten Bezeichnung, bezeichnet es den Inbegrif aller
Lehren, welche zu einem Religions-Syſteme gehören. In
dieſer Rückſicht iſt alſo der Glaube weder kalt noch warm,
und er braucht nicht aufgewärmt zu werden. Auch iſt un-
ſer (katholiſcher) Glaube unwandelbar, und kann weder
vergrößert noch vermindert werden. Kein neuer Glaubens-
Artikel kann in denſelben weder vom heiligen Stuhle, noch
von der geſammten Kirche introduzirt werden. Die Be-
mühungen der Jeſuiten, die heilige Jungfrau zu einer Gott-
heit zu promoviren; die unbefleckte Empfängniß zum Glau-
bens-Artikel zu machen; die Intriguen der Löſchhörnler,
die muſelmänniſche Prädeſtination zum Dogma zu potenzie-
ren, waren bisher fruchtlos, und werden es, will es Gott!
immer bleiben; denn die portae inferni werden nicht präva-
liren. Die Mirakelmacher werden vergeblich Kreuze ſchla-
gen, die Feinde der Aufklärung vergeblich die hartgläubi-
gen Gelehrten verfolgen: könnten ſie auch (was die Magier
des Pharao nicht konnten) Läuſe machen, ſo wird es ihnen
nicht gelingen, viele Proſelyten zu machen.“

Ich. Sehen ſie, wie ſie ſich verwickeln. Iſt der Glaube
in Beziehung auf das zu Glaubende der Inbegriff aller
Lehren, welche zu einem Religionsſyſtem gehören; ſo
müßten ſie als Chriſt alles glauben, was unſer religiö-
ſes Geſetzbuch, das Evangelium, vorſchreibet: und das
erſte darin iſt ſein göttlicher Urſprung, daß die in ihm
enthaltenen Worte Gottes Worte ſind. Dieſes glau-
ben aber viele (nach ihnen) nicht: und ſie (in Bezug auf
unſern Wundermann) glauben ſelbſt viele Sätze dieſes
Evangeliums nicht, alſo hätten ſie ja ſelbſt keinen chriſt-
lichen, keinen religiöſen chriſtlichen Glauben. — Nun ſagt
aber Jeſus in ſeinem Evangelium: „Der Glaube
ohne Werke, — das heißt wohl ohne Ausführung —
iſt todt.“ und ſo folget wohl, daß dieſer religiöſe chriſt-
liche Glaube kalt und warm ſeyn kann; denn ſie werden

doch wohl nicht abläugnen, daß recht ſehr viele Menſchen an die Gebote und Verbote Jeſus glauben, und ſolche auch kennen, und doch das Entgegengeſetzte thun. — Je mehr aber dem in dem Evangelium Gebotenen oder Anbefohlenen entgegengeſetzt gehandelt wird, deſto ſchlechter, deſto abnehmend mehr iſt der Glaube, und deſto mehr beweiſen die Menſchen, daß ſie ſelbſt dem Glauben nicht glauben. — Da nun die chriſtliche Religion (Evangelium) der Inbegriff der reinſten Moral iſt; da ihre Grundpfeiler in dem Herzen jedes unverdorbenen Menſchen ruhen; ſo iſt allerdings dieſer Glaube unwandelbar, und wo dieſe alſo gehörig geglaubet — d. i. begriffen, in Wort und That auch geübet wird — da kann er nicht vergrößert, nicht verkleinert werden: und daß in dieſes vollendetſte Moralgeſetz nichts Neues (Glaubensartikel) mehr eingeſchoben werden kann, folgt eben daraus, weil es ein vollendetes Ganze, ein Göttliches — iſt, und eben darum waren und werden alle fremde (menſchliche) Zuthaten unſtatthaft ſeyn.... Wenn die Gelehrten auf die Grundſätze der Religion bauen; wenn die Aufklärung Hand in Hand, in Worten und Thaten, mit den Vorſchriften der Religion gehet, wenn die falſchen Wiſſenſchaftslehrer — die ſich zwiſchen Gott und Religion ſetzen wollen, — nicht mehr den Mitmenſchen weis machen wollen, daß ihre Läuſe Elephanten ſind; kurz, wenn die wahre Sach-, That- und Wortreligion in Allem und in Allen die Oberleitung hat; dann werden wir keiner Mirakelmacher für die dann allgemein gleich vollkommenen Menſchen mehr nöthig haben, aber auch nicht mehr der Richter, der Soldaten, der Geiſtlichen, der Profeſſoren ꝛc. bedürfen. Bis dahin aber, denke ich, ſollte man nicht darauf denken, die Glaubensartikel zu vermehren, ſondern nur darauf, die vorhandenen anzuwenden, und durch die Thaten zu beweiſen, daß man ſie wirklich glaubet. — Möchten ſie doch in Zukunft den Jeſuiten nicht alles aufbürden! Belieben ſie doch die gelehrten und ſcharfſinnigen Schriften des Franciskaners Johannes Duns Scotus zu leſen, und prüfen ſie, was er de immaculata conceptione B. M. V. ſagt? *)

v. Sp. „Da ſprechen ſie wieder Worte aus, in denen kein Sinn iſt. Ein Katholiſcher iſt, der nicht glaubt, was

*) Dieſer berühmte Mann lebte im 13ten Jahrhunderte, und ſtarb in Köln den 8. November 1308.

die katholiſche Kirche glaubt, iſt ein katholiſcher Chriſt, der kein katholiſcher Chriſt iſt."

Ich. Ich weiß nicht, wie der Sinn meinen Worten mangeln ſoll. Ein Chriſt iſt, wer die Religionslehren Chriſtus kennet, bekennet, und glaubet ihre Lehren alle, und ſie (dieſe Lehren) auch alle übet.. In die Verſchiedenheiten der einzelnen Abtheilungen gehe ich nicht ein: wollen ſie aber einen Unterſchied machen, ſo ſetzen ſie vor das Wort Chriſt, „ein katholiſcher — proteſtantiſcher ꝛc. Chriſt" und nach den Worten „Religionslehre Jeſu" ſetzen ſie zu, „wie ſie die katholiſche — proteſtantiſche ꝛc. Kirchenſätze angeben." —

Sie werden mir aber zugeben, daß es nur zu viele katholiſche Chriſten giebt, die katholiſch glauben, und mehr als türkiſch handeln, und zu viele proteſtantiſche ꝛc. Chriſten, die dasſelbe thun, und die dann, dem Hechte in Pfeffel's Fabel gleich, Chriſtus Lehre im Kopfe, aber den Raub im Magen haben.

v. Sp. „Ihre Bemerkung führt uns auf die Bedeutung des Wortes Glauben in Beziehung auf den Glaubenden zurück. In dieſer Rückſicht bezeichnet dieſes Wort jenen beruhigten Gemüthszuſtand, der aus Erkennung der Wahrheit entſteht. Glauben iſt gleichſam ein Sehen mit den Augen der Vernunft, und ſomit keine von der Willkür des Menſchen abhangende Handlung, ſondern eine wirkliche Paſſivität. Es hängt von unſerm Willen ab, zu ſchauen, das iſt, unſere Augen, unſere Aufmerkſamkeit auf einen Gegenſtand zu richten, aber nicht ihn zu ſehen. Dieſes Sehen hängt bloß von der Schärfe unſerer Sinne und von unſerer Organiſation ab, an denen wir nichts ändern können. In dieſer Rückſicht iſt das Glauben ganz unverdienſtlich, und ſomit keine Tugend; auch erkennen die Theologen, daß der Glaube eine Gabe Gottes ſey."

„Die Gemüths-Beruhigung des Glaubenden nach Erkennung der Wahrheit iſt in Fällen, wo die Religion nicht im Spiele iſt, die Wirkung der Gründe, der Beweiſe. Wenn dieſe Beweiſe vollſtändig, und direkt ſind, da wird das Glauben ein Wiſſen. Wo aber die Gründe indirekt, das iſt, in keinem unmittelbaren Zuſammenhange mit dem vorliegenden Gegenſtande ſind, da hat der Glaube im eigentlichſten Sinne des Wortes ſtatt. Er fußt ſich auf die Autorität des Lehrers. Die Gemüths-Beruhigung (Gewißheit) iſt auch in dieſem Falle vollſtändig, wenn man

weiß, daß die Lehrer weder getäuſcht werden können, noch täuſchen wollen, kurz Gott ſelbſt ſey."

„Kein Glaube iſt möglich, oder auch nur gedenkbar, wenn der zu glaubende Satz in Worten ausgedrückt iſt, die ich nicht verſtehe. Geſetzt, der Lehrer ſpräche: „Se ſti nie Tog." Dieſer Satz iſt ſehr wahr, wie man ſich überzeugen kann, wenn man die Worte umgekehrt lieſet. Hat ihn Gott ſelbſt ausgeſprochen; ſo mag ich aus Reſpekt für den Lehrer die Worte mit dem Glauben wiederholen, daß er ein ganz ſublimes Geheimniß offenbare: aber da ich die Worte nicht verſtehe, ſo kann ich ihn nicht glauben, das iſt, ſeine göttliche Wahrheit erkennen."

„So iſt es auch mit allen Religions-Myſterien. Wenn man mich lehrt, es ſey ein Gott in drey Perſonen; ſo ſcheinen die Worte zwar deutſch und verſtändlich zu ſeyn. Wenn ich aber den Sinn des Wortes Perſonen erforſche, ſo erkenne ich, daß die gemeinübliche Bedeutung desſelben gar nicht auf die Gottheit bezogen werden könne, und alſo eine ganz andere Bedeutung, als nach gemeinem Sprachgebrauche, haben müſſe. Ich kann alſo die Worte Gottes und der heiligen Schrift in Ehren haben, aber die Wahrheit des Satzes nicht erkennen (glauben). Wäre dieſe Erkenntniß möglich, ſo wäre die Dreyfaltigkeit kein Religions-Geheimniß (Myſterium)".

„Wenn die katholiſche Kirche lehrt, daß in jedem Theile des von Chriſtus beym Abendmale konſekrirten Brodes der Leib Chriſti ganz geweſen ſey; ſo iſt auch dieſer Satz ein Religions-Geheimniß, deſſen Worte nicht nach gemeinem Sprachgebrauche verſtanden werden können; denn daraus würde folgen, daß Chriſtus ſich ſelbſt gegeſſen, und ſeinen Kopf in ſeinen Mund geſteckt habe. Eine Conſequenz, welche dieſes Religions-Geheimniß zum poſſierlichen Räthſel herabwürdigte. Glaubenslehren können über die Vernunft erhaben ſeyn, aber nicht derſelben widerſprechen. Wer uns durch noch ſo viele Mirakel, als der Antichriſt ſelbſt, bereden wollte, es ſey fünf eine gerade Zahl, iſt ganz gewiß ein falſcher Prophet. Vernunft und Offenbarung kommen von Gott, und können einander nicht widerſprechen. Man fodert zwar, daß wir den Verſtand unter den Glauben gefangen nehmen: allein in dieſer pietiſtiſchen Floskel iſt weder Sinn noch Verſtand; denn wie kann es Gott gefällig ſeyn, daß wir in den wichtigſten Angelegenheiten unſeres Lebens (Religion) den Leitfaden wegwerfen,

den er uns gab, damit wir uns in dieſem Labyrinthe zurecht finden mögen?“

„Sie ſehen alſo, mein Herr, daß auch der ſubjektive Glaube, oder das Sehen der Religions-Geheimniſſe mit den Augen der Vernunft weder kalt noch warm seyn könne, und wir alſo keine mirakelmachenden Wärmpfannen bedürfen. Jeder katholiſche Chriſt nimmt ohne Widerrede die Lehren ſeiner Kirche an, und wenn es unter unſeren Gemeinden viele Menſchen giebt, die wie die Heiden leben; ſo liegt der Fehler nicht an der Erkältung des Glaubens, ſondern am Mangel des Unterrichts. Die tiefdenkenden Freygeiſter, welche den Wald vor lauter Bäumen nicht ſehen; die parfümirten Freygeiſter, welche an keinen Gott glauben, weil ſie ſich vor dem Teufel fürchten; die Machiavelliſtiſchen Freygeiſter, (die durch die Revolution Neubekehrten) welche die Religion zum Werkzeug der Politik herabwürdigen, werden durch unſere neugebackenen Thaumaturgen nicht bekehrt werden. Bey den übrigen werden gute Schulmeiſter größere Wunder wirken, als Fürſten und Könige.“

Ich. In ſofern ſie ihre Erklärung von dem Worte Glauben, ſowohl in Beziehung auf das zu Glaubende, als auf den Glaubenden, allgemein nehmen wollen, ſo habe ich nichts dagegen: allein dann paſſet ihre Erklärung nicht auf religiöſes Glauben, welches nicht allein in dem beruhigten Gemüthszuſtand, aus der Erkennung der Wahrheit entſtanden, beſtehen kann, ſondern vielmehr daraus, daß man dieſes wahr Geglaubte in die Werke, die wirkliche Welt übergetragen habe. Iſt Glauben — wie ſie ſagen — gleichſam ein Sehen mit den Augen der Vernunft, ſo liegt ſchon darin der Beweis, daß es ſo vielerley Glauben, als Vernunftſtufen geben müßte; und dann bitte ich ſie, mir zu ſagen, wie eine Einigkeit des Glaubens möglich wäre?.... Wahrlich dieſes wäre eine Republik ohne Gleichen und ohne Beyſpiel, eine auch gänzlich willkürliche Geſetzloſigkeit. — Darum ſind zur Verhütung dieſes die religiöſen, die bürgerlichen Geſetze. — Der Glaube ohne Werke iſt todt, iſt ohne Verdienſt. Wenn ſie z. B. ihres Evangeliums wegen feſt glauben, daß man ſeinen Feinden Gutes thun ſolle; ſo iſt dieſes kein Verdienſt: wenn ſie aber ihren Feind — der ihnen alles Herzenleid angethan, der ſie in namentliches unzuverbeſſerndes Unglück geſtürzt hat, — nun ſelbſt hülflos und elend, nackt und entblößet, ihrer eigenen Menſchenliebe nur überlaſſen ſehen; wenn der Menſchenſinn ſich ſo gerne

an dieſem Feindesleiden weiden möchte; wenn dieſer Sinn ſie bereden möchte, dem Hülfloſen einen Spott zu ſeiner alte Sündenſchuld vorzuwerfen, und dann der heilige Glaube vortritt, den Menſchenſinn bekämpfet, ſie den Feind als Freund in die Arme, an ihr Herz nehmen, ihn mit Worten tröſten, ihm mit Thaten helfen... dann haben ſie Glauben, und dann ſagen ſie mir, ob dieſer Glaube verdienſtlos iſt? — Thun ſie dann dieſes Gute, ſo iſt dieſes Gute ſelbſt ein Theil von Gott, welcher der Inbegriff alles Guten iſt, und ſo iſt dieſer Glaube auch eine Gabe Gottes...... Wenn der Glaube ſich auf die Autorität des Lehrers fußet, wenn die Gemüthsberuhigung (Gewißheit) in dieſem Falle auch vollſtändig iſt, wenn man weiß, daß die Lehrer weder getäuſchet werden können, noch täuſchen wollen, kurz Gott ſelbſt ſeyen; ſo ſagen ſie mir doch, wie wollen ſie — bey den ſo unendlich verſchiedenen Vernunftſtufen, ein allgemeines Anerkenntniß dieſes göttlichen Lehrers erzwecken? Und iſt ein anderer Beweis dieſer Anerkenntniß vorhanden, als die Stimme Gottes ſelbſt, die in und aus dem verdorbenen Menſchenherzen ſpricht, und die wir das Gewiſſen heißen? —

Was ſie mit ihren rückwärts zu leſenden Buchſtaben andeuten wollen, iſt mir hier zu dunkel: nur unſerer Zeit und unſern Gelehrten war es vorbehalten, durch fremde Worte ſich ein Anſehen, ihren Leſern und Zuhörern eine Unverſtändlichkeit zu geben. Jeſus heiliges Wort iſt allen verſtändlich: er verſetzte weder die Buchſtaben noch die Worte, aber gerne möchte wohl der Menſchenſinn dieſes, und hat es ſchon oft — aber vergebens — verſucht.... Falſch iſt aber ihr Schluß, daß es ſo mit den Religionsgeheimniſſen ſey. — Es iſt thöricht, zu verlangen, daß man dieſe Geheimniſſe entſchleyert ſich vor die Augen ſtellen will; denn wäre dieſes, ſo wären ſie 1tens) kein Geheimniß, und 2tens) foderten ſie keinen Glauben, weil alsdann der Glaube in das Wiſſen übergehen würde. Sie wollten aber vorſtehend den Glauben nur auf die Autorität des Lehrers dann fußen, wenn der Lehrer Gott ſelbſt ſey, und hier erklären ſie, daß ſie das Religionsgeheimniß der Dreyfaltigkeit zwar ehren, aber die Wahrheit des Satzes nicht erkennen (glauben). Wo nehmen ſie denn aber den Sohn Gottes, den Lehrer unſerer Religion her? Oder wollen ſie dieſer Lehre den göttlichen Lehrer abſtreiten, damit dieſe göttliche Leh-

rersautorität mangle, und ſo der Glaube ohne Grund und Füße daſtehe?..— —

Ueber das Geheimniß des Abendmales muß ich ihnen bemerken, daß ſie einem witzig ſeyn ſollenden Gedanken die Wahrheit der Worte des Evangeliums aufgeopfert haben; denn ich bitte ſie, mir den Evangeliſten zu nennen, der ſchreibt, daß Jeſus von dem geſegneten Brode gegeſſen, oder von dem geſegneten Tranke getrunken habe? Alle vier Evangeliſten ſagen: „Jeſus nahm „das Brod, ſegnete es, brach es, und gab es den Apo„ſteln, ſprechend: nehmet hin, das iſt mein Leib rc.“ und „Auch nahm er den Kelch, dankte, und gab ihnen denſelben, ſprechend: Trinket alle daraus, denn dieß iſt mein Blut.“ —

Sie ſehen alſo, daß Jeſus ihrem ſpöttelnden Witze keinen Stoff gab, und ſie hätten uns auch weit witziger ſagen können, auf dem Brode ſeyen 12 Porträts von Jeſus eingebacken geweſen, wovon Jeſus jedem Apoſtel Eines herausgebrochen habe. — Wer ſagt: „Glaubenslehren können über die Vernunft erhaben ſeyn, aber derſelben nicht widerſprechen,“ der ſetzet ſeine Vernunft über die des Glaubenslehrers: der Glaubenslehrer von Autorität muß aber (nach ihnen) Gott ſelbſt ſeyn; alſo ſetzet er ſeine Vernunft über Gottes Vernunft, und ſo hätten wir alſo an ihnen, mein Herr! einen vernünftigeren Jeſus..— Im Tollhauſe zu Baireuth war vor einigen Jahren ein Gott Vater und Gott Sohn auch. — Wenn es unſern Urältern von Spracherfindern gefallen hätte, das Ungerade gerad, und umgekehrt das Gerade ungerade zu nennen, ſo würden wir auch jetzt gemäß dem — durch Zeit und Begriff geheiligten Sprachgebrauche die Zahl 5 gerade nennen.. — Vernunft und Offenbarung kommen von Gott, und eben weil ſich dieſe nicht widerſprechen können; ſo folgt daraus, daß auch die geſcheideſte Menſchenvernunft auf einer geringern Stafel ſtehet, als die Vernunft Gottes, und ſtände ein Menſch in ſeiner Vernunft der Vernunft Gottes gleich, ſo wäre dieſer ſelbſt — ein Gott. — Den Verſtand unter den Glauben gefangen geben, heißet alſo: „ſich ſo „viel wie möglich bemühen, durch die Ausbildung der „Vernunft Gottes Vernunft ähnlicher zu werden, aber in „der Erkenntniß ſeyn und bleiben, daß wir nie der Ver„nunft Gottes die menſchliche Vernunft gleich ſetzen „können und werden, und in dieſer Erkenntniß, — daß

„wir etwas nicht erkennen ſollen und können — jenes als „ewige Wahrheit annehmen, was uns der Inbegriff alles „Wahren, Gott, als Wahrheit in dem undurchdringlich„ſten Schleyer auch geſagt hat. — Wenn ſie nun darin eine pietiſtiſche Formel erkennen wollen, ſo ſind ſie den Engeln gleich, die Gott gleich werden wollten, und ſo wie ſich dieſe dadurch in die Hölle gebracht haben, würden ſie und alle, an dieſer Erkenntnißgleichſtellung mit Gotteserkenntniß, ſich in das Narrenhaus bringen. — Nehmen ſie aber an, d. h. ſind ſie davon feſt überzeugt, daß Alles, was Jeſus uns in ſeinem Evangelium geſagt hat, mit der größten Weisheit und zu dem größten Wohl des körperlichen und des geiſtigen Menſchen geſagt iſt; ſo trauen ſie auch dieſem Weiſeſten zu, daß jenes, was er auch ihnen Unverſtändliches geſagt hat, doch weiſe und gleichgut zu dem Menſchenbeſten ſey, und daß er es anders geſagt haben würde, wenn ein anderer Ausdruck die Menſchen auch glücklicher — dieß war ſeines Lebens ganzes Beſtreben — gemacht haben würde: und vergeſſen ſie nicht, daß Zinzendorf (freylich jetzt erſt in dieſem Jahre als Betrüger dargeſtellt) ſagt: „Was den Vernunftgeiſtern nach ihrer ſo unbeſchreiblichen bornirten Vernunft „nicht einleuchtet, das ſoll der liebe Gott auch nicht ſo „gewollt haben."

Sie werden alſo begreifen, wie der Glaube — der religiöſe — kalt und warm ſeyn oder werden kann, und werden mit Machiavell nun auch einverſtanden ſeyn, daß es (um Staaten und Religionen zu erhalten und zu ſichern) nothwendig ſey, dieſe auf ihre erſte Grundform zurückzuführen. . — Daß nicht jeder Chriſt ohne Widerrede die Lehren ſeiner Kirche annimmt, haben ſie durch ihr Geſpräch mir ſelbſt nun bewieſen. . . . — Das Heidenleben von vielen Chriſten lieget nicht in dem Unterricht; denn wenn die Geſetze und Verordnungen alle nichts anders, als eine weitere Erklärung und Auseinanderſetzung des zweytgrößten der Gebote: „Liebe deinen Nächſten, wie dich ſelbſt," und eine Erweiterung der 10 Gebote Gottes ſind; ſo müßten wahrlich nun durch die Sündfluth unſerer Geſetze die Menſchen mehr unterrichtet als je ſeyn. . . Der Fehler liegt in Erkältung des Glaubens, in dem Sinken der Religion, welches unmittelbar — die Weltgeſchichte lehret es — den Untergang der Staaten zur Folge ſtets hatte, und haben wird. — — —

Ob ein halbes oder ganzes Dutzend von tiefdenken-

den, parfümirten, revolutionären Freygeiſtern ꝛc. bekehret wird, oder nicht, iſt hier gleichgültig, wenn nur die geſammte Menſchheit ihrem alten Wort- und Thatglauben näher gebracht, für das Wort, die reine Lehre Jeſu empfänglicher gemacht, und zur Ausübung dieſer Moral ermuntert und ermuthiget wird: und dieſes wird am ſchnellesten geſchehen, wenn die Schul- und Volkslehrer zuerſt dieſe heiligen Lehren begreifen, lehren und üben. Dazu gehörte denn aber wohl auch die Betrachtung, daß man in der Auswahl der Seelſorger vorſichtiger wäre; daß man mehr erforſchte, ob der, welcher ſich dieſem ſchweren Dienſte weihet, mehr des Brodes oder des innern Geiſtesdrangs wegen, den Stand ergriffen habe oder ergreifen wolle; daß man dem Seelſorger auch eine Beſoldung gäbe, die ihn der Sorge ſeines eigenen Körpers nicht blosſtellet, und daß man lieber die Biſchöfe und Erzbiſchöfe mäßiger und den untern Arbeiter im Weinberge des Herrn beſſer bezahlen möge. — Der Geiſtliche, weſſen Ranges er ſey — ſoll ſorgenfrey, ſtandesmäßig leben können: allein er ſoll auch das Beyſpiel der Mäßigkeit als ein chriſtlicher Weltweiſer geben. — Ohne dieſe Erwägung dürfte uns das Geld für die Schul- und Volkslehrer ausgehen. — — — — u. ſ. w.

v. Sp. „Alſo wäre ein Thaumaturg eine Art von Surrogat für die zu theuern Schulmeiſter, und es hätte dem lieben Herrgott beliebt, den Herrn Fürſten mit der Gabe Wunder zu wirken auszurüſten, damit wir den Schullohn unſerer Kinder erſparen. Traun! Dieſes wäre eine ſchlechte Speculation, und wir hätten ohne Wirth gerechnet, wenn wir den Handel eingiengen. Ja, wenn es noch ſo wäre, wie zu den Zeiten Chriſtus und der Apoſtel, wo die Heiligen und Mirakelmacher von ihrer Hände-Arbeit lebten: aber heut zu Tage ſind ſie viel theuerer, beſonders wenn dieſe Wundermänner Hohe Fürſtliche Titel führen. Freund! Dieſes ſind Poſſen, gefährliche Poſſen! Der liebe Herrgott iſt kein Ultra, ſondern ein Liberaler. Er weiß, daß man die Religion zum politiſchen Maulkorbe herabwürdigen will, und wird alſo eben nicht geneigt ſeyn, ſeine Wundergaben (eine ſehr gefährliche Waffe) denen in die Hand zu geben, denen nur um die Wolle und nicht um das Wohl der Schafe zu thun iſt.“

Ich: Abermals ein Fehlſchuß! Der Thaumaturg ſoll nichts weniger als ein Erſatz für die Schulmeiſter ſeyn: ich glaube vielmehr, er ſoll uns belehren, — daß wir trotz

allem unſern Gelde dafür — keine Schullehrer, keine Volkslehrer haben, weil ſie (in der Mehrzahl — aber ja nicht alle) an dem Menſchen, aber nur wenige an der Menſchenſeele arbeiten; weil ſie durch ihre encyclopädiſche Lehrart zwar die Wörter, aber den Geiſt nicht lehren; — weil ſie, dieſe Lehrer, in ihrem Eigendünkel Gott und die Regenten und Regirungen weit, ja weit überſpringen, und als große Geiſteslichter auch vieles Fett und Schmalz von uns verlangen, und weil ſie — wie der Augenſchein zeiget — nicht für die religiöſe Philoſophie, ſondern für eine von ihren Ideen ausgehende philoſophiſche Religion die Menſchen erziehen wollen, zu deren Schlußſtein ſie ſich als Jeſus ſelbſt einkeilen möchten. — So von dieſem Geſichtspunkte ließe ſich wohl am erſten auf unſern Thaumaturgen eine Schlußfolge machen. Ich will auf eine Gott und Menſchen ehrende Art Ihnen einen Verſuch meiner Schußfolge geben. — Damit der Hr. Fürſt von Hohenlohe Gott — wie ſie ſagen — nicht für einen Ultra, ſondern für einen Liberalen halte; ſo ließ er (Gott in ſeiner Weisheit) ihm — dem Hrn. Fürſten v. Hohenlohe — die in ihm gelegene oder in dem Augenblick verliehene — Heilkraft durch einen Landmann, Martin Michel, kund machen, und durch dieſen in die Welt einführen: er gab dieſem Martin Michel die Kraft zuvor, damit Niemand eine Fürſteneigenſchaft darin ahnte. Damit aber weder Hohenlohe noch die Welt Gott für einen Liberalen (König-Kaiſer- und Fürſtenbeſchränker) anſehen möge; ſo gab er zugleich einem Fürſten die Kraft, damit jeder, vor Stolze bewahret, erkenne, daß bey Gott, in Gott und vor Gott, als dem höchſten Richter, kein Anſehen der Perſonen ſtatt finde.... Da Niemand beynahe mehr in unſerer Welt mit ſeinem Stande, ſeinem Wirkungskreiſe zufrieden iſt oder ſeyn will, da der gemäßigtſte Untere wenigſtens die Stelle ſeines ihm unmittelbar vorgehenden einzunehmen trachtet, nicht, um in dieſer höhern Stelle größere Pflichten zu erfüllen, ſondern um gemächlicher leben zu können, oder zu wollen; ſo gab Gott dieſe Heilkraft einem Fürſten, dem ſein Rang — ſeine Verhältniſſe — ſeine Erziehung ꝛc. den höchſten Lebensgenuß — nach dem Weltſinne — erleichterten, damit er, der Fürſt, herabſteige von ſeiner weltlichen Stufe, und in der Rede und in der That die Pflichten erfülle, welche die von unten heraufgekletterten Volkslehrer und Seelſorger unerfüllt ließen... Dieſe ſollte dieſes Beyſpiel beſchämen: es ſollte ih-

nen zeigen, daß im Gottesreiche kein Rang iſt; daß die Arbeiter in dem Weinberge des Herrn nicht nach dem zeitlichen, ſondern nach dem ewigen Lohn — den ſie ja ihren Lehrlingen als das höchſte Gut vorhalten — trachten und ſtreben müſſen; dieſes Beyſpiel ſollte ihnen allen zeigen, daß nicht allein im Meſſeleſen, in dem Predigen ꝛc. ſondern in der Lebensgenüſſe aufopfernden Menſchen- und Nächſtenliebe, in der bethätigten Lehre Chriſti, ihre Religions-Pflichten liegen. — Dieſen endlich ſollte hier der Beweis von der Wahrheit der Rede Jeſus: „Wer ſich erniedriget, wird erhöhet werden" gegeben ſeyn.

Iſt es wahr — was man ſagen will — daß der Papſt eine höhere Kirchenwürde dem Fürſten v. Hohenlohe verſaget hat; ſo finde ich eine zu meinem Vorſtehenden paſſende Ergänzung, denn der Dichter Bürger ſagt:

„Mit einem Adelsbrief muß nie der echte Sohn
„Minervens und Apoll's begnadigt heißen ſollen;
„Denn edel ſind der Götter Söhne ſchon,
„Die muß kein Fürſt erſt adeln wollen."

Und dieſes iſt gewiß noch mehr von der Religion wahr.... Hier erleichterte der Papſt dem Menſchen Hohenlohe eine Religionspflicht, und ſo wenig ich zweifle, daß Hr. Fürſt Hohenlohe ſelbſt eine höhere Kirchenwürde abgelehnet hätte, um dem Vorwurfe des Handelns aus Eitelkeit und Weltgewinn zu entgehen; ſo muß ich doch die Weisheit dieſer Verfügung loben, weil ſie den Fürſten auch vor dem Vorwurfe ſichert, aus Eitelkeit eine ſolche höhere Kirchenwürde nicht angenommen zu haben... Se. Durchl. der Hr. Fürſt von Hohenlohe ſoll und will nichts anders als Prieſter ſeyn, und iſt er dieſes, und bleibt er es im ganzen Umfange des Wortes, dann erſt iſt ſeines Daſeyns Zweck erreicht, und kann erreicht ſeyn — und wenn geborne Fürſten Prieſter ſeyn können, in dieſem Sinne, ſo werden ſich die gebornen Bürger- und Landleute-Söhne, zu Geiſtlichen erhoben, nicht mehr nach fürſtlichen Tafeln beſtreben, ſondern den Fürſtenſinn in dem wahren Prieſterleben finden. — Auch wenn es wahr wäre — was Hohenlohe's Feinde ſagen — daß er vor ſeiner Wundergabe nicht gerade immer ein prieſterliches Leben geführt hätte, ſo würde dieſes ſelbſt mir gerade zur Beſtätigung meines Vorgeſagten dienen; denn wäre Hohenlohe ein geborner Heiliger geweſen, ſo würden viele, ſehr viele, bey dem Rückblicke auf ihr Leben, zwei-

eln, ob ſie ein Gleiches zu leiſten im Stande wären, und dadurch von dem Verſuche abgeſchrecket: und wäre ſelbſt Hohenlohe ein Sünder geweſen, ſo könnte ich auch dann nichts anders ſchließen, als die Beſtätigung des Evangeliums, daß mehr Freude über Einen reuigen Sünder im Himmel ſey, als über neun und neunzig Gerechte. —

Allein wie unkundig ſind die meiſten Chriſten doch in ihrem Religionslehrbuche? War denn Jeſus ein weinender, keiner Freude fähiger Menſch? Suchte er nicht ſelbſt den Menſchen ihre Menſchenfreuden zu erhöhen? Sehen wir ihn denn nicht auf der Hochzeit zu Kanaan das Waſſer zu Wein machen? — Und vergeſſen wir denn ganz die Verſe 18 und 19 im 11. Kap. Matth., daß wir uns und unſere Urtheile nicht darin mehr erkennen?.. — Iſt dieſe, meine Anſicht aber die wahre; ſo werden ſie mir geſtehen, daß es ſich hier gewiß nicht von der Wolle, ſondern von den Schafen handelt — und in dieſer Anſicht verſchwinden ihre Prophezeihungen von Sektirern wohl auch. — —

v. Sp. „Daß ſie in Erfüllung gehen, wird der Himmel verhüten. Wenn ich ſehe, daß ihr Haus untergraben wird, und ich warne ſie, ihr Haus werde einfallen, wenn ſie die Mineurs nicht fortjagen, bin ich ein falſcher Prophet? Oder meinen ſie, in Abrede zu ſtellen, daß eine Geſellſchaft von Löſchhörnlern unter Leitung der Jeſuiten unabläſſig daran arbeite, uns in die Finſterniſſe des Mittel-Alters zurückzuſchieben? Das Mirakuliren war damals ein Mittel, die Menſchen am Narrenſeile zu leiten, und wurde zum Skandal der Chriſtenheit ſo ſehr gemißbraucht, daß ſogar die Kirchenverſammlung von Trient dasſelbe ausdrücklich verbot. Itzt wird dieſes Narrenſeil wieder angeknüpft. In Weſtphalen erſcheinen wieder die Wundmale Chriſti nebſt der dörnernen Krone an einer heiligen Jungfrau. Aus Franken werden mirakulöſe Heilungen verkündigt, an denen nichts wunderbar iſt, als die Unverſchämtheit, mit der Lügenfreunde ſie atteſtiren. Welche iſt wohl die Tendenz dieſer klerikaliſchen Umtriebe?“

Ich: Gehören ſie auch zu denjenigen, die zur größten Ehre des Jeſuitenordens dieſe Todten oder Geſpenſter fürchten?... Ich bedauere ſie, wenn ſie den Gang der Weltlenkungen in ihrer langen Lebenszeit unbemerkt gelaſſen, und die Mittagsſonne mit ihrer Lampe unterſuchet haben. Ich bedauere ſie noch mehr, wenn ſie auch wähnen könnten, die wahre und das Wahre der Aufklärung

könnte Rückſchritte machen. — — Die Finſterniſſe des Mittelalters werden nicht wiederkehren: aber das Gute, das Erhabene, das Ehrliche dieſer Zeit wird, ſoll und muß ſich mit dem, was wahre Aufklärung der jetzigen Zeit iſt, verſchmelzen und paaren, damit aus dem vielen überſtandenen Unglücke auch das Glück entſtehe und ſich zeige. Nicht das Mirakuliren, ſondern das Betrügen könnte damals ein Mittel zum Narrenſeile der Menſchen geweſen ſeyn; und eben weil es Betrug war, wurde er zerſtört, ſo wie der politiſche Betrug der Franken, und die Zauberformel, Freyheit und Gleichheit, und jetzt — andere — als Betrug und Täuſchung ſchwanden und ſchwinden werden. — Das zu Viele, wie das zu Wenige, tauget nicht, und beydes iſt ein entweder durch ſich ſelbſt, oder von andern zerſtöret werdender Mißbrauch.. Wurde die Religion zur Täuſchung für die Völker jemals mißbrauchet, ſo mißbrauchte man auch die Politik zur Täuſchung durch das Gleichgewicht der Staaten, durch Freyheit und Gleichheit ꝛc. u. ſ. w.; und dieſes Alles geſchah zu der Erneuerung des guten Alten, und zu ſeiner Zuſammenſchmelzung mit dem guten Neuen, wo jetzt eben ſo das ſchlechte Neue von dem guten Alten verdrängt wird, als das gute Neue das ſchlechte Alte verdrängt hat.. — So wechſeln die Jahreszeiten alljährlich auch: aber der Herbſt und Winter zerſtören nicht für immer die Pflanzen, die wir aus fremden Himmelsſtrichen an den unſerigen in dem Frühlinge und Sommer gewöhnet haben; ſondern der neue Frühling labet dieſe neuen Pflanzen, wie die alten, zum Keimen, Blühen, und zur Frucht hervor.. — Haben ſie alſo keine Sorge über die Wiederkehr der Jeſuiten, über den Mirakelſkandal des Mitttlalters: es wird nicht das Schädliche, ſondern höchſtens das Nützende davon zurückkehren, gereiniget von den Schlacken, und was dann zurückkehret, wird das Gute ſeyn, was uns bisher — durch vielfältig erneuerte Verſuche, auf eine andere Weiſe und Art zu erhalten — die Erfahrung als unmöglich erwieſen hat. — Was aber von dieſem verdrängten guten Alten wirklich zurückkehret, — was es auch ſey — führet ſich nicht ſelbſt zurück — denn die Todten ſtehen nicht auf; — ſondern es wird durch die beſte Lehrerin, Erfahrung (die das Verdrängte mit dem Verdrängenden vergleichet) zurückgerufen; und eben dieſe Erfahrung wählet dann nur jenes aus, was das Nützendſte iſt, und lehret das in der Vergeſſenheit, in dem Grabe zu laſſen, was ſchäd-

lich ſeyn würde. — Dieſes iſt das, was der verk*tzerte Machiavell unter der Zurückführung der Staaten und Religionen auf ihren erſten Grundſtoff verſtanden haben will. — Wer 20 bis 25000 Menſchen ihre Sinne abſprechen, oder alle zu Lügnern machen will, iſt ſelbſt der größte Lügner; denn er belüget ſich ſelbſt... Daß keine klerikaliſche Umtriebe hier vorherrſchen, ſollte ſich wohl von ſelbſt verſtehen; denn aus dem, was ich ihnen bisher geſagt habe, gehet wohl deutlich hervor, daß gerade dieſe Klerikalen — in dem Menſchenſinne genommen — die wenigſte Freude daran haben könnten (was ſie dann auch durch ihre Abwehr zeigen), wenn man nehmlich dieſe Heilungen ſo benützen wollte, wie ich ihnen bisher ſagte, und wie der Verfaſſer der Würdigung „der unbefangenen Gedanken" geſagt hat.... Die Regirung kann hier ſo ruhig, wie die engliſche bey der Johanna Southeote ſeyn... Werden die Menſchen geheilet durch den Segen, ſo kann man ihnen dieſes nicht wehren, weil 1) die Liebe des Nächſten an ſich ſelbſt beginnt, und 2) das, was mit Wenigem zu erreichen iſt, nicht mit Vielem erreicht zu werden braucht: werden die Menſchen aber nicht geheilet, ſo werden ſie von ſelbſt wegbleiben.... In dem erſten Falle ſcheinet alſo das Regirungsverbot unwirkſam, in dem andern überflüſſig zu ſeyn; und die Erfahrung hat uns wohl am beſten gelehret, wie man ſelbſt irrige Religionsmeinungen bekämpfen muß..... — — — u. ſ. w.

v. Sp. „Dieſer Meinung bin ich nicht. Jeder Mirakelmacher, er ſey ein ächter oder unächter, iſt ein der Ruhe des Staats gefährlicher Mann; denn Mirakelmachen, oder die Leute bereden, daß man Mirakel machen könne, gilt in Beziehung der Wirkung auf das Volk gleich viel. Der Thaumaturg erwirbt einen großen Anhang unter den Sansculotten, und fanatiſirt ſie. Zudem weiß doch Jedermann, wie groß der Eifer der durch Napoleons Schwert Neubekehrten iſt, und daß ihnen ein wegen ſeinem Einfluſſe auf das Volk mächtiger Thaumaturg ein ſehr willkommenes Werkzeug wäre. Und geſetzt, es gelänge ihnen, einen Regenten ſelbſt durch dieſe Gaukeleyen zu täuſchen, ihn zu bereden, daß der Gaukler ein Auserwählter Gottes, ein Apoſtel ſey. Weh dem Volke, deſſen Regent ein Bethbruder iſt, und den Pfaffen beherrſchen!"

Ich: Ich habe ihnen gezeigt, wie man unächte Mirakelmacher entdecken muß, und wie man die ächten zum Staats- und Volkswohle benützen ſoll und kann: alſo

darüber von mir kein Wort weiter! — Daß ſich die Religion der von ihnen ſo genannten Sansculotten bemächtigen, und alſo gewiſſe Andere, die gerne dieſe zu ihren Zwecken benützen möchten, verlaſſen daſtänden, ſcheinen Viele zu fürchten. — Ein Regent, der durch einen unächten Wunderthäter getäuſcht wird, wird weit leichter durch einen frivolen Nichtwunderthäter getäuſcht werden — Exempla sunt odiosa — und dann wäre ſelbſt das erſte noch vorzuziehen; denn den unächten Wunderwirker nöthiget ſchon ſeine Rolle, wenigſtens den Schein zu retten, wo den Nichtwunderthäter nichts bindet, und ihm alle Verführungs- und Verſuchungsarten des Verführers als erlaubt zu Gebote ſtehen. — Ein Regent im Namen und That wird nie ein Bethbruder werden: er weiß, daß er ein Geſalbter des Herrn iſt; er wird die wahre Religion kennen und ehren, und ſo wenig ſich von Pfaffen, als von Nichtpfaffen beherrſchen laſſen. — Er wird die Religion und ihre wahren Diener ſchützen, vor allen Verdrehungen und Mißdeutungen ſie bewahren: aber er wird den ſchlechten Religionsdiener wie den weltlichen ſtrafen; er wird mit einem Worte der Religion das Ihrige laſſen, und vor Allem nicht dulden, daß jene, ſo das geiſtige Wohl des Volkes beſorgen, ſich in die Regirung der Körper des Volkes (als Religionsdiener) miſchen: und übertrüge er Theile des letzteren auch einem Religiöſen, ſo wird er in dieſer Beziehung nie den Religiöſen mit dem Staatsdiener verwechſeln.... Ihre Anſicht iſt alſo eine wahre Beleidigung für die Regenten auch, und zwar eine ſehr grobe; denn der betrügenwollende Religiöſe iſt weit leichter zu entdecken, als der Weltliche, und wenn der Religiöſe dem, welchen er betrügen will, die Annehmlichkeiten des Weltlebens — mehr oder weniger — entziehen muß, ſo ſichert gerade der weltliche Betrüger dieſe Annehmlichkeiten erhöhter zu, und hat alſo an dieſem Weltgenuſſe einen tapfern Alliirten zum Betrug.... — — Der Regent, der keinen Richter ober ſich hat, muß mehr als alle den Gott glauben, der ihn dereinſt richten wird, wie er ſelbſt gerichtet hat. — Ein frommer, religiöſer, tugendhafter Regent iſt das Glück, der Inbegriff des Wohls ſeiner Völker: ein Bethbruder und Frömmler kann aber kein guter Regent ſeyn, weil der Regent mit Kopf-, Geiſt- und Körperkraft ſelbſtſtändig wirkend ſeyn muß. — — —

v. Sp. „Allerdings! Sie ſollen religiös ſeyn: aber keine Frömmler, keine Pfaffenknechte, keine leichtgläubige

Nathaniele, die ſich durch angebliche Thaumaturgen ins Bockshorn jagen laſſen. Die Frömmeley der griechiſchen Kaiſer hat die Türken nach Konſtantinopel gebracht; die Geiſterbanner zu Berlin haben die preußiſche Armee desorganiſirt, den Schatz erſchöpft, und Napoleons Siege vorbereitet. Rhegino liefert die treue Schilderung eines frommen Regenten. „Er war, ſchreibt er, ein ſehr chriſtlicher Regent, gottesfürchtig, und ſeinem Willen gehorchend. Mit der größten Unterwürfigkeit gehorchte er den Befehlen der Geiſtlichkeit. Freygebig an Almoſen, war er immer mit Bethen und Pſalmenſingen beſchäftigt... Auch ſah man, als er ſtarb, ſetzen die Annales Fuldenses bey, wie ſich der Himmel öffnete, um ſeine Seele aufzunehmen."

„Man erkannte ſie wohl an ihrem dicken Wanſte. Dieſer heilige Kaiſer war Karl der Dicke, ein Urenkel Karls des Großen, unter deſſen erbärmlicher Regierung das ungeheure Reich der Karolinger zu Grunde gieng. Er wurde auf der Reichsverſammlung zu Tibur (888) abgeſetzt, und in ein Kloſter verwieſen. Unter ihm waren die fränkiſchen Heere ſo feig geworden, daß einige Hundert in Weidenkörben angeſchwommene Normänner, ohne Widerſtand zu finden, das ganze Reich von einem Ende zum andern durchſtreiften, die Städte, die Klöſter plünderten u. ſ. w. Große Heere wurden aufgeboten, und zogen mit vorgetragenen Reliquien gegen die Feinde. Wenn aber dieſer anrückte, ſo warfen die Mönche die Reliquien weg, und alles lief, was laufen konnte.... So war es!... Soll es etwa wieder ſo werden?... Und was dieſe feigen Andächtler für meuchelmörderiſche Böſewichter waren!.. Neapolitaner. C'est tout dire."

Ich: Meine vorſtehenden Regenten laſſen ſich von Niemanden ins Bockshorn jagen.... Nicht die Frömmeley der griechiſchen Kaiſer, ſondern ihre Schwächen und Wolluͤſte führten die Türken nach Konſtantinopel. — Nicht die Geiſterbanner, ſondern die Staatsgeldverſchwender, die nicht religiöſen, ſondern zu weltlichen Rathgeber, der zu ſeinen Ahnen entwichene, durch den langen Frieden von den überwachſenden bürgerlichen Staatseinrichtungen vertriebene Geiſt Friedrichs II., desorganiſirte die Armee. Die Religion — führte (nach den Duldungsjahren) dieſen Geiſt zurück: er leuchtete ihnen vor in ihren Fahnen, und zerbrochen lag die Macht Napoleon's vor dem ſiegenden Kreuze. Leſen ſie die Geſchichte, und ſagen ſie mir dann, ob die wahre Tapferkeit, die wahre Vaterlands-

liebe, der hochherzige alte Muth, für Recht und Unrecht zu ſprechen, zu handeln und zu ſterben, nicht immer in die Zeiten und in die Staaten fällt, wo Religion und Moral am höchſten ſtanden und blüheten? Doch da ſie mir auf ſo viele Fragen (in ihrem Marktſchreyertone fortfahrend) keine Antwort zu geben, mich nicht zu widerlegen vermochten; ſo finde ich es überflüſſig, mehr zu fragen, und ehre das Sprichwort: „Verſuche nicht, einen Mohren weiß zu waſchen.“ —

Ich bedaure übrigens recht ſehr, daß der Herr Verfaſſer dießmal mit Horaz nicht ausrufen kann: „Carmina compono, hic elegos — mirabile visu coelatumque novem Musis opus.“ Zu Teutſch: „Ich ſchreibe ſo ſchöne Sächelchen, man muß geſtehen, zum Erſtaunen! ſo daß alle neun Camönen nichts Vollkommners und Feineres auszumeißeln fähig wären.“ Es gilt vielmehr, was Juvenal Sat. VII ſagt: „— — tenet insanabile multos scribendi cacoethes.“ Ueberhaupt gleichet dieſe Gattung von ſuperklugen Zeitgeiſtern, deren muthwilliger Unfug ſo viel Böſes ſtiftet, den Samnitern, einer Art von Gladiatoren, die bey großen Gaſtmälern zu Anfang der Malzeit (ad lumina prima) erſchienen, um die Gäſte durch ihre Geſchicklichkeit zu beluſtigen. Lieber Andreas! ſchlage hierüber Deinen Horaz II. Brief und des Athenäus Deipnos. L. VII. nach. Gewiß ähneln ſie ganz durch ihren literariſchen Unfrieden, durch ihre Mißhandlungen und Verunglimpfungen, durch ihre argliſtigen Widerſprüche, wodurch ſie als ſogenannte Aufklärer Religion und die heilige Schrift brandmarken, einem Appion, Porphyrius, Celſus, Julianus, oder einem Spinoza, Paulus, Voß, Vater, de Wette, v. Rotteck u. ſ. w., denen man aber mit Deſeſer zurufen muß: „Wer aber die Begebenheiten nicht ſo annehmen will, der läugne ſie lieber ganz, und mache die Bibel nicht zu einem Mitteldinge zwiſchen Fabel und Geſchichte.“ — — Wie klein erſcheinen ſolche gelehrte

Kreuzſpinnen gegen einen Joſeph Flav. B.I. K.XI. 4. IV. K.8. 4. Strabo Geogr. B.XVI. Tacitus histor. L.X. C.7. Solinus Polyhist. C. XXXVI. Tertullianus, Sedulius und Claudius Victor, lib. 3 in Genes. Auguſtinus, Theodoret ꝛc., und in den neueren Zeiten gegen die berühmten Männer und Geſchichtſchreiber z. B. eines Maundrel, Moriſon, P. Nau, Mariti, Thompſon, P. Bonfrerius, Shaw, Myller, Arvieux, Egmont, van der Nyenburg, Volney, Bergier in ſeinem traité historique et dogmatique Tom. V. J. H. Bernardin de St.-Pierre in ſeinem Etudes de la Nature, Chateaubriand, Calmet, Brentano, Dereſer, v. Stollberg, u. ſ. w.

Und nun, lieber Andreas! will ich Dir noch folgende wichtige bibliſch-pathologiſche und therapeutiſche Schriften, ſo wie jenen Aerzten, die, comme il faut, Latein zu ſchreiben und zu ſprechen verſtehen, empfohlen haben, als:

Maximiliani Sandaei Medicus Christianus, sive Theologia medica, in qua Principis tam ecclesiastici, quam politici officia, exemplo medici declarantur, et de morbis a Christo humani generis archiatro sanatis, eorumque remediis disseritur. 1656.

Guil. Ader, Enarrationes de aegrotis et morbis in Evangeliis. Tolosae 1620.

Thomae Bartholini de morbis biblicis Miscellanea medica. Francof. 1692. it. ejusd. Paralytici N. T. medico et philologico Commentario illustrati. Hafniae 1653.

Val. Ernesti Vogler de rebus naturalibus et medicis, quorum in S. Scriptura fit mentio. — Acc. ejusd. Physiologia historiae pass. Jesu Christi. Helmst. 1682.

Georg. Wolfgang Wedel Exercitationes medico-philologicae sacrae et profanae. Jenae 1701.

Christ. Johrenius de morbis bibl. N. T. Francofort ad Viadr. 1704.

Joh. Jac. Scheuchzeri Physica sacra. Augsb. 1731. ejusd. Physica Sacra Jobi. Zürich. 1721.

Christ. Warlizii Diatribe medico-sacra de morbis biblicis e prava diaeta animique affectibus resultantibus. Vitemb. 1714.

D. Chriſt. Gottlieb Troppanegers gründlicher Unterricht von Erhaltung der Geſundheit, nach den aus der heiligen Schrift gezogenen Regeln. Halle.

C. Hygieine, de Lumine revelationis, rationis, experientiae, gratiae, naturae, sensus commend. 1740.

D. J. Sam. Carl Diaetetica sacra etc. inter opuscula medic. moralis. 1726.

Zum Schluſſe noch eine kleine Bemerkung, die den Hrn. Verfaſſer der Schrift: „Noch andere Anſichten von den Hohenloheſchen Heilungen, von einem kathol. Doctor und Profeſſor der Theologie verfaßt," angehet. Seite 13 fragt der Herr Verfaſſer: „Wie kömmt es denn, wenn dieſe Wirkungen ſo natürlich „ſind, daß ſie von Niemand anders, als nur vom Fürſten „v. Hohenlohe, und zwar auf die von ihm übliche „Weiſe geſetzt werden können? Dieß kömmt — ſagt der „Verfaſſer — daher, weil Hohenlohe

„1) ein geborner Fürſt,

„2) ein junger, wohlgebildeter Herr,

„3) ein thätiger eifriger Prieſter,

„4) ein bereits im Ruhme ſtehender Wundermann iſt."

Ich aber antworte darauf:

1) Martin Michel iſt ein Landmann,

2) ein alter abgelebter Mann,

3) ein ganz gemeiner Bauersmann,

4) ein ſich keinen Ruf zulegender, beſcheidener Mann. Dieſer heilte vor und mit Sr. Durchlaucht dem Hrn. Fürſten v. Hohenlohe für ſich; alſo verſchwinden alle dieſe Scheingründe hinſichtlich auf die Heilungen. — — Nichtdenker nehmen nur das Mittelmäßige berühmter Schriftſteller als vortrefflich an; — und wie wenige Zeit der Ruf beſtehet, zeiget uns unſere Zeit. — Jeſus am Palmtage und am Charfreytage!

Ich habe Schlaf. Gute Nacht, lieber Andreas! — Der Herr erleuchte und beſſere ſie.

Dein Freund und Vetter.

Verbeſſerungen.

Seite 3	Zeile 2	von unten,	lies:	wird.
— 6	— 18	von oben,	—	Thiere.
— 7	— 10	von oben,	—	Gottes.
— 15	— 8	von unten,	—	nicht.
— 16	— 12	von unten,	—	herabfahren.
— 25	— 8	von unten,	—	des.
— 32	— 13	von unten,	—	Staatsringe.
— 40	— 4	von unten,	—	um.
— 44	— 2	von oben,	—	oder.
— 54	— 9	von oben,	—	ſchon.
— 55	— 12	von oben,	—	noch.
— 64	— 5	von unten,	—	Arco.
— 70	— 9	von oben,	—	Goldgrube.
— 87	— 18	von unten,	—	ihren.
— 88	— 21	von oben,	—	Heilende.
— 88	— 24	von oben, fehlt zur Note nach verrathen ein *.		
— 115	— 4	v. u. ſteht in einigen Abdrücken ſtatt Ruhme — Wahn.		

Baur, Franz Nicolaus

Unparteyliche Prüfung über die Wunderheilungen Sr. Durchlaucht ... des Herrn Fürsten Alex. v. Hohenlohe ... und des J. Martin Michel nebst Würdigung einiger hierüber erschienen Gegenschriften ; in fünf geheimen Briefen an Andreas R- in M-

Würzburg 1822

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Myst.o.4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11752357-1